

Grabdenkmal, Schädel und Abbildungen des Theophrastus Paracelsus.

Beiträge zur genaueren Kenntniß derselben

von

Dr. Carl Aberle,

k. k. Regierungsrath und emerit. Professor der Anatomie.

Fortsetzung des §. 14 S. 74

(Abbildungen des Theophrastus Paracelsus)

im XXVII. Vereinsjahre 1887.

(Mit 1 Tafel und 4 Figuren im Texte.)

Die Schwierigkeit, rechtzeitig genügende Aufschlüsse über verschiedene Abbildungen zu erlangen, nöthigte mich Mitte März 1887 zur Unterbrechung des §. 14, um den weiteren Druck des ersten Heftes des vorigen Jahrganges nicht länger hinauszuschieben. Die Fortsetzung konnte zu meinem Bedauern erst in dem zweiten Heft des Jahres 1887/88 erscheinen, da unverschiebbare Geschäfte und verschiedene Hindernisse dieselbe verzögerten.

Der Nachtheil, den die Theilung und Verzögerung dieser Abhandlung mit sich brachte, ward in anderer Richtung in günstiger Weise ausgeglichen. Die am Schluß der S. 74 ausgesprochene Bitte um Mittheilungen und Aufklärungen im Bereiche meiner Forschungen fand durch ein glückliches Zusammentreffen von Umständen eine erfreuliche Berücksichtigung.

Unmittelbar nach dem Drucke des ersten Theiles des erwähnten Paragraphes erhielt ich das erste Heft der „Paracelsus-Forschungen“ der Herren Doctoren Eduard Schubert in Frankfurt a. M. und Karl Sudhoff in Hochdahl bei Düsseldorf.⁴⁶⁾ Nachdem ich mit lebhaftem

⁴⁶⁾ Den Gegenstand dieses in Frankfurt a. M. 1887 bei Neig und Köhler erschienenen 1. Heftes bildet die historisch-kritische Untersuchung: „In wie fern ist unser Wissen über Theophrastus von Hohenheim durch Friedrich Moos und Heinrich

Interesse den gediegenen Inhalt desselben gelesen und das dankbare Unternehmen begrüßt hatte, beeilte ich mich, den gewissenhaften Forschern meine eben fertig gewordenen Druckbögen mit Wiederholung meiner bereits erwähnten Bitte zuzusenden.

In dem hierauf erfolgten Briefe vom 21. April schrieb mir Dr. Sudhoff: „Unsere Studien haben uns so ziemlich über alle Theile der bei einer historischen Würdigung Hohenheims zu untersuchenden Gebiete Material gewinnen lassen. Auch die von Ihnen so eingehend untersuchten Abbildungen Hohenheims sind unserem Interesse nicht ferne geblieben. Wir verzichten aber gerne auf eigene Veröffentlichung des gefundenen Materials, wenn wir damit Ihrer Arbeit Vorschub leisten können, zumal da es uns 1. nicht in gleicher Vollständigkeit vorliegen dürfte wie Ihnen und 2. noch lange Jahre vergehen könnten, ehe wir an eine Bearbeitung dieses Gebietes gekommen wären. Nur die Delbilder hätten wir vielleicht einer früheren Besprechung unterzogen. Aber wir kennen das Ihnen geläufige Material nur zum Theil und bescheiden uns wohl auch darin.“

Dieser äußerst erfreuliche und seltene collegiale Antrag, welcher nur einem ernstlichen Streben nach wahrer Förderung wissenschaftlicher Forschung entspringen konnte, wurde von mir mit dem wärmsten Danke

Rohlf's gefördert worden?“ Eine zur Seite des Titelblattes stehende Bemerkung meldet: Die Paracelsus-Forschungen erscheinen in zwanglosen Hefen. Das zweite Heft erscheint im Laufe des Jahres und enthält „handschriftliche Dokumente zur Lebensgeschichte Theophrast's von Hohenheim.“

Eine nähere Besprechung der Aufgabe, welche sich die beiden Herrn Collegen gestellt haben, eignet sich zweckmäßiger bei der im §. 17 folgenden Angabe der in den erwähnten Wiener und Salzburger Bibliotheken vorhandenen Ausgaben der Paracelsus-Schriften. Da ich bereits im vorausgegangenen Heft wiederholt irrige Angaben von Moos berichtigt habe, und dieß noch öfter im Folgenden der Fall sein wird, so sei hier nur erwähnt, daß sich bereits einigemal meine Bemerkungen mit denen der beiden genannten Kritiker in übereinstimmender Weise begegneten, und daß mich mit voller Befriedigung sowohl der schonende Tadel über Moos's Fehler und Flüchtigkeiten in seiner s. g. „kritischen Studie über Theophrastus Paracelsus“ (Würzburg 1876 4^{to}) als auch die Anerkennung des unbestreitbaren Verdienstes seiner bibliographischen Vorarbeit erfüllte, deren biographischer Nachtrag durch seinen Tod im Jordan am 13. December 1880 unterbrochen wurde. Theils die Lebensskizze desselben (Seite 7—9), theils die weiteren Analysen der Rohlf's'schen Beschuldigungen in der wohlverdienten Antikritik beider Herren zeigen die Grundlosigkeit und Ungerechtigkeit von vielen derselben; die eigenen Fehler Rohlf's werden von beiden Kritikern wiederholt und unnachsichtlich aufgedeckt. Ein gleiches Urtheil wird ihm durch Herrn Prof. Buschmann zu Theil, das ich gerade beim Beginne dieser Fortsetzung las; ich fand es in der deutschen Literaturzeitung vom 27. Aug. v. J. Nr. 35 S. 1250—1, in welcher dieser das 1. Heft von Dr. Schubert und Sudhoff bespricht. Die erwähnte Kritik von Rohlf's gegen Moos erschien erst 1882 im deutschen Archiv für Geschichte der Medicin und medicinischen Geographie. 5. Jahrgang Leipzig S. 213 u. ff.) — Ungeachtet der vielen Unrichtigkeiten wird Moos's Zusammenstellung der Bücher und Schriften von und nach Paracelsus noch lange eine unentbehrliche Grundlage bei Paracelsus-Studien, insbesondere zu wechselseitiger Verständigung bleiben.

aufgenommen. Den bereits im ersten Briefe enthaltenen werthvollen Bemerkungen folgten zahlreiche weitere schätzbare Beiträge, Anfangs Juli noch in Wien eine Sendung von zwölf interessanten Holzschnitten, Photographien und Pausen, zu Ende desselben eine weitere von sechs solchen in Salzburg. Nur zwei davon waren mir bereits bekannt. Die begleitenden und nachfolgenden Briefe enthielten reichliche Aufklärungen über Zweifel oder Anzeigen mir unbekannter Werke und Abbildungen.

Zugleich verdanke ich außer den bereits in S. 65 des vorigen Jahrg. genannten Herren der vielfach erprobten Unterstützung der Herren Scriptoren Dr. Alfred Göbdlin von Tiefenau und Dr. Josef Kaltenleitner in der k. k. Hofbibliothek und des Herrn Custos Josef Meyer in der k. k. Universitätsbibliothek die Möglichkeit, den größten Theil der mir von den Herren Doctoren Schubert und Sudhoff bezeichneten Werke mit Abbildungen selbst einsehen zu können. — Auch nach dem am 23. August erfolgten sehr bedauerlichen Ableben des bekannten Literaturkenner und Vorstandes Hofrath Becker in der k. k. Familien-Fideicommissbibliothek blieb mir unter seinem Nachfolger, dem Herrn Hofrath und Professor Dr. Josef Ritter von Hishman die weitere Einsicht in die Portraitsammlung des Paracelsus und die darauf Bezug habenden Werke gütigst gestattet.

In Folge des bedeutenden Zuwachses von Material ist es nicht zu wundern, daß ich mehrere Aenderungen der ursprünglichen Anordnung vornehmen, aber leider auch manche wünschenswerthe unterlassen mußte, um nicht in Widerspruch mit bereits gedruckten Ziffern zu gerathen, was besonders beim zweiten Typus der Fall gewesen wäre. Wegen des Delbildes von St. Gallen vom J. 1529 (Nr. 16), mußte ich den dritten Typus in zwei Formen α und β mit wesentlich verschiedenen Altersstufen scheiden. Bei dem VI.—VIII. Typus mußten einige Theilungen vorgenommen, daher die Charakteristik dafür allgemeiner gefaßt werden, als sie in S. 71 aufgestellt ist. Da und dort war ich genöthiget, Doppelzahlen für Nachträge zu wählen, die eigentlich für Abdrücke, wie z. B. bei 5, 2, einer gleichen Platte und Form in verschiedenen Bänden und Ausgaben in Verwendung kommen.

Auch erschien es zweckmäßiger, die Literatur bei den einzelnen Abbildungen vollständig beizufügen, dagegen unmittelbar am Schlusse ihrer Verzeichnisse nach der Uebersichtstabelle ein alphabetisches Namensverzeichnis der betreffenden Schriftsteller, Künstler und Verleger mit Beigabe der Nummern oder Seiten folgen zu lassen, welches abgesehen von dem in der Note 1 besprochenen Verzeichniß erscheinen wird.

Für das **Bildniß Nr. 1 des I. Typus** von Wenzel Hollar (Fig. 3 in Tafel II) ward eine wesentliche Aufklärung gewonnen. Ueber dieses Portrait schrieb mir Dr. Sudhoff bereits in seinem ersten Briefe vom 21. April 1887: „Ihr I. Typus existirt wohl noch in einem anderen als dem einen Bildniß, wie Sie angeben. Woolf's Nr. 227 (welche sich auch im Salzburger Museum befinden soll) hat vor dem Titelblatt eine Radirung desselben Typus so viel ich mich erinnere; das Buch befindet sich in unserem Besitze, ist mir aber nicht zur Hand. Unterschrift: Aureolus Philippus Theophrastus Paracelsus Bombast ab Hohenheim, Trimegistus Germanicus. (Die anderen Handbibeln von 1715 und '36 haben Titelblätter nach dem Perna'schen Schnitt)“. — Im nächsten Briefe vom 15. Juni bemerkte derselbe, daß das von M ö h s e n im I. Theil, S. 23, einem Schüler des Rembrandt zugeschriebene Bild aller Wahrscheinlichkeit nach das Bild aus der „kleinen Hand- und Denkbibel“ sei (Frankfurt und Leipzig. Verlegt Andreas Lippius, Buchhändler in Nimmagén. An. 1684. (In Woolf's Nr. 227 steht fälschlich: Lippius.) J. C. B. M ö h s e n (Verzeichniß einer Sammlung von Bildnissen, größtentheils berühmter Aerzte. Berlin 1771) schreibt nämlich im I. Th. S. 23 in Beziehung auf Paracelsus: „Von eben diesem Gelehrten besitze ich ein Blatt so ein Schüler des berühmten Rembrandt radiert hat, der sich aber nicht genannt, in dem nichts als Lippius exc. darauf zu sehen ist. Vermuthlich ist dieses Blatt nach einem Gemälde so P. Rembrandt nach dem Bildniß des Paracelsus gefertigt hat, geätzt worden. Dann daß von Rembrandt dergleichen Bildniß des Paracelsus gemahlet worden, ersehe ich aus dem zweiten Theil des Catalogus so Gerard Hoet herausgegeben.“ (Unten folgt die Note: Catalogus of Naamlyst von Schildereyen. Ins Graaven-Haag. 1752. 8^{vo} S. 344. Nr. 14). —

Diese Angabe M ö h s e n's fand ich schon im Vorjahre, nachdem ich kurz zuvor von meinem Freunde Professor Hubert Sattler sen., dessen Künstlerauge durch wiederholte Besuche der bedeutendsten Gemäldesammlungen Europa's geübt ist, beim Anblicke der von mir gemachten Pause des jugendlichen Portraits (Fig. 3) die Aeußerung hörte, daß ihn dieses an einen Rembrandt mahne. Auch wurde ich dadurch veranlaßt, in der Albertina die Stiche nach Rembrandt und das Verzeichniß seiner Werke in Nagler's Künstler-Lexikon durchzusehen. Meine Nachforschungen blieben jedoch vergeblich. Beim Durchblättern von M ö h s e n fiel mir jedoch eine andere eigenthümliche Bemerkung auf. Er schreibt S. 13: „Da nun Rem-

brand nach dem Paracelsus ein Gemälde verfertigt und den Faust zu verschiedenen malen radiret hat; so kann es vielleicht seyn, daß er auch diesen ehemals sogenannten Schwarzkünstler unter diesem Blat abbilden wollen.“ — Da er in dem folgenden Verzeichnisse hierauf keine Hinweisung macht, scheint er an die mögliche Identität beider Abbildungen nicht gedacht zu haben.

Die von Sudhoff erwähnte Abbildung aus der kleinen Hand- und Denkbibel ist in Möhsens II. Theile S. 100 als 23. Bild in folgender Weise aufgeführt. „Idem, Bombast ab Hohenheim, Trismegistus Germanicus. A. Luppium excudit, 8^o, radirt.“ — In übereinstimmender Weise citirt es Christ. Gottl. Murr (Neues Journal zur Literatur und Kunstgeschichte. Leipzig 1799 als 24. Bild im 2. Theil S. 255). Da in dem Bilde der Albertina nur drei Zeilen Unterschrift vorhanden sind, wie aus S. 73 ersichtlich ist, die vierte „Trismegistus Germanicus.“ aber fehlt, konnte ich mich nicht mit Dr. Sudhoff's Vermuthung der Identität des Bildes in der Albertina mit dem in der Hand- und Denkbibel vom J. 1684 befreunden, ungeachtet die von ihm zur Einsicht erhaltene Pause bis auf die fehlende Zeile und eine kleine Abweichung an den Einfassungslinien mit der von mir gemachten übereinzustimmen schien. Ueberdies bestätigte mich in meiner Ansicht der Umstand, daß Moos bei Nr. 227 kein Portrait erwähnt und im Exemplare des Salzburger Museum kein solches enthalten ist, obgleich Dr. Sudhoff glaubte ein solches gesehen zu haben.

Dazu kam noch folgende Differenz. In dem Briefe vom 31. Juli, worin Dr. Sudhoff mir meldet, daß er von Dr. Schubert die Denkbibel mit dem Bilde zur Absendung an mich erhalten habe, fügt er hinzu: „Bei genauer Vergleichung des Stiches mit Ihrer Figur 3 findet sich in Bezug auf die Nase eine recht erhebliche Abweichung. Die Nase hat einen recht starken Buckel, während sie in Ihrer Nachbildung gerade verläuft.“⁴⁷⁾

⁴⁷⁾ Leider überzeugte ich mich beim Vergleiche meiner im Juli 1886 vor meiner Abreise von Wien in der Albertina gemachten flüchtigen Pause, bei welcher ich vorzugsweise den Gesamtausdruck der Figur berücksichtigte, daß mir diese starke Krümmung entgangen war, daher auch in der darnach gezeichneten Figur 3 diese Krümmung fehlt. In einem späteren Briefe Dr. Sudhoff's folgt auch noch die Bemerkung, daß das Original durch die kühne Adlernase dem viel authentischeren vierten Typus (Figur 6) weit näher stände. Mir scheint, daß diese im zweiten Typus, wenigstens im Stiche (Nr. 2) von Soutman-Sompel noch mehr auffällt; im Stiche (Nr. 6) von Hollar ist die Krümmung weniger ausgesprochen.

Hinsichtlich der Stellung des Bildes in der Denkbibel v. J. 1684 ersah ich aus einem Schreiben Dr. Sudhoff's über meine Bedenken wegen der abgängigen Widmung von Luppium im Exemplare des Salzburger Museum, daß das Bildniß auf der

Der gleichzeitig geäußerten Bereitwilligkeit, das Exemplar nach Wien zum Vergleiche zu senden, konnte ich später in anderer Weise entsprechen. Durch gefällige Vermittlung des Herrn Vorstandes Alois Hammerle erhielt ich zur Einsicht in der k. k. Studienbibliothek in Salzburg aus der k. Staatsbibliothek in München nebst anderen Werken auch die kleine Hand- und Denkbibel vom J. 1684, um in derselben die von Moos erwähnte Widmung von Luppian einzusehen, die im Exemplare der Musealbibliothek fehlte. Zu meinem Erstaunen fehlte im Exemplar der Münchener-Bibliothek sowohl diese als die Vorrede von Johann Thölden, dagegen fand ich darin die Abbildung. — Da Moos bei 227 nur diese Bibliothek und die des britischen Museums in London citiert, scheint also entweder das Büchlein in letzterer ohne Bild zu sein, oder er, möglicher Weise sein Berichterstatter, hat das Büchlein nur oberflächlich angesehen.

Es ist selbstverständlich, daß ich mich sogleich nach der Ankunft dieser Abbildung durch Herrn Bibliothekar Hammerle an den Herrn Vorstand der Albertina, Inspector Schönbrunner, wendete und um den Vergleich beider Bilder bat. In Abwesenheit des letzteren bestätigte Herr Custos Laschitzer in einem gütigen Schreiben vom 16. August „die zweifellose Identität des Portraits in dem beigeschlossenen Buche (d. i. in der Hand- und Denkbibel vom J. 1684) mit dem bezeichneten Portrait in der Albertina, in welchem letzterer das Blatt nur verschnitten, wodurch die letzte Zeile weggefallen ist.“ Nun erst waren meine Bedenken behoben, und Herrn Dr. Sudhoff's erster Ausspruch als der richtige bestätigt.

Auf keinem der beiden Exemplare war zu lesen „Luppian exc.“ wie Mähse angab. Bei dem beschränkten Raume zwischen Stichlinie, Schrift und Plattenrand, deren Masse am Schluß dieses Nachtrages zu Nr. 1 angegeben sind, fehlt die Möglichkeit dieses Beisatzes. Dr. Sudhoff dachte an eine Separatausgabe. In solchem Falle konnte obiger Zusatz nur außerhalb des Plattenrandes nachträglich aufgedruckt worden sein.

Ob das Original dieses geätzten Bildes von Rembrandt gemalt ist oder von einem seiner Schüler, und ob es noch irgendwo existirt, bleibt vorläufig eine ungelöste Frage. Jedenfalls ist es entweder die Copie einer älteren Aufnahme, deren Möglichkeit ich im

Rückseite des 8. Blattes des ersten Bogens sich befindet, dessen Vorderseite unbedruckt geblieben. Beim Einband ward dieses Blatt nach vorne umgeschlagen; so kam das Bild als Titelfupfer zur linken Seite des Titelblattes zu stehen; dennoch ist im Salzburger Exemplare der Denkbibel keine Spur zu sehen, daß das Bild herausgeschnitten ist.

Allgemeinen in der Note 42 angedeutet habe, oder ein Phantasiebild, da Paul Rembrandt von Rhyn erst am 15. Juni 1606 in Leyden geboren und nach Houbracken 1674, nach anderer minder verlässlicher Nachricht 1668 gestorben ist.

Möhsens Angabe, die Radierung sei von einem seiner Schüler, ist nicht bewiesen. Gerard Hoet scheint keinen Anhaltspunkt dafür geliefert zu haben. — Wenzel Hollar war ein Schüler des Kupferstechers Matthäus Merian des älteren, welcher 1593 in Basel geboren wurde und 1650 in Schwalbach starb. Ersterer war ein Zeitgenosse des nur um ein Jahr älteren Rembrandt; demnach ist es denkbar, daß Hollar während seines Aufenthaltes in Amsterdam, wohin er aus der Kriegsgefangenschaft in England im J. 1645 entfloh, und wo er acht Jahre bis zur Rückkehr nach England im J. 1652 verblieb und sehr thätig war, in persönlichen Verkehr mit Rembrandt gekommen sei. Deshalb mag die irrige Annahme entstanden sein, er sei ein Schüler Rembrandt's gewesen. Nach diesem Meister sind unter den von Parthey⁴⁸⁾ vom J. 1625—77 verzeichneten 2733 Arbeiten des Hollar nur zwei ausgeführt, welche die Jahreszahl 1635 zeigen, also zur Zeit, in welcher Hollar noch in Köln lebte. Auch nach anderen berühmten Künstlern finden sich nur wenige Stiche; mit besonderer Vorliebe hatte er Holbein und van Dyck sowie Gemälde copiert, die sich in der Sammlung des kunstliebenden Grafen Arundel befanden, welchen er vom J. 1636—42 auf einer Gesandtschaftsreise begleitete und dem er nach Holland und England folgte.

Daß das Bild in der kleinen Hand- und Denkbibel vom J. 1684 ohne Angabe des Künstler's ist, darf nicht befremden. Sie fehlt beinahe in allen Ausgaben von Schriften des Paracelsus. Auch von W. Hollar gibt es eine große Zahl von Portraits, die ohne seinen Namen, noch häufiger ohne Angabe des Originalen und Jahres sind. Seine Manier ist so charakteristisch, daß ihre Abstammung von Hollar für Kunstkenner

⁴⁸⁾ Wenzel Hollar. Beschreibendes Verzeichniß seiner Kupferstiche von Gustav Parthey. Berlin 1853 8°. (Nikolaische Buchhandlung.) — Nachträge und Verbesserungen zum Verzeichnisse der Hollar'schen Kupferstiche von G. Parthey. Berlin 1858. —

Parthey beruft sich auf George Vertue, a description of the works of Wenzeslaus Hollar. The second edition, London 1759. (Die erste Ausgabe erschien 1745). — Aus ersterem Werte ersah ich, daß Hollar besonders auf Stichen früherer Jahre nicht selten seinem Namen „Bohemus“ beifügte in Beziehung auf seine Geburt in Prag. In meiner ersten Arbeit Seite 197/14 ist er fälschlich als Niederländer angegeben. — Nach Nagler entstammte Hollar der adelichen Familie von Brachna; auf dem gestochenen, aus der Zeit des Gründers (Note ⁴⁸⁾/₁) abstammenden Titelblatte der Hollar-Stiche in der Albertina steht: Hollar a Lewengrun et Bareyt.

nicht zweifelhaft war. Hollar hat auch nach Parthey (S. VI und mit Berufung auf G. Vertue p. 133—6) eine sehr klare und einfache Anleitung zur Bereitung und Benützung eines guten Aetzgrundes geliefert und die meisten Platten mit der Radirnadel gearbeitet, worin er Meister war.

Die von Parthey gerühmte Lebendigkeit des Ausdrucks ist auch ganz besonders bei dem fraglichen geätzten Bilde in der Hand- und Denkbibel und in der Albertina ausgesprochen, zu welchem Urtheile mich der nochmalige genaue Vergleich mit ungefähr 300 Hollar'schen Arbeiten in der Albertina und die Zustimmung der dortigen sachverständigen Herrn berechtigen. Die oben erwähnte Bibel ist allerdings erst im Jahre 1684, also 7 Jahre nach dem Tode des Hollar gedruckt worden. Wahrscheinlich hatte der Buchhändler Luppilus in Nimmagen (auch Nimmwägen oder Nimmwegen) die Platte schon früher bestellt, oder sie erst aus zweiter Hand, etwa aus der Verlassenschaft Hollar's erworben. Diese Möglichkeit findet auch durch eine Aeußerung Parthey's ihre Bestätigung, welche in der Lebensgeschichte desselben bemerkt: „Da seine Platten im Laufe der Zeit durch sehr viele Hände gegangen und fast alle aufgestochen worden sind, so läßt sich bei manchen schwer entscheiden, was ursprünglich von ihm selbst herrührt.“

In letzter Zeit fand Herr Custos Dr. Karpf im I. Bande des „Catalogue raisonné du cabinet d'estampes de feu Mr. Winckler, Banquier et Membre du Senat à Leipzig. Par Michel Huber. 1802“ unter Nr. 2182 verzeichnet: „Wenceslas Hollar. Aureolus Philippus Theophrastus Paracelsus, Bombast ab Hohenheim, buste in 12.“

Diese Angabe, die sich ohne Zweifel auf den gleichen Stich bezieht, zeigt, daß auch schon zu Anfang dieses Jahrhunderts Hollar für den Verfertiger dieses geätzten Bildes gehalten wurde. Ob auch bei dem Blatte des Banquier Winckler die letzte Zeile „Trismegistus Germanicus“ weggeschnitten war, oder ob es Abdrücke dieses Blattes ohne diese beide Worte, allenfalls mit Angabe des Namens W. Hollar gab, bleibt vorläufig unentschieden. Denn auf meine Anfrage bei der geehrten Direction des k. Kupferstichcabinets in Dresden hatte Herr Directorial-Assistent Dr. M. Lehms die Güte, eingehende Nachforschung zu pflegen, mußte mir aber am 13. November berichten, daß er dieses Blatt dort weder unter den Hollar'stichen und in den Bänden der sehr umfangreichen Portraitsammlung noch unter den Paracelsus-Bildnissen in der Sammlung Sr. k. Hoheit, des Prinzen Georg fand, und auch in der einschlägigen Literatur nichts

darüber finden konnte. — Auch im Hollareum, einer für sich bestehenden Sammlung im Künstlerhaus Rudolphinum zu Prag war es nach der gefälligen Mittheilung des Herrn Galerie-Inspectors Victor Barvitius vom 28. März d. J. nicht zu finden. — Erst bei der ersten Correctur dieser Stelle dachte ich an die Möglichkeit, daß das im Catalog des Leipziger Banquiers Winkler als Nr. 2182 verzeichnete kleine geätzte Bild nebst anderen Stichen seiner Sammlung in den Besitz der Albertina gelangt sein könnte. Meiner Nachfrage in dieser zu Folge stellt sich meine Vermuthung als sehr wahrscheinlich dar.^{48/1)}

Als Ergänzung zu dem in S. 73 mitgetheiltem Maß der Stichlinien füge ich bei, daß ich am Exemplare in der Denkbibel den Plattenrand messen konnte; er beträgt 12.0×7.4 cm., der Abstand von der Stichlinie oben und beiderseits nur $0.1 - 0.15$, von dem unteren Rande der vierten Zeile 0.2 . Dieser geringe Abstand findet sich auch bei vielen Hollar'schen Portraits von gleicher Größe, besonders jener, wo der Name nicht angegeben ist. —

Verzeichniß der Bildnisse des II. Typus. Die in Seite 67 und 73 angegebenen allgemeinen Charactere, denen bereits einige historische Bemerkungen beigelegt sind, wiederholen sich in **beiden Gruppen a und b** (S. 71), ebenso die in S. 73 aufgestellten Kennzeichen der **Unterabtheilungen α und β** ; die letztere zeigt verschiedene Formen, die durch β^1 , β^2 und β^3 bezeichnet sind.⁴⁹⁾

^{48/1)} Aus einem bei Köhler in Wien gedruckten Vortrage des herzoglichen Galerie-Inspectors Herrn Josef Schönbrunner über „die Albertina“, gehalten am 17. Dec. 1886 im Alterthums-Verein zu Wien (S. 7) ist ersichtlich, daß der Gründer derselben, Herzog Albert von Sachsen-Teichen schon im Jahre 1783, zu welcher Zeit er kais. Statthalter in den Niederlanden war, seine großartigen Sammlungen begann, und nach dem Tode seiner Gemahlin, der Erzherzogin Christine, ältesten Tochter der Kaiserin Maria Theresia (1798) in stiller Zurückgezogenheit „all seine Tage nur mehr in Mitte seiner selbst geschaffenen Kunstwelt in seinem mittlerweile auf Grund definitiver kaiserlicher Schenkung sehr erweiterten Palaste auf der Augustinerbastei verbrachte und von früh Morgens bis spät Abends der Vermehrung und Ordnung seiner höchst werthvollen Kunstschätze beschäftigt war.“ Sein Tod erfolgte am 10. Februar 1822. Herzog Albert und seine Gemahlin hatten bereits bei Gelegenheit der Krönung des Kaisers Leopold II. zu Frankfurt (1790) den dritten Sohn des Kaisers, den damals 19jährigen Erzherzog Karl, als ihren Nachfolger und Erben erwählt. Nach dessen Ableben (30. April 1847) ging der Besitz der Sammlungen an dessen ältesten Sohn, Sr. k. k. Hoheit den durchl. Herrn Erzherzog Albrecht über. Der Hochherzigkeit der beiden durchl. Besitzer ist es zu danken, daß die Kunstsammlung seit 1822 ohne Unterbrechung mit Bequemlichkeit vom Publicum besucht werden konnte.

⁴⁹⁾ Nach dem Ergebnisse meiner Forschung in neuester Zeit zeigte sich, daß die verkehrte Reihenfolge historisch richtiger gewesen wäre, somit die Form β^3 mit dem Buche und der Landschaft als α^1 wäre zu bezeichnen gewesen, dagegen die Unterab-

Gruppe a. Vollgesicht, vorwiegend die linke Seite.

Abtheilung α. Brustbild mit pelzverbrämter Mütze, mit Band und Medaillon.

2. Kupferstich (Fol.) von Pieter van Sompel, verlegt von Pieter Soutman.

Dieser ist eine sehr schöne Copie nach Rubens, sicherlich eine verkehrte nach Wenzel Hollar's Stich, worüber bei Nr. 3 und 6 die nöthigen Bemerkungen folgen. — Der nachstehenden vorzüglichsten Beschreibung von Herrn Regierungsrath Wussin. (S. 251, vergl. mit Note 51) füge ich nur wenige Bemerkungen in Klammern bei. „Paracelsus in Vorderansicht, das volle (bartlose) Gesicht mit der kleinen etwas gebogenen Nase und dem kleinen und geöffneten Munde, der die weißen Vorderzähne hervorblicken läßt, etwas wenigens nach links gewendet (d. i. vom Beschauer, also gegen die rechte Seite des Dargestellten), das Auge aber gerade auf den Beschauer gerichtet, mit herabhängenden langen geringelten Haaren, hat ein geschlossenes Gewand von dunkler Farbe (scheinbar von schwarzem Sammet) und ohne Kragen, so daß das besatzlose Hemd etwas hervorsieht und den ganzen Hals bloß läßt. Auf der Brust an einem (breiten, über die Schultern geschlungenen) Seidenbande ein kleines ovales, am Rande mit Steinen besetztes Medaillon, das den Kopf (das linke Profil) eines Kaisers mit der geschlossenen Krone sehen läßt, (etwa des römischen Königs Ferdinand, dem Paracelsus mehrere Werke gewidmet hat?) Auf dem Kopfe hat er ein Sammetbarett, auf dem ganz schief und kokett, und zwar auf der rechten Seite des Kopfes (d. P.) eine niedere Pelzmütze sitzt. Die Beleuchtung kommt von der linken Seite (des Beschauers).“

Die Unterschrift, deren Correctur über dem ersten Worte zu beachten ist, und das Gedicht, lautet:

EFFIGIES PARACELSI MEDICI CELEBERRIMI

*Edura fortis fata refringere,
ut docta callens jura Machaomis,
Artesque Phæbæus salubri
mente PARACELsus elaborat.*

*Eheu laborans! nec tamen irrita
Decreta reddet: lurida perbrevis
Mors decolorabit, facemque
Purpuream solvet favilla.*

P. Soutman Inuen. Effigauit et Excud.

Cum Priuil.

P. van Sompel Sculp.

Hinsichtlich der Orthographie muß bemerkt werden, daß sie noch vor dem Drucke mit dem Originale verglichen wurde, was auch bei anderen theilung mit der alleinigen Form α, nämlich dem Bande und Medaillon, als β. Allein die Rücksicht auf das bereits Gedruckte und die Besorgniß, eine Verwirrung der Zeichen und Nummern zu veranlassen, nöthigte mich die ursprüngliche Anordnung beizubehalten.

Stichen geschieht, soweit sie mir noch zugänglich sind. Bei dem Worte „Phœbæas“ mußte ich mir diese Abweichung erlauben, da im Originale dieses Stiches sowie bei 3 und 6 œ und æ gleichartig zusammengezogen und gestochen sind.

Dieses Blatt erschien in einer Sammlung von sieben Stichen, deren Titel nebst der Anzeige dieses Stiches Herr Custos Dr. Karpf im vorigen Sommer in der 2. Anmerkung (S. 251) des Werkes: „Cornel Visscher, Verzeichniß seiner Kupferstiche zc. von J. Wuffin⁵⁰⁾ auffand. In dieser Anmerkung folgt nach verschiedenen Notizen über die ersten Platten die Bemerkung: „Blatt VII von Sompel gestochen kommt selten vor.“ Da der Titel der Sammlung keine Jahreszahl trägt, überhaupt nicht vollkommen klar erschien, welche Tafeln von ersterem Meister sind, wendete ich mich im brieflichen Wege an den eben abwesenden Herrn Verfasser, den vormaligen Director der hiesigen Universitäts-Bibliothek J. Wuffin. In seiner dankenswerthen raschen Antwort vom 11. October v. J. bezeichnete er die Albertina als den Ort, an welchem sich die erwähnten Stiche befinden, deren Titelblatt keine Jahreszahl zeigte. Ich fand dort die ersten vier von Vischer im 2. Bande seiner Kupferstiche; in diesen ist der Namen in letzterer ungewöhnlicher Weise und die Jahreszahl 1649 gestochen. Der 5. Stich ist nach Drugulin (allgem. Portrait-Catalog. Leipzig 1866. Nr. 19217) ebenfalls von Vischer und vom J. 1649. Der 6. Stich von Jonas Suyderhoff und der 7. Stich, das Portrait des Paracelsus, von P. van Sompel, verlegt von P. Soutman befinden sich in der Albertina im Vol. 60 der Holländischen Schule; letzterer in Fol. 66, gleichzeitig mit dem 2. Etat desselben. (Nr. 3). Ob er aus der oben bezeichneten Sammlung entnommen, ist zweifelhaft, da der Rand beschnitten ist, während obige fünf Stiche von Vischer in Imp. Fol. vorhanden sind. Außerdem besitzen das Blatt Nr. 2 die Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek im VII. Bd. der Stiche nach Rubens (Fol. 44) — die Portraitsammlung

⁵⁰⁾ Dieses Werk von Johann Wuffin (damaligen I. Custos der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien. Leipzig bei Weigel 1865 8^o), enthält in der erwähnten Anmerkung folgenden Titel in Lapidar-Buchstaben: „Quatuor /personae/, quibus Leyda debent /et Hollandia /initium/ redditorum /feliciorum /temporum/ Quibus adjunctae sunt effigies celeberrimi /historiographi P. (Petri) Scriverii ac ingeniosi admodum/ sculptoris et pictoris H. (Henrici) Goltii/ nec non et perientissimi/ quondam medici /Paracelsi,/ omnes aeri ineisae./ Auctore ac directore /P. Soutmanno /Harlemensi, pictore/ quondam regio./ (In der dritten Zeile unter dem Worte debent rechts auf der Seite die Worte: Strada L. 8 /Pis/ae/ Die vier Stiche von Vischer sind Portraits von Franciscus Valdesius, Magdalena Moonsia, Janus Dousa und Ludovicus Boisetus.

der f. f. Famil.=Fideicommiß=Bibl., und Herr Dr. Friedlowsky in Wien, — auch das Museum Carolino-Augustaeum in Salzburg. (Über die Erwerbungszeit in letzterer Sammlung vergl. Nr. 6).

Sowohl Visscher als v. Sompel sind Schüler des Pieter Soutman. Dieser, ein Schüler des Rubens, ward um 1580 in Harlem geboren und starb daselbst nach Andersen's Angabe 1653. — Pietre van Sompel, auch Sompelen, ward 1600 in Amsterdam geboren; sein Todesjahr ist unbekannt (Magler XVII S. 98.— S. 62 u. f.).

Die Stichlinie ohne Unterschrift in der Albertina gemessen ist 26·8×21·5 cm., in Salzburg gemessen um ca. 2 mm. kleiner.⁵¹⁾ Die Höhe mit der Schrift beträgt im Salzburger Exemplar 29·50. Der Plattenrand ist undeutlich, weil beschnitten. Buffin gibt etwas abweichend die Höhe mit 11", 4"', die Breite mit 8" 1"' an, ohne Bezeichnung, ob nach niederländischen oder anderen Maßstab. — Noch verschiedener ist das Ergebnis der Messung in Ph. Dr. Andreas Andersen (Handb. f. Kupferst.-Sammlungen oder Lexikon f. Kupferstecher 2c. 2 Bd. gr. 8°. Leipzig b. Weigel 1873, S. 532 Nr. 13). Er gibt die Höhe mit 9" 11"', die Breite mit 7" 8"' an.

Hinsichtlich der Reihenfolge der Stiche sind Andersen's Angaben unklar. Sein I. „Vor dem Namen des Rubens“ scheint dem Stiche mit „P. Soutman Inven., Effigiauit et Excud.“ (meiner Nr. 2) zu entsprechen. — In dessen II. „Bevor (?) der Name Rubens in P. Soutman verwandelt wurde“ scheint ein Druckfehler zu bestehen. Sollte es etwa heißen: Nachdem der Name P. Soutman in Rubens verwandelt wurde“? Dann würde dieser Etat meinem nachfolgenden Stiche 3 entsprechen. — Schließlich führt er als III. auf: „Mit verändertem Hintergrunde und von der verkleinerten Platte.“ — Sollte darunter der von mir als 14 aufgeführte Stich in Fol. von Gaywood gemeint sein? Wenn wirklich Abdrücke der (etwa wegen Beschädigung?) verkleinerten Platte gemacht wurden, so dürften sie sehr selten sein, und müßten als 3/1 in mein Verzeichniß eingestellt werden.

3. Der gleiche Kupferstich von P. v. Sompel nach Rubens (Fol.)

⁵¹⁾ Bezüglich meiner Bedenken über die Verschiedenheit meiner Messungen in Wien und Salzburg bemerkte Herr Inspector Schönbrunner, ein Fachmann im Kupferstiche, daß solche Differenzen, abgesehen von kleinen Abweichungen der Maßstäbe, theils von der Ungleichheit und Stärke der Befeuchtung des Papierses, theils von der allmählichen Ausdehnung der Platte bei zahlreichen Abdrücken abhängen. Dieß ließ sich beim Vergleiche beider Ausgaben dieses Stiches in der Albertina deutlich erkennen.

Auch in diesem Stiche findet sich in der Unterschrift das verbesserte I
EFFGIES wie in dem vorigen, und das gleiche achtzeilige Gedicht. Die
letzte Zeile (Adresse) ist verschieden. Sie lautet:

P. Rubens pinx.

P. Soutman excud.

Cum Priuil.

P. Van Sompel Sculp.

Stichlinie ohne Text: 26·8×21·4. — Plattenrand 30·7×22·2.

Dieses Blatt, welches meist als 2. Ausgabe (2. Etat) im Vergleiche zu obigem verzeichnet wird, befindet sich in Wien in der Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek als loses Blatt (im Carton LVII der Portraits von Deutschen, insbesondere Schweizern), ist jedoch als ein späterer Abdruck sogleich erkennbar, während dieser Stich in der Albertina so wenig vom darüber aufgehetzten 1. Etat absticht (s. oben bei 2), daß er sicherlich einer der ersteren Abdrücke nach der vorgenommenen Aenderung in der Adresse war. Der 3. Stich ist auch in der Sammlung des Herrn Dr. Friedlowsky, in W. E. Möhsen (II. S. 100) und Murr (II. S. 253), in Drugulin's allg. Portraits=Lexikon (gegen 24000 Nummern. Leipzig. Kunstcomptoir 1860) als Nr. 1821 und nicht selten in neueren Antiquarkatalogen verzeichnet.

Die Gründe für das Plagiat von Seite Soutman's folgen zweckmäßiger bei Nr. 6. Hier sei nur erwähnt, daß dieser von Hecquet und einigen Anderen⁵²⁾ in einem anderen Sinne eines artistischen Dieb-

⁵²⁾ Auch Schneevooft (Catalogue des Estampes gravées d'après P. P. Rubens par c. g. Voorhelm Schn., Directeur du Musée Taylor a Harlem 1873 8^o) hält die Stiche mit „Soutman apres à celui de Rubens“ für „premières épreuves.“ — Wussin spricht sich S. 252 für die entgegengesetzte Reihenfolge, wie sie in 2 und 3 angegeben ist, in nachstehender Weise aus: „Gegen diese Rangirung der Etats dürfte wohl kein begründeter Zweifel erhoben werden können. Man bemerkt, allerdings nur äußerst schwach, unter dem ersten Abßaß der Verse und zwar gerade unter dem zweiten A in dem Worte PARACELSVS zwei ganz kleine, fast unmerkliche Pünktchen, welche die schwachen Reste der starken oberen Endpunkte der zwei ff in dem Worte Effigiauut der Adresse des I. Etat's sind; aber auch abgesehen von diesem Kriterium spricht das Blatt in dem fraglichen Abdruck zu laut für das Recht der Priorität, als daß man ihm dieselbe mit Grund verweigern könnte. Somit fällt aber auch der Vorwurf von selbst, den Hecquet dem Verleger Soutman macht und ihn geradezu eines artistischen Diebstahls beschuldigt, wenn er in seinem Catalogue des estampes gravées d'après Rubens bei Nr. 73 der Portraits auf S. 151 sagt: „Quelques Amateurs fondé sur ces mots: P. Soutman invenit et excudit, que l'ont trouvé aux Epreuves postérieures (?) à la place du nom de Rubens, prétendent que cette Estampe n'est point de ce Peintre. Il paroît cependant certain quelle a été gravées sur le dessin de ce dernier, a que c'est un vol que lui a fait P. Soutman, son disciple, lorsqu'au lieu du nom de Rubens, il a fait graver le sien sur la planche. La Manière du Maître y est trop reconnaissable pour le refuser à cette opinion, qui depuis long temps est celle des meilleurs, connoisseurs.“

„Eher dürfte die Angabe des Blattes im I. Etat auf irgend einem Mißverständnis beruhen, und die Schuldlosigkeit Soutman's geht wohl daraus deutlich hervor, daß er es nicht unterließ diese irriige Angabe zu berichtigen, wodurch dann der II. Etat entstand,

stahls beschuldigt wird, indem letzterer die Reihenfolge der beiden Etats verwechselte und das Blatt mit „Soutman invenit, effigiavit und excudit“ als das später erschienene annimmt. Es ist dieses eine ganz irrige Behauptung. Ich fand auch von Wuffin dagegen angeführt, was Herr Custos Chmelarz im vorigen Jahre auffand, als ich ihm meine Vermuthung mittheilte, daß Soutman bald nach dem Erscheinen des 1. Abdruckes wegen Klage über das Plagiat von Hollar mag gezwungen worden sein, die frühere Adresse zu ändern und Rubens als den eigentlichen Künstler zu bekennen. Außer den damals aufgefundenen, zum Theile von Wuffin erwähnten Resten des oberen Endes mehrerer Buchstaben der weggeätzten ersten Worte in der Adresse fiel mir nachträglich in der Albertina an einem sehr hellen Tage unmittelbar vor P. Soutman im 2. Etat (Nr. 3) das deutlich durchschimmernde „*Excudit.*“ des 1. Etats auf; auch konnte ich es später auf dem Exemplare in der Hofbibliothek lesen. — Weder Hecquet noch Wuffin kannten den Stich von W. Hollar, den ich erst in G. Parthey's Verzeichniß (1853) aufgeführt fand; es ist mir nicht wahrscheinlich, daß er in Vertue's description (Note 48) enthalten ist; demnach ist ihr Schweigen über die Beziehung Soutman's zu Hollar erklärlich.

4. Stich, geätzt? Brustbild. 4^{to} anonym, eine schlechte verkleinerte Copie der beiden vorigen, oder verkehrt nach Moncornet (Nr. 7) aus einem unbekanntem Werke.

Innere Stichlinie des Ovals 12·8×9·8, — äußere desselben 13·7×10·7, — Plattenrand 15·8×11·4.

Unterschrift: EFFIGIES PARACELSI MEDICI CELEBERRIMI.

In Wien in der k. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek, — in Salzburg in der k. k. Studienbibliothek.

5. Stich, Brustbild wie das vorige, 12^o anonym, jedoch ohne Zweifel von François, in theilweise punktirter Manier (dans le goût de crayon, wie in einzelnen Katalogen angegeben ist) in schwarzem Druck.

Innere Stichlinie: 10·7×7·5, — äußere 10·9×7·7, — beschnitten, somit der Plattenrand nicht sicher bestimmbar.

in welchem dem Maler Rubens die Ehre der Autorschaft gegeben wird. Die ganze Schuld fällt vielmehr auf Hecquet selbst, der diese zwei Etats wahrscheinlich wegen Mangel einer eingehenden Prüfung, oder weil ihm keine guten Abdrücke vorlagen, mit einander verwechselt, den zweiten zum ersten macht, und darauf seine Beschuldigung gründet.“

Unterschrift:

*Téophraste Paracelse,
né en 1493, mort en 1541.*

In Wien in der k. k. Familien=Fideicommiß=Bibliothek. Die sichere Beziehung dieses Stiches auf den VII. Band des Werkes von Alex. Savérien (*Histoire des philosophes modernes, avec les portraits, gravés dans le goût de crayon. Publié par François, graveur des Dessesins du Cabinet du Roy. Paris, 8 Vol. en 12^o, 1762—69*), von welchem die erwähnte Bibliothek laut im Druck erschienenen Katalog (I. Band p. 90) nur die nicht ergänzte Ausgabe in 5 Bänden vom J. 1762—5 besitzt, verdanke ich über Vermittlung des Herrn Custos Dr. Karpf dem Herrn Hofrath und Professor Dr. E. W. Förstemann, Bibliothekar der k. öff. Bibliothek in Dresden.

Der auf dem Titelblatte des Werkes genannte Kupferstecher Joh. Karl (nicht Simon) François ist nach Nagler (IV. Seite 461—2) der Erfinder der Kreidemanier, und hat den größten Theil der in obigem Werke vorhandenen Portraits gestochen. Er ward 1717 zu Namur geboren und starb 1769.

5/1. Das gleiche Brustbild, anonym, in Kreidemanier und röthlichem Druck, wahrscheinlich von François, gr. 4^o.

Ich erhielt es als loses Blatt zur Ansicht von Herrn Dr. Schubert nach Salzburg zugesendet; es stimmte in allen Dimensionen vollkommen mit meiner Pause von 5 überein. Meine Vermuthung, es könnte einer anderen Auflage obigen Werkes entnommen sein, fand ich in der k. k. Hofbibliothek in Wien bestätigt. Diese besitzt obiges Werk von Alex. Sapérien in eleganter Gr.=Quartausgabe, 8 Vol. Paris. M. D. CCLXI—LXXIII. Der 7. Band enthält dieses Portrait in der erwähnten Manier und röthlichen Färbung als erstes Bild zwischen dem „discours praeliminaire“ und dem Texte über Paracelsus, pag. 1—11.⁵³) In dieser Prachtausgabe sind alle Platten der bei Nr. 5 erwähnten Ausgabe in einen Rahmen von Mauerwerk eingedruckt, der beiderseits von einer Säule begrenzt wird, von deren Sockel innen Rauchwerkvolken gegen das Bild emporsteigen;

⁵³) In dem Berichte über Paracelsus findet sich bezüglich der Todesart die gewöhnliche irrige Angabe wegen Vergiftung oder Folge von übermäßigem Weingenuß, dann die auffällige Bemerkung: „On n'en fait pas d'avantage sur sa mort.“ Am Schluß des Epitaphium steht vor „Pax vivis“ fälschlich „Aurea“. Im Widerspruche mit meiner in S. 22 erwähnten Aeußerung des Paracelsus in der Vorrede des Buches Paragranum folgt der spöttische Zusatz: „Cette Epitaphe est sans doute l'ouvrage d'un des disciples de PARACELSE qui a voulu flatter son maitre après sa mort en ne le nommant que *Theophraste*. C'est pousser loin l' adulation“ etc.

letzteres ruht auf einem in der Mitte befindlichen Postamente; über dem Bilde breiten sich die Strahlen der Sonne aus. Auch in dieser Ausgabe fehlt der Name des Künstlers in dem in röthlicher Kreidemanier ausgeführten ornamentierten Rahmen. Dieser ist 25·15 cm. hoch, 18·6 breit. Die innere Stichlinie des Portraits $10·7 \times 7·5$, — die äußere $10·9 \times 7·7$, — der Plattenrand $13·0 \times 8·6$.

Abtheilung β . Halbfigur mit pelzverbrämter Mütze, mit Buch in einer Hand.

(Form β^1 . Mit beiden Händen und mit umgebender Landschaft. Diese scheint nicht vertreten zu sein.)

Form β^2 . Obige Halbfigur ohne Landschaft, mit Buch in der linken Hand, die Finger der rechten Hand über den Rahmen herabragend.

5/2. Schöner Stich von Jo. Payne 4^{to} (von einem ornamentirten Rahmen umgeben.) Eine verkehrte Copie des ehemals in Nancy befindlichen, in Del gemalten Portraits (Nr. 9) oder wahrscheinlicher eines mit letzterem übereinstimmenden, ehemals in der Gallerie von Blenheim befindlichen Delgemäldes. (Nr. 10.) Die Zeichnung ist vollkommen gleich dem Stiche von Fillian nach Payne (Nr. 11), nur ist sie in der Copie von Fillian verkehrt. Da jedoch die Gesichtsrichtung in der mit dem Delbilde von Nancy übereinstimmt, so ist es verständlicher, bei dem Stiche von Fillian (Nr. 11) die geringen Abweichungen zu besprechen, welche im Vergleich mit dem Delbilde sowohl an der Pelzmütze als auch in Unterschrift bemerkbar sind. Innerste Stichlinie $8·7 \times 8·05$, äußerste (ohne Einrechnung der Finger der rechten Hand) $15·2 \times 10·9$? (geschnitten).

Die Unterschrift in dem unteren, seitlich doppelt geschweiften, 2·6 hohen, 8·0—8·6 breiten Schilde der ornamentirten Umrahmung lautet:

„The lively portraiture of ^o y most famous [and profound Philosopher and Physitian] Aureolus Philippus Theophrastus| Paracelsus Bombast of Hohenheim who| was Poysned the 47th year of age.

Are to be Sould by Willia^o Webb et y Globe. Jo: Payne sculp.

Der Zeichner und Kupferstecher John Payne wurde nach Nagler (XI. S. 35) 1606 in London geboren, von S. de Passe unterrichtet und starb 1646 oder '48 in Armuth. Ueber ihn äußert sich Henri Hymans (Histoire de la gravure dans l'école de Rubens. Bruxelles 1879

pag. 506): „Ses planches rapellent très-fréquemment des oeuvres de Bolswert et nous n'en pourrions citer de meilleur exemple qu'un portrait de Paracelse dont le dessin est attribué à Rubens (Smith: Catalogue raisonné, Nr. 827).“

Da ich vergeblich nach einem Werke suchte, in dem dieser Stich beigegeben war, auch bezüglich der Copie Zweifel hatte, wendete ich mich an die Direction des hochansehnlichen brittischen Museums in London. Aus der gütigen Antwort des Vorstandes der Kupferstichsammlung Mr. Sidney Colvin vom 6. Jänner d. J. ergibt sich, daß dieser Stich ein selbstständiger gewesen sei. Das über die wiederholten Nachahmungen mitgetheilte folgt bei 11.

5/3. Ein Stich von J. Payne in Fol. (?) mit dem Gedicht: „Edura fortis fata refringere etc.“ (wie bei Nr. 2) wird von Möhsen (VI. S. 100) und Murr (II. S. 253) angegeben. Letzterer fügt als Gewährsmann noch Florent le Comte, Tome I. p. 268 an. — In der k. k. Hofbibliothek fand ich nur die erste Original-Ausgabe von Paris, 1699—1700 (3 Vol. in 12^e). In dieser ist im I. vol. pag. 125 im Cataloge des Oeuvres de Pierre Paul Rubens nur notirt: „Theophraste Paracelse Philos. Jo. Payne sc.“ Die oben von Möhsen citirte Stelle dürfte also in der folgenden Ausgabe zu finden sein: Florent le Comte, sculpteur et peintre a Paris. Cabinet des Singularités d'Architecture, Peinture, Sculpture et Gravure ou Introduction à la connaissance de ces arts. Nouvelle édition. Bruxelles, Lambert Marchand. Diese Ausgabe ist hier nicht vorhanden. — Da die größte Wahrscheinlichkeit besteht daß Payne bei seinem eigenen Stiche die gleiche Gesichtsrichtung darstellte, nahm ich keinen Anstand, diesen Stich in die Gruppe a einzureihen.

Gruppe b. Vollgesicht, vorwiegend die rechte Seite.

Abtheilung a. Brustbild mit pelzverbrämter Mütze, mit Band und Medaillon.

6. Schöner Kupferstich von Wenzel Hollar nach Rubens. (Fol.) Stichlinie ohne Unterschrift im Mittel 26.45×20.75 cm., da im Exemplar der k. k. Famil.=Bib.=Com.=Bibl. an den verschiedenen Seiten Schwankungen um 0.05 bemerkbar sind; der Plattenrand (nahe an den Stichlinien und dem unteren Rande der Adresse) 30.3×21.2. — Nach Parthey's Angabe ist die Höhe mit der Schrift 11 Zoll 5 Linien,

ohne diese 10", die Breite 8". — In Betreff der Verschiedenheit dieser Messungen verweise ich auf Note 50. — Das Exemplar im Salzburger Museum ist beschnitten, mißt daher ohne Schrift nur 25·8×20·8, mit Schrift 29·5×20·8.

Die Unterschrift unterscheidet sich von jener im Stiche Nr. 2 und 3 durch etwas liegende Buchstaben und einen Fehler im Namen: „EFFIGIES PARASELCI MEDICI CELEBERRIMI“. Dann folgt das 8zeilige Gedicht: „*Edura fortis etc.*“, dessen Schriftart von den beiden oben erwähnten durch weit größere Schnörkel bei den langen und großen Buchstaben, durch „*Ut*“ im 2. Vers, „*Mente*“ und durch den Namen „*PARASELSUS*“ im 4. Vers, durch „*lucida*“ (statt *lurida*) im 6. Vers, sowie durch eine geringere Verwendung von Unterscheidungszeichen abweicht. — Die Adresse unterhalb lautet (mit Beifügung der Original-Correctur):

P. Stent Excud.

P. P. Rub. pinxit.

Sould by John Overton at the withe horse neere the fontaine taue]n without Newgate. W. Hollar

Die beim Portrait Nr. 2 gegebene ausführliche Beschreibung gilt auch für diesen Stich, der dem ersteren scheinbar vollkommen gleich ist, nur mit verkehrter Gesichtsrichtung. Parthey (a. a. O. S. 333) bezeichnet letztere in einer kurzen Schilderung als „Brustbild dreiviertel rechts hin.“ Beim genauen Vergleiche fällt bei Hollar's Stich die geringere Breite des Bandes, die minder gebogene Nase und weniger deutliche Zeichnung des Medaillons auf. Eine vom Herrn Director des Salzburger Museum besorgte Pause nach Hollar's Stich in schwarzer Farbe, auf deren Rehrseite in rother die Pause nach Sompel-Soutman Stich eingezeichnet ist, zeigt allerdings mehrere etwas abweichende Linien, selbst an den Augen. Die Linien der Straffirung im Gesichte sind in Hollar's Stich kräftiger als in Nr. 2 und 3, daher in diesen die Gesichtszüge weicher und gefälliger erscheinen.

Das Vorkommen dieses Stiches ist nach Parthey sehr selten; sein Vorkommen von ihm und Andern nur in Windsor verzeichnet. Ich fand ihn jedoch im Jahre 1881 auch in der Portraitammlung der k. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek in Wien. Wie lange das Museum Carolino-Augusteam in Salzburg diesen Stich besitzt, ist mir unbekannt. Er war dort schon lange unter Glas in einem Rahmen ausgestellt nebst anderen Erinnerungen an Paracelsus. Nachdem ich im J. 1870 durch Herrn Professor H. Seligman, der den Stich in der Gallerie des k. Schlosses zu Windsor sah, auf den hohen Werth

dieses Stiches aufmerksam gemacht worden war, suchte ich zu erfahren, wann und durch wen das Museum denselben bekam. Meine Nachforschungen hatten nur geringen Erfolg. In den Jahresberichten des Museum suchte ich ihn vergeblich.

Da auf der Kehrseite des Hollar'schen Stiches mit Bleistift die Bemerkung geschrieben ist: „Dem Museum Carolino-Augusteum in Salzburg. Süß m./p.“, das städtische Museum aber diesen Namen seit 1850 führt, in welchem Jahre weiland Ihre Majestät die Kaiserin Karolina-Augusta das Protectorat über dieses Museum zu übernehmen geruhte, dürfte er erst um diese Zeit die Schenkung an das Museum gemacht, aber vergessen haben, sie im Jahresberichte aufzuführen. Ihre Bedeutung war ihm jedenfalls fremd geblieben. Denn Vinzenz Süß, der Gründer und Director dieses Museums, welcher am 5. Mai 1868 gestorben ist, äußerte sich nie gegen mich über diesen Stich, obgleich ich seit 1847 sein Hausarzt war und wiederholt, insbesondere in diesem Jahre, in welchem ich nach dem Tode meines Vaters den in S. 53 und 60 erwähnten Gipsabguß vom Schädel des Paracelsus und sein Delbild an das Museum übergeben hatte, von den in diesem befindlichen, seinem Andenken gewidmeten Gegenständen die Rede war.

Das Vorhandensein des zweiten Stiches von Sompel-Soutman im Museum wurde erst zur Zeit meiner ersten Arbeit entdeckt, als nach dem Umbau desselben unter den in einem kleinem Raume übereinandergestürzten Werken und Mappen diejenige gesucht ward, in welcher der Hollar'sche Stich verwahrt war. Der Sompel'sche Stich kam zuerst zum Vorschein und gab Anlaß zu der Verwechslung und den widersprechenden Angaben, welche in S. 197/14 und 236/53 Anm. 10 meiner Arbeit gedruckt jedoch erst nach Versendung des 18. Bandes der Mittheilungen aufgeklärt wurden.

Um womöglich zu ermitteln, woher Director Süß die beiden Stiche erhielt, wendete ich mich an dessen damals schon kranke Witwe und zeigte ihr den einen derselben. Sie erinnerte sich nur, daß ihr Gemahl von einem Bauer bei Radegg ein Packet Kupferstiche zum Geschenk erhalten hatte, welche derselbe bei einer Licitation in der Gallerie zu Leopoldskron gekauft haben soll. Wirklich fand ich im Museal-Jahresberichte 1853 (S. 41, Nr. 10) eine Schenkung von Handzeichnungen des Lactanz Freiherrn (später Grafen) von Firmian durch Mathias Kriehammer, Besitzer des Strobilgutes Nr. 14 zu Radegg über Vermittelung des Bau-

rechnungsrathes Ph. Kaserer verzeichnet, wobei auch auf eine frühere Erwerbung hingewiesen wird. Die Zerspaltung der Kunstschätze des Schlosses Leopoldskron begann bald nach dem Tode des Grafen Leopold Anton von Firmian, des Sohnes des obigen, ungefähr im Jahre 1823 und dauerte in mehreren Unterbrechungen bis 1828. Pillwein⁵⁴⁾ führt unter den Schätzen dieser Gallerie 79 schwarze und viele illuminierte englische Original-Kupferstiche an.

Im allgemeinen Theile über den zweiten Typus (S. 73) verwies ich auf den Stich von Hollar als die geeignetste Stelle, um die Rechtfertigung über meine Beschuldigung des P. von Sompel, eigentlich des Verlegers P. Soutman wegen des an Hollar begangenen Plagiat's zu liefern. Von der Zeit an, als ich beide Stiche (Nr. 2 und 6) im Salzburger Museum kennen lernte, drängte sich mir die Vermuthung auf, daß nach Hollar's Stich eine Copie durch van Sompel gearbeitet, letztere beim Abdrucke in verkehrter Richtung des Gesichtes erschien, und daß Soutman, der sich auf dem Stiche als Erfinder, Zeichner und Verleger angab, auch eine Indiskretion gegen seinen Lehrer Rubens verschuldete.

Daß beide Künstler unbewußt nach dem gleichen Originale arbeiteten (vergl. S. 74 auch Abbildung Nr. 9 und 10), ist möglich, daß sie aber die gleichen Dimensionen wählten, die gleiche Unterschrift und gleichen Verse darunter setzten, nur mit anderer Schrift und anderem Fehler, war mir nicht denkbar. Ich machte es mir daher zur Aufgabe, der Geschichte beider Stiche nachzuforschen. Nagler (Künstler-Lex. VI. Bd. S. 262) erzählt übereinstimmend mit Parthey (S. VI), daß Hollar's Gläubiger den auf dem Sterbebette liegenden Künstler pfänden wollten. Er flehte, sie möchten ihn in seinem Bette, nicht im Gefängniß sterben lassen. Sein Tod erfolgte bald nach dieser erschütternden Scene am 25. März 1677

⁵⁴⁾ Benedict Pillwein, biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer Künstler u. Salzburg 1821 (S. 49). — Ausführlicheres über die Gallerie liefert L. Hübnert, Beschreibung der hochf. erzb. Haupt- und Residenzstadt Salzburg u. 1792 I. Th. S. 424—39, auch in Nagler (IV. S. 346) und Reg.-R. Dr. C. v. Wurzbach's Biograph. Lexikon. IV. Band. S. 234, welcher noch andere Werke nennt. Lactanz Graf von Firmian (geb. 1712 in Südtirol) wurde im J. 1744 nach dem Ableben seines Onkels, des Erbauers von Leopoldskron, Fürsterzbischofes Leopold Grafen von Firmian der erste Besitzer des von diesem 1736 errichteten Primogenitur-Fideicommisses. Lactanz Firmian, selbst ein Künstler, sammelte, meist auf früheren Reisen, jedoch auch noch bis zu seinem Tode am 6. März 1786 für seine Gallerie in Leopoldskron zahlreiche Kunstschätze. Aus dieser dürfte eine der beiden auf Leinwand gemalten Copien des in S. 37 erwähnten Portraits des Vaters von Paracelsus stammen, die ich in der früheren Arbeit (S. 219/39) erwähnt habe. Das nun im Museum befindliche Original auf Holz scheint sich nach Mössl's Angabe nicht in Leopoldskron befunden zu haben. Welches dieser Bilder nach Murr's Bericht im Besitze von Ränfl war (S. 38), läßt sich nicht ermitteln.

im 70. Lebensjahre. Seinen Nachlaß kaufte der Kunsthändler Evelin. Meine anfängliche Vermuthung, daß Soutman nachträglich die Platte kaufte und durch van Sompel copieren ließ, erwies sich durch spätere Aufschlüsse als unrichtig. Nach Parthey (p. vi) war Hollar ein unbeschreiblich gutmüthiger, aber unbeholfener und argloser Künstler, konnte daher nie auf einen grünen Zweig kommen, hatte überdieß mit mancherlei Unglück zu kämpfen.

Dem Hollar konnte ich demnach nicht zumuthen, daß er wissentlich ein Plagiat beging. Auch der Verleger Stent schien mir aus später erwähnten Gründen von einer Schuld freizusprechen. Schon der Umstand, daß der als Historienmaler, Kupferstecher und Radierer bekannte Soutman im 1. Etat das Original seines Meisters Rubens verläugnete, spricht gegen ihn; sein Schüler van Sompel dürfte kaum frei von einer Mitschuld sein. — Wahrscheinlich ward bald nach dem Erscheinen des ersteren, etwa von Stent, dem Verleger des Hollar'schen Stiches, Klage über die Verschweigung des Originales von Rubens erhoben, und somit der Verleger Soutman gezwungen, in den weiteren Abdrücken Rubens als das Original zu bekennen. Von der ersten Ausgabe scheinen nur wenige Abdrücke gemacht worden zu sein; damit dürfte auch die 5—7fache Preisdifferenz zwischen beiden Auflagen größtentheils im Zusammenhange stehen.

Für die Zeit der Anfertigung des Stiches von Hollar nach Rubens war ich bis auf die neueste Zeit nur auf Vermuthungen angewiesen. Der wiederholte Vergleich der schnörkelreichen Cursivschrift des Gedichtes unter dem Portrait des Paracelsus mit den Unterschriften anderer bei Stent in London verlegten und mit der Jahreszahl versehenen Stichen von Hollar, insbesondere dem bereits Seite 73 erwähnten Stiche von Joannes Priceus Anglo-Britannus mit der Jahreszahl 1644 bestimmte mich zur Annahme, daß sein Stich des Paracelsus nach Rubens um diese Zeit oder früher entstand. Auch die Lebensschicksale des Hollar rechtfertigten diese Vermuthung.^{54/1)}

^{54/1)} Aus Nagler's eingehender Schilderung (S. 260) erwähne ich nur, daß Hollar dadurch, daß er im J. 1641 Karl I. und seine Gemahlin nach Gemälden van Dyck's in Kupfer ätzte und auch viele Männer der königlichen Parthei darstellte, beim Volke den Ruf eines Uebelgesinnten erhielt, und seine glücklichen Tage schwanden. Die öffentlichen Unruhen hatten alle Bande zerrissen, der König mit seinen Anhängern floh, Hollar's Freund und Beschützer, Graf Arundel, aus dessen Gallerien er viele Gemälde copierte, ward vertrieben, seine Schlösser zerstört, sein Reichthum geraubt, und Hollar, der die Waffen ergriffen hatte, um für seine Wohlthäter und das königliche Haus zu kämpfen, gerieth am 14. October 1645 in Kriegsgefangenschaft. Er fand jedoch Mittel,

Es liegt die Möglichkeit nahe, daß bei den Wirren und Folgen des Bürgerkrieges die Platte und fertigen Abdrücke des Hollar'schen Stiches zu Grunde gingen, nachdem nur sehr wenige bereits ausgegeben waren, deren einen Soutman durch van Sompel copieren ließ. Da Arbeiten des Hollar bei Stent vom J. 1639 bis 1663 verlegt wurden, wie aus dem Verzeichnisse von Parthey hervorgeht, so läßt sich die Seltenheit seines Stiches von Paracelsus nach Rubens nur durch die Vernichtung der Platte erklären. Es schien mir auch nicht wahrscheinlich, daß diese erst bei dem großen Brande in London im J. 1666 zu Grunde ging, bei welchem nach Nagler der Künstler den größten Theil seiner Habe verlor.

Daß meine oben ausgesprochene Vermuthung über die Zeit der Anfertigung des Stiches von Wenzel Hollar um oder vor 1644 der Wirklichkeit ziemlich nahe steht — ist neuestens durch eine Bemerkung von Markus Friedrich Rosenkreuzer bestätigt, (vergl. dessen *Astronomia Inferior oder Septem Planetarum Terrestrium Spagyrica Recensio*. Das ist Erzählung vnd Erwehlung der sieben jrdischen Planeten, als da sind: Bley, Zinn, Eisen u. M. DC. XLVI. Gedruckt zu Nürnberg, in Verleg. Wolfgang Endters). Nachdem mir am 15. April d. J. durch Herrn Dr. Sudhoff die betreffende Stelle in der 2. vermehrten Auflage v. J. 1674 S. 76 mitgetheilt und beigelegt worden war, daß die erste Auflage 1646 erschienen sei, erkannte ich sogleich die Wichtigkeit der Angabe, falls sie auch bereits in der 1. Auflage enthalten ist. Zu meiner großen Befriedigung fand ich beide Ausgaben in der k. k. Hofbibliothek. Die entscheidende Notiz in S. 82 der ersten Auflage mit dem Marginale „Paracelsi Effigies, re-/cens-nova“ lautet: „Deß Paracelsi allhier obiter zugedenken/ begab sich/ als vor 2 Jahren gleich durch N. (sicherlich Nürnberg) ich reisete/ daß dahin auß Holland desselben waar Effigies geschickt ward/ in der Größe eines Bogen Papyrs/ gar künstlich/ nach den *Lineamenten* deß Angesichts vnd Halses/ in Kupffer gestochen/ vnd solte dieses damaln einen Ducaten kost haben. War gar eine

der Gewalt der Feinde zu entfliehen, folgte seinem Gönner nach Flandern, und fand ihn in Antwerpen, wohin dieser einen Theil seiner Kunstschätze gerettet hatte. Hier setzte Hollar seine Arbeiten nach Zeichnungen und Bildern der Arundel'schen Sammlung fort, begleitete ihn auf Reisen, und kehrte 1652 nach Arundels Tod auf Einladung englischer Kunsthändler nach England zurück, wo unterdessen Ruhe und Ordnung wieder hergestellt worden war.

andere Gestalt/ als man sonst den guten *Phrastum* zu mahlen pflegete in Habit eines erbarn *Professoris Academici*, darunter stunden diese Vers:
Effigies Paracesi, Medici celeberrimi.

Edura fortis etc. (8 Verse bis . . .
solvet favilla.

Der Wortlaut dieser Stelle in S. 76 der zweiten Auflage ist übereinstimmend, nur in der Druckart verschieden. (Diese „an vielen Orten verbesserte“ Auflage ist durch die Beigabe „deß Pithopoeey vnd Riethheimeri 2 schönen Tractätlein vermehret“, daher umfangreicher als die erste.

Es kann wohl kein Zweifel mehr bestehen, daß unter diesem Bilde des Theophrastus Paracelsus der Hollar'sche Stich gemeint sei. Denn in der bei Nr. 2 und in Note 50 nach Wussin erwähnten und in der Albertina vorhandenen Sammlung: „Quatuor personae etc. avctore ac directore P. Soutmanno Harlemensi“ tragen die ersten 5 Blätter von Cornel Vischer die Jahreszahl 1649. Nur das 6. Blatt von Jonas Suyderhoff und das 7. von P. van Sompel (der Stich Nr. 2 mit dem Portrait des Paracelsus) sind ohne Jahreszahl, ebenso der Umschlag des Heftes. Die nach obiger Sammlung in dem gleichen Bande der Albertina beigegebundene Collection von Soutman ist aus dem Jahre 1651. Mit Beziehung auf das Todesjahr dieses Verlegers kann daher mit größter Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß Sompel's Stich des Paracelsus erst zwischen 1649 und '53 erschien.

Es wäre auch nicht unmöglich, daß der in der 1. Auflage der *Astronomia inferior* von Rosenkreuzer in der Ueberschrift der Verse vorkommende Druckfehler „Paracesi“ durch den Druckfehler „Paraselci“ an der gleichen Stelle des Hollar'schen Stiches veranlaßt wurde. In der 2. Auflage des Buches ist er berichtigt, jedoch in der 7. Zeile der Verse „decolorabit“ (statt decolorabit) gedruckt.

Hinsichtlich der Frage, ob Hollar das Gemälde von Blenheim (Nr. 10) als Original benützte und aus eigenem Antriebe die Umwandlung der Halbfigur in ein Brustbild, mit Band und Medaillon (statt dem Buche in der rechten Hand) vornahm, oder ob er ein anderes unbekanntes Gemälde des Rubens copierte, fehlt jeder Anhaltspunkt. Gegen die Benützung des ehemaligen Bildes von Nancy (Nr. 9) spricht die Verschiedenheit der Zeichnung der Kopfbedeckung und der Richtung des Blickes. Die größere Entfernung kann nicht als Gegengrund gelten, da das Bild

erst später dahin gekommen sein dürfte. — In Betreff der widersprechenden Angabe Schorn's über diesen Stich verweise ich auf Nr. 14.

7. Stich von Balthasar Moncornet, 4^{to} Brustbild in ovalem Doppelrahmen. — Genaue verkleinerte Copie nach dem Stiche von Soutmann-Sompel (Nr. 2), wie aus der größeren Deutlichkeit der Zeichnung des Medaillons und der Nichtigangabe von Rubens zu schließen ist.

Innere Stichlinie: 12·75×9·80, — Plattenrand: 15·8×11·5. Die Unterschrift lautet:

EFFIGIES PARACELSI MEDICI CELEBERRIMI.

Dann folgt das 8zeilige Gedicht: „*E dura fortis etc.*“ in 2 Columnen; darunter: „*C. Moncornet excudit*“

Nach Nagler (R. L. IX S. 391) ward dieser Maler und Kupferstecher zu Rouen 1630 geboren, gründete eine Kunstsammlung in Paris und starb nach 1670. Der etwas derbe Stich befindet sich in der Portrait-sammlung der k. k. Fam.=Bibl.=Bibl. in Wien, auch im Besitze Dr. Friedlowsky's. Er wird von Möhsen (II. S. 100) und Murr (II. S. 254) erwähnt. Dr. Sudhoff scheint ihn bei Kunsthändler E. H. Schröder in Berlin gesehen zu haben, da die mir mitgetheilten Maße stimmen; der äußere Rahmen ist mit 13·8×10·4 cm. angegeben.

Da die von Herrn Custos Dr. Karpf aufgefundenene Notiz über eine von Moncornet erschienene Sammlung von Portraits vom J. 1652 und eine größere von 1652—56 nicht verlässlich genug erschien, erlaubte ich mir, mich an die Direction des Nationalmuseum in Paris unter Ein-sendung einer Pause zu wenden. Auf meine Anfrage erfolgte am 4. October die sehr dankenswerthe umgehende Antwort des Herrn George Duplessis, Conservateur des Estampes, daß der Stich von Moncornet sich in einer „suite très considérable de portraits éditée sans texte“ befinde. Von der oben erwähnten Ausgabe 1652—56⁵⁵) besitzt die k. k. Hofbibliothek nur einen Theil der von Daret gestochenen Portraits. Der Plattenrand dieser Sammlung ist aber 20·2×13·7 cm.; überdieß enthält

⁵⁵) Tableau historique, ou nombre de DCXLIII planches ou sont gravés en taille-douce les illustres François et étrangers de l'un et l'autre sexe, remarquables par leur naissance ou leur fortune, doctrine, piété, charge et emplois; avec leurs éloges et leurs armoiries gravées par Pierre Daret, Louis Boissevin e B. Moncornet. Paris 1652—56. 2 Vol. en 4^o. —

Von Balthasar Moncornet allein findet sich: „Recueil de portraits gravés par lui. Portraits de Rois, Princes et Seigneurs de France. Paris 1652. 4^{to}. Die vom Herrn Conservator Duplessis angebeutete Suite von Stichen scheint also die Fortsetzung dieser Sammlung ohne Text zu sein. (In Jacques Charles Brunet, Manuel du libraire, Paris 1862, tome III^{me} pag. 1822.)

jeder Stich unterhalb das Wappen und biographische Notizen. Der Titel des in der Note angegebenen Werkes vom Jahre 1652 paßt auch nicht. Wahrscheinlich wurde es von Moncornet oder nach seinem Tode fortgesetzt, indem die Platten der zuerst angegebenen Sammlung auf 15.8×11.5 reducirt und ohne Text herausgegeben wurden.

8. Lithographie von Bauer 4^{to}.

Dieses Brustbild in einem von vier Linien gebildeten länglichen Rechteck auf bräunlichem Tone ist eine nur wenig verkleinerte Copie nach Moncornet (Nr. 7). Innere Stichlinie 12.1×9.75 , — äußere 14.3×11.85 , — Plattenrand 16.75×14.35 . — Die Unterschrift:

TH. PARACELSUS

1493—1541.

Lith. v. Bauer

Ged. b. J. Rauh.

Dieses Portrait befindet sich in der k. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek in Wien nebst anderen Blättern einer Sammlung von älteren und neueren Ärzten, welche von den mir befreundeten, bereits verstorbenen Ärzten, den Dr. Anton Stigler und Mathias Schafching herausgegeben wurde, jedoch unvollendet und ohne Umschlag mit Titel geblieben zu sein scheint. Herr Bauer erinnert sich nur, daß dieses Blatt eine der ersten Arbeiten war, welche er Anfangs 1847 nach seiner Uebersiedlung von München nach Wien bei J. Rauh ausführte. Nach dem Tode des letzteren gingen alle Platten in andern Besitz über, und wurden abgegriffen, die vorhandenen Vormerkbücher vertilgt.

Abtheilung β. Halbfigur mit pelzverbrämter Mütze, mit Buch in einer Hand.

Form β¹. Mit umgebender Landschaft und einem Buch in der linken Hand, die Finger der rechten Hand über den Rahmen herabragend.

9. Delgemälde, angeblich von Albrecht Dürer (?), oder einem Schüler desselben, ehemals in Nancy.

Ich verdanke die erste Kunde davon dem Herrn Regierungsrath Dr. Constantin Wurzbach von Tannenheim, welcher im Jänner v. J. Prof. Seligmann und mir davon eine durch Ad. Braun und Comp. in Dornach (Elßaß) aufgenommene Photographie in Cabinetsformat zur Ansicht sandte. Das nachträglich bei Braun für das Salzburger Museum bestellte Exemplar in Imp. Fol. sowie das nun in meinem Besitz befindliche in Klein-Fol. erleichterte die Beschreibung wesentlich.

Die Ueberschrift der Photographie lautet: „MUSÉE DE NANCY“, ihre Unterschrift in schildförmiger Umrahmung (Cartouche) „A. DURER.“

Das Bild selbst zeigt auf einer Querleiste, etwa dem oberen Gesimse einer Brüstung, die Worte:

„FAMOSO· DOCTOR PARESELSVS“,

deren Fehler wohl nicht einem Dürer zuzumuthen sind. Auf der Querleiste ruhte der Daumen der linken Hand, während die übrigen Finger zwischen dem zweiten und dritten Worte über den Rand der Leiste hinabragen.

Die rechte Hand, welche ebenfalls auf der Querleiste ruht, hält ein halbgeöffnetes Buch; nahe dem oberen Rande des linken Blattes fällt in der ersten Zeile ein Zeichen auf, das einem Monogramm nicht unähnlich wäre, ein kreisförmiger Schnörkel mit einem Punkt in seiner Mitte und einem beigefügten ~; bei umgekehrter Stellung glaubte ich ein R mit durchstrichenem oberem Theile und 25 lesen zu können. Ich fand aber in keinem Monogrammenlexikon ein ähnliches Zeichen. Möglicherweise wäre diese Zeile im Originale deutlicher zu erkennen.⁵⁶⁾

Die Richtung und Zeichnung des Kopfes und der Mütze sowie der Bekleidung zunächst dem entblößten Halse stimmen im Gemälde mit dem Stiche von Hollar größtentheils überein; nur enden im Gemälde die oberen Zipfel der Sammtkappe unter der schiefstehenden Pelzmütze beiderseits in ein Knöpfchen, und ist der obere Zipfel an der linken Kopfseite des Paracelsus kurz abstehend, während er am Stiche herabgedrückt, und kaum vom untersten anliegenden Zipfel des Sammtkappchens zu unterscheiden ist, welches an der rechten Kopfseite sowohl im Gemälde wie im Stiche deutlich in einen abstehenden aufgeschlagenen und einen über die Haare herabgedrückten Theil endet. Im Gemälde ist aber der rechte aufgeschlagene Theil am Knöpfchen winklig, im Stiche ohne Knöpfchen und abgerundet. Die Pelzmütze erscheint im Gemälde an der rechten Kopfseite abgerundet, während sie im Stiche eine aufstehende Ecke bildet, an der linken Kopfseite ragt im Gemälde die linke abgerundete Seite noch 1 cm. über das untere Augenlied herab, während im Stiche die geradlinig begrenzte linke Seite der Pelzmütze am untern auf dem Sammtkappchen aufliegenden Theil in gleicher Höhe mit dem untern Rande des linken unteren Augenliedes sich befindet.

⁵⁶⁾ Das in Fig. 4 der Tafel II beigefügte Monogramm des Albrecht Dürer weicht gänzlich von dem Zeichen dieser Zeile ab. Daß die Abstammung dieses Delgemäldes aus der Schule desselben eine irrige Annahme sei, wird aus dem S. 297 angegebenen Urtheile des Herrn Custos August Schäffer ersichtlich werden.

Die Richtung der Augen ist im Gemälde etwas mehr nach rechts gewendet als im Stiche. Die Nase ist wie im Hollar'schen Stiche wenig gebogen, im Sompel'schen mehr. Im Gemälde ist der Photographie nach die geöffnete Mundspalte dunkel, während im Hollar'schen Stiche die Zähne deutlicher zu sehen sind als im Sompel'schen. Wahrscheinlich waren diese Abweichungen im Stiche von Hollar auch im Gemälde von Blenheim vorhanden.

Den in Seite 74 gegebenen Bemerkungen über die den Kopf umgebende Landschaft des Gemäldes füge ich bei, daß sich beim Vergleiche derselben mit Professor H. Sattler's d. ä. beiden Aufnahmen einige Verschiedenheiten bemerkbar machen, die dem Maler aus künstlerischen Rücksichten nothwendig erschienen. Die vor dem Schloßberge von Dinant gemalten Bayardsfelsen befinden sich in größerer Entfernung vom Städtchen. Die am linken Maasufer und seitlich von dem durch die steinerne Brücke verdeckten Städtchen Bouvigne gelegene Ruine des Schlosses Crevecoeur, welches vom Kopfe des Paracelsus überragt worden wäre, wurde an das rechte Maasufer hinter den monotonen Rücken des Castells von Dinant verlegt; auch ist das linke Maasufer und der Hintergrund flacher dargestellt.

Auf eine an die „Direction du Musée de peinture et de sculpture de la ville de Nancy“ gerichtete Bitte um nähere Aufschlüsse erhielt ich umgehend ein gütiges Schreiben vom 29. Juni 1886, worin der Herr Conservator Devilly berichtete, daß das Portrait nicht dem Museum von Nancy sondern einem Privaten gehörte, sich nur 1875 im gleichen Gebäude unter den Gemälden einer historischen Ausstellung befand und im Catalog in folgender Weise aufgeführt war: „Nr. 79 = Durer (Albert) attribue à, né à Nuremberg en 1470, mort en 1528. Ecole Allemande). Portrait présumé de Paracelse. — Bois — h. 0·70 mètre, — l. 0·54 m. Appartient à M^r. Martin.“

Die weiteren Mittheilungen über das Gemälde und seine Geschichte bis zum Verkauf an einen unbekanntem Fremden sind aus dem in der Note ⁵⁷⁾ abgedruckten betreffenden Theil des Briefes ersichtlich.

⁵⁷⁾ Ce tableau était entouré d'un fort beau cadre sculpté, ancien et couvert d'un vieille dorure: sur le panneau de bois je ne me rappelle pas avoir vu d'autre inscription que sur un papier collé au verso (portrait de Paracelse). Il avait été acheté antérieurement par un M^r. de Lasalle, puis revendu par lui à un m^{de} d'Antiquités de notre ville qui le céda à M^r. Martin, entrepreneur de charpentes pour 2000 francs, ce dernier ayant fait de mauvaises affaires fut obligé de faire une vente de sa collection et ce fut le même marchand d'antiquités qui racheta le portrait et le revendit 3000 francs à un étranger inconnu.

Meine in S. 74 ausgesprochene Vermuthung über die Zeit und Veranlassung der Entstehung dieses Portraits wurde durch das Vorkommen eines Delbildes des Paracelsus in St. Gallen (Nr. 16) aus dem Jahre 1529, also aus der Zeit nach seinem Aufenthalte in Basel, theilweise als irrig erwiesen. Denn es stellt denselben jünger dar, als das Bild von Nancy, wie ich aus der durch Herrn Dr. Sudhoff zur Einsicht erhaltenen Photographie des ersteren ersah. Meine ursprüngliche Ansicht, daß das Gemälde von Rubens, das dem Stiche von Hollar zur Grundlage diene, ein Phantasiebild sei, wurde schon ein Jahr früher wankend, nachdem ich durch Güte des Herrn Reg.-Rathes Dr. v. Wurzbach die Photographie des im wesentlichen übereinstimmenden Delgemäldes von Nancy kennen lernte; sie wurde durch die in S. 74 erwähnte Ansicht verdrängt; ich mußte die Zeit der Entstehung weiter zurück verlegen, aber ich konnte dennoch nicht die Vermuthung fallen lassen, das Delgemälde sei zur Lebenszeit des Paracelsus gemalt worden. Verschiedene Kunstverständige zweifelten zwar an der Abstammung von A. Dürer, schrieben es aber einem älteren Künstler als dem Rubens zu.

Ich freue mich in neuester Zeit ein eingehendes, von meiner Vermuthung nicht wesentlich abweichendes Urtheil über dieses Bild mittheilen zu können. Die Nachricht über das Vorkommen eines Bildnisses des Paracelsus im k. k. Belvedere (Nr. 1514 des „Beschreibenden Verzeichnisses der Gemälde“ von Reg.-Rath und Prof. Eduard Ritter von Engerth Directors der III. Gruppe der Kunsthistorischen Sammlungen des k. k. Kaiserhauses, Wien 1886 Deutsche Schulen, III. Band S. 75, — s. meine Nr. 79) gab die Veranlassung zu einer Besprechung über Bildnisse des

Maintenant, voici comment ce tableau fut photographié. La Commission de l'Exposition retrospective de tableaux et objets d'art avait autorisé la maison Braun de Dornach à faire une collection de reproductions photographiques d'après les meilleures pièces exposées et comme cette Exhibition se faisait dans les locaux de l'Hôtel de ville où se trouve en même temps le Musée de peinture, Mr Braun jugea à propos de faire aussi 20 ou 30 photographies d'après quelques-uns de nos tableaux. — Ce travail fait, il y joignit dans ses cartons toutes les reproductions faites à l'Exposition retrospective et l'ensemble passa sous le couvert du Musée de Nancy par confusion.

Si vous voulez me permettre de vous présenter mon avis, a titre de renseignement sur le tableau, je suis à peu près certain que l'oeuvre n'est pas un original de Dürer mais une ancienne copie très intéressante et assez bien conservée. De reste, autant qu'il m'en souvient, la photographie de Braun en donne bien l'aspect. Si vous désiriez en posséder une épreuve, vous le pouvez aisément en vous adressant au Gérant de la Maison Braun à Dornach (Alsace) ou à Paris, avenue de l'Opéra. — Le tableau est peint à l'huile. — Aucune autre donnée historique. Point d'armoiries etc."

Paracelsus mit dem Custos und Directors-Stellvertreter Herr August Schäffer, dem ich nebst meinem Materiale an Pausen auch einige Photographien, darunter die große Photographie von Braun in Dornach nach dem ehemals in Nancy befindlichen dem Albrecht Dürer zugeschriebenen Gemälde zur Ansicht und Prüfung überbrachte. Das Ergebnis derselben folgt in der von ihm genehmigten Fassung. Auch Herr Custos Schäffer war die Ansicht von Dinant, die hier mit einigen Aenderungen als landschaftlicher Hintergrund benützt erscheint, aus verschiedenen Bildern niederländischer Meister wohl bekannt. Dieser Umstand widerspricht meiner früher ausgesprochenen Vermuthung, daß eine Beziehung zwischen Paracelsus und der Gegend von Dinant bestehe. Weiters erklärte er, trotzdem ihm nur eine übrigens sehr gelungene Photographie vorliege, mit Sicherheit annehmen zu können, daß das Original wohl der niederländischen Schule und zwar den ersten Decennien des 16. Jahrhunderts angehöre, niemals aber Dürer oder überhaupt einem deutschen Meister. Die charakteristische Behandlung der Gesichtszüge und die damit verbundene Lebendigkeit des Ausdrucks berechtigten übrigens zur Vermuthung, daß das Bildniß nach dem Leben gemalt sei, und die Uebereinstimmung einzelner Gesichtsparthien, insbesondere der Augen, Nase, des Mundes und Kinnes mit anderen der ältesten Darstellungen ließen dasselbe als ein kaum zu bestreitendes und sonach verlässliches Bildniß des Paracelsus und zwar aus dessen mittlerer Lebenszeit erscheinen. — Auch der Herr Regierungsrath von Engerth stimmte obigem Urtheile bei.

In wie weit es mit der Echtheit der Unterschrift des am Unterrande des Bildnisses angebrachten Querbalkens bestellt ist, läßt sich aus der Photographie nicht mit Sicherheit sagen, wohl aber kann constatirt werden, und zwar namentlich aus den am Gesimsrande angelegten und ein Buch haltenden Händen, daß vielleicht bei einer Restaurirung des Bildes Uebermalungen von ungeschickter Hand stattgefunden haben mögen. Ebenso sicher ist, daß den Rubens-Hollar'schen Darstellungen dieses altniederländische Bildniß zu Grunde liege, dessen dermaliger Standort leider trotz aller geschehenen Nachfragen bis jetzt absolut nicht zu erforschen gewesen, und mit dem folgenden Portrait, einer wahrscheinlichen Copie, das gleiche Schicksal theilt.

10. Dieses Delgemälde, welches dem Rubens zugeschrieben wird, befand sich bis zu der in den ersten Tagen des Juli 1886 stattgehabten Versteigerung in der Gallerie des Blenheim Palace (Woodstock,

Oxford.) Mit Beziehung auf meine Mittheilung in S. 74 füge ich bei, daß Herr Rector Henry W. Yule in seinem Schreiben vom 29. September 1886 aufmerksam machte, daß das Gemälde in Velly et Villaret's Histoire de France Vol. VI (portraits) gestochen und von Dr. Waagen Vol. III. p. 124 beschrieben sei. Aus ersterem Werke erfuhr ich in der k. k. Fam.-Bib.-Commissbibliothek, daß der erwähnte Stich der vielverbreitete des Verlegers Odieuvre ist, welcher in Nr. 12 aufgeführt wird. — Dr. G. F. Waagen, Director der Gemäldegallerie des k. Museum zu Berlin äußert sich im II. Theil (S. 39) der Kunstwerke und Künstler in England und Paris (Berlin 1838), in welchem er die Gemäldeammlung zu Wlenheim, dem Landstze des Herzogs von Marlborough beschreibt, über das im großen Cabinet befindlich gewesene Selbstbild des Rubens in folgender Weise: „Das Portrait des Paracelsus, besonders bestimmt in den Formen und sehr fleißig. Die Landschaft von Wildens⁶⁸⁾ hat etwas Alterthümliches im Character. Wenn dieser wohlgenährte Mann wirklich den berühmten Arzt Theophrastus Bombast Paracelsus vorstellt, so muß Rubens ihn nach einem früheren Bilde gemalt haben, indem er schon im J. 1541 gestorben ist. — Holz, ungefähr 2 F. 6 Z. hoch, 2 F. 1 Z. breit.“ — Nach Rector Yule's Angabe beträgt die Höhe und Breite „30 inches by 21 inches“, somit 76·22×63·50 cm. Die Breite ist bei Waagen um 4 Zoll, d. i. ungefähr um 10 cm. höher angegeben als bei letzterem. — Beim Vergleiche der Größenverhältnisse der beiden Selbstbilder von Nancy und Wlenheim zeigt sich, daß ersteres um 5·78 cm. höher und um 9·50 breiter ist als letzteres.

Waagens Bemerkung über die Landschaft veranlaßte mich, nochmals an M^r Yule zu schreiben und die Pause der Cabinetsphotographie des Bildes von Nancy beizulegen. Sie war mit Nr. 2 bezeichnet zum Unterschiede der mitgesendeten Pausen nach Hollar und Odieuvre. Die betreffende Stelle des hierauf an die Museal-Direction in Salzburg angelangten Briefes vom 29. November 1886 lautete: „To the best of my recollection it corresponded with the sketsch Nr. 2 which

⁶⁸⁾ Nach Nagler (XXII. S. 438) „ist der Landschaftsmaler Jan Wildens 1580 in Antwerpen geboren, und in der Schule von P. P. Rubens herangebildet, bis er die Natur als Landschaftsmalerin nahm, welche der Künstler im großartigen Sinne erfaßte. Er ist der Rubens der Landschaftsmalerei, und der Meister mußte das Talent eines Wildens in dem Maße zu würdigen, daß er öffentlich behauptete, kein anderer Künstler könne sich ihm so vollkommen verbinden, als er. Wildens malte nämlich öfters die landschaftlichen Parthien in Rubens Gemälden und fügte sich vollkommen der Kunst des Meisters.“ — Auch Schnevoogt (Catalog etc. 52) bezeichnet die Landschaft als ein Werk dieses Malers.“

you state is from a portrait supposed to be by Dürer. I have not been able to ascertain who purchased the picture et the recent sale and what was the price paid for it.“ Auf die an den Herrn Rector gestellten Fragen, ob die das Portrait des Paracelsus umgebende Landschaft im Gemälde von Blenheim identisch ist mit der Zeichnung in der Pause Nr. 2 (nach Dürer) und ob derselbe mit einem Buche in der rechten Hand oder ohne dieses mit Band und Medaillon dargestellt ist, erfolgte die Antwort: „I believe it is identical“; — „a book in the right hand.“

Volle Gewißheit über den Grad der Uebereinstimmung beider Gemälde, namentlich in Betreff des Gesichtsausdruckes des Paracelsus und des Characters der umgebenden Landschaft kann nur nach Ermittlung ihrer neuen Aufenthaltsorte erlangt werden. Vorläufig würde eine Photographie des ehemaligen Bildes von Blenheim genügen, um zu ermitteln, nach welchem Gemälde die Stiche von Hollar und Sompel so wie deren Copien gearbeitet wurden. Ueber die Maler beider Bilder können nur Kunstkenner entscheiden. — Ich muß hier noch auf eine Stelle in Waagen (II. 39) aufmerksam machen. Er fügte bei: „P. von Sompeler. Gest. v. Peiresk, Parlamentsrath und Alterthumsforscher, Rubens Freund, 1630 gemalt und diesem geschenkt. Unbekannt, wo.“ Diese Stelle steht in keiner Beziehung zu einer Abbildung des Paracelsus. Nach Andresen unterstützte nur Peiresk die Herausgabe Rubens'scher Werke.

form β^2 . Obige Halbfigur ohne Landschaft mit einem Buch in der rechten Hand, die Finger der linken Hand über den Rahmen herabragend.

11. Schöner Stich von Fillian nach Payne — (mit einem ornamentirten Rahmen umgeben. Kl. 4^{to}. Eine wenig abweichende Copie des ehemals in Nancy befindlichen Gemäldes (Nr. 9), wahrscheinlich auch des Selbstbildes von Blenheim (Nr. 10), — übereinstimmend mit dem in verkehrter Gesichtsrichtung gezeichneten Stiche Nr. 5/2) von Jo. Payne, nur mit wenig größerer Umrahmung. — Innerste Stichlinie 8.6×7.9 (ohne Einrechnung der Finger der linken Hand), — äußerste 14.5×10.6 , — Plattenrand 15.7×11.1 . —

Der Blick ist nach rechts (v. P.) und auswärts gerichtet, wie im Portrait von Nancy. Der aufwärts geschlagene (sammetne?) Theil der Pelzmütze zeigt denselben über die rechte Kopfseite hinausragenden Zipfel mit einem Knopfe wie in der Photographie des obigen Selbstbildes, dagegen

fehlt der in letzterem gezeichnete kürzere Zipfel mit Knopf auf der linken Kopfseite d. P.; auch reicht der Pelz des Obertheiles der Mütze fast ganz gegen das linke Auge herab, und verdeckt dadurch den im Stiche von Hollar und Sompel anliegenden kurzen Theil der Sammetkappe. Die Figur 4 der Tafel II gibt davon eine getreue Ansicht.

Die Unterschrift ist beinahe wie in Nr. 5/2; nur steht „The lively portraiture etc.“ (statt lively), — „profound“ (statt profund), auch weicht sie in der Abtheilung der 4. und 5. Zeile etwas von Nr. 5/2 ab, indem bei diesem Stiche die 5. Zeile mit „Who“ vor „was Poyned etc.“ beginnt, dagegen im Stiche 5/2 die 4. Zeile mit „who“ endigt. — Die letzte Zeile (Adresse) lautet:

„*Jo: Payne Invenit:*

sould by P. Stent

John Fillian sculps:“

Die hohen und Anfangsbuchstaben finden sich auch in dem bei Stent verlegten Stich Nr. 6 Hollars, und unterscheiden sich durch Schnörkel von denen im verkehrten Originalstiche Payne's (5/2). — Er befindet sich in Wien in der Portraitsammlung der k. k. Familien-Fideicommiss-Bibliothek, und ist auch in Wöhlfen (II. S. 100) und in Murr (II. S. 254) verzeichnet.

Aus dem bei 5/2 erwähnten Briefe des M^r. Sidney Colvin erfuhr ich, daß John Fillian ein Schüler von William Faithorn war, um 1676 lebte und nach Walpole sein Stich als Frontispice zu einer Ausgabe von Heylyn's Cosmographie gedient habe. (Peter Heylyn's Cosmographie. Fol. London 1665.) Aus einer Ausgabe vom Jahre 1828 des „Horace Walpole, Catalogue of the Royal and Noble Authors engraver's in der k. k. Kupferstichsammlung er sah ich, daß Fillian jung gestorben sein müsse, da außer diesem Stiche nur einer bekannt ist, worüber Nagler (IV. p. 328) nichts erwähnt; nach diesem (p. 223—4) lebte dagegen sein Meister in London von 1620—1691.

Weiters verdanke ich M^r. Sidney Colvin die Anzeige zweier mir noch unbekannter Nachstiche des Payne, ebenfalls in verkehrter Gesichtsrichtung. Sie sind also hier einzureihen.

11/1. Stich von W. Marshall in Fuller Thomase, the Holy State. Fol. Cambr. 1642. Der Catalogus bibliothecae Musei Britannia Vol. II. Bedini, 1816 in der k. k. Hofbibliothek gibt auch eine Ausgabe vom J. 1648 an. Wahrscheinlich ist also der Stich in beiden enthalten.

11/2. Stich, anonym, in H. Pinnels Philosophy Reformed and Impressed London 1657. (Der mir von M^r. S. Colvin ohne weitere

Bemerkung citierte Nachstich von R. Gaywood war bereits bei Nr. 14 von mir erwähnt).

form β^3 . Brustbild wie oben, nur mit einer Hand und einem Buch in derselben.

12. Schöner Stich von J. A., verlegt bei Odièvre. In ovalem ornamentirten Rahmen 4^{to}. Genaue Copie des Kopfes wie bei 11, deßhalb zur Darstellung der Figur 4 benützt.

Der ovalen Begrenzung wegen sind an der rechten Hand der halbe vierte und der fünfte Finger nicht sichtbar.

Innere Stichlinie $8.2 \times 6.3?$, — äußere ovale 9.0×7.0 , — äußere des länglichen Rechtecks 13.3×8.7 , — Plattenrand 15.7×11.1 , im älteren Werke von Dreux (ao. 1774) = 13.1×8.9 , im später gedruckten von Velly et Villarez (1786) durch Dehnung während des Druckes 13.3×9.0 .⁶⁹⁾

Die Umschrift zwischen beiden ovalen Linien, theilweise durch die hineinragenden Blattenden des Ornaments unterbrochen rechts von oben nach abwärts: „AVREOLVS PHILIPPVS THEOPHRASTVS“, in der Fortsetzung links: „BOMBAST PARACELSVS DICTVS.“

Die Unterschrift im unteren Schilde des Ornaments:

PHIL^{pe}. THEOPHRASTE BOMBAST
dit Paracelse

*Né à Einsiedeln près Zurich en 1493. Mort à
Saltzbourg en 1541.*

Ober dem Schilde im unteren Bogen des linken Ornamentes: F. P. * Pinx., — des rechten: J. A. * sculp. Unter dem Schilde im linken Einfassungsbogen: „Odièvre ex.“, im rechten Winkel schräg: „C. P. R.“

Ich fand diesen Stich in der k. k. Famil.-Bib.-Bibliothek in beiden unten angeführten Werken, und in der Portraitammlung derselben als loses Blatt; in Salzburg in der k. k. Studien-Bibliothek in der l'Europe illustrée, im Museum Carolino-Augusteum als loses Blatt. — Er ist in den meisten Sammlungen (z. B. von Dr. Friedlowitzky, Dr. Sudhoff, Möhsen, Murr) und Antiquarkatalogen verzeichnet.

⁶⁹⁾ Dieser Stich ist enthalten in: L'Europe illustrée par M. Dreux du Radier. A Paris 1777 Tome VI. tab. 3. (Das folgende Blatt enthält einige kurze biographische Notizen über Paracelsus.)

Auch im Recueil des portraits des hommes illustres, dont il est fait mention dans l'Histoire de France commencée par M. Mr. Velly et Villaret et continuée par M. l'Abbé Garnier. Tome VI. A Paris chez Nyon l'an M. DCC. LXXXVI. 4^{to} (Tab. 3) p. 3.

13. Stich in schöner Contourzeichnung, 8^{vo}, wahrscheinlich von Cranendonq.

Das Portrait ist eine verkleinerte Copie des vorhergehenden, jedoch mit einer etwas jugendlicheren Physiognomie. Es ist von fünf Doppellinien rechtwinklich umschlossen. Unter der innersten, jedoch dreifachen Querverlinie steht „Paracelsus“, über der ersten queren Doppellinie links „C^{del}.“, rechts *Landon direct.*; — zwischen beiden oberen Doppellinien „Hist. d'Allemagne“, über der äußersten links „Tome XXXII Pag. 543.

Ich sah dieses Bild in der k. k. Familien-Bib. = Bibliothek in der Bibliographie universelle e moderne, T. XXXIII Paris 1822 chez L. G. Michaud.

Anhang von mir unbekanntem Abbildungen, deren Einreihung in die vorangehenden Gruppen unsicher ist:

14. Stich von Gaywood Robert. (Fol.) — (Magler R. L. V. S. 56) führte ihn unter den Arbeiten dieses Künstlers als sechsten auf. Er schreibt über diesen Kupferstich, der um 1630 geboren ward: „Sein Meister war Hollar und diesen Künstler suchte er auch nachzuahmen, allein seine Nadel kommt jener des Hollar nicht gleich. Seine Arbeiten sind geschmacklos, hart und unrichtig in den Umrissen, und dennoch sieht die Mühseligkeit heraus.“ Diese Bemerkung könnte auf den als 4 (Typ. u. Abth. a/α) aufgeführten Stich passen, obgleich das angegebene Format widerspricht. — Auch in Schneevooigt (p. 186 Nr. 269. Vergl. Note 52) ist er verzeichnet, ebenso im Catalog der Sammlung von Dr. Heinr. Wolff Frankf. a. M. 1885, wo nach Dr. Sudhoff's Mittheilung in S. 187 Nr. 4408 beigefügt ist „R. Gaywood sc.“ — Colvin nennt M^r. Sidney auch diesen Stich unter den Copien nach Payne (Seite 300), ohne eine weitere Angabe.

Auffällig ist eine Angabe Schorn's in Parthey's Nachträgen und Verbesserungen zum Verzeichnisse der Hollar'schen Kupferstiche, Berlin 1858, S. 652 Nr. 1479: „Paracelsus“; ist von Gaywood. Schorn.⁶⁰⁾ Dieses gegentheilige Urtheil über Hollar's Stich (Nr. 6), den Schorn wahrscheinlich nicht selbst sah, scheint auf einer Verwechslung mit dem

⁶⁰⁾ Der Historien- und Genre-Maler Carl Schorn, 1802 in Düsseldorf geboren, arbeitete in der Schule des Prof. Wach in Berlin und dann an den symbolischen und allegorischen Figuren, zunächst den historischen Bildern des k. Hofgartens (in München?) In Magler (xv. S. 515) konnte ich keine Bemerkung bezüglich des Bildes von Paracelsus auffinden.

ermähnten Stiche Nr. 14 zu beruhen und letzterer identisch zu sein mit demjenigen, welchen M^öh^sen S. 100 als viertes Bild des Paracelsus verzeichnet: „*Idem. Edura fortis fata etc. Fol.*“

15. Geägter Stich (4^{to}) von A. J. K. (Wahrscheinlich zu Gruppe und Abth. b/ β ³ gehörig.) — Er ist angezeigt unter Nr. 471 des in der k. k. Fam.-Bibl.-C.-Bibl. vorhandenen Cataloges: „Collection Van Kaathoven pag. 41. I. Portraits de Medecin etc. (La vente sous la direction de Müller. Amsterdam 1779).“ Die Ankündigung (wahrscheinlich mit Druckfehlern) lautet:

„Th. Paracelsus. Buste, de 3/4 a droite, tenant un livre, coiffé d'un bonnet doublé de fourrure. En bas 5 ll. de souscription: „*Het verueckte contorfeytsel. (?) . . . ouderdoms.*“ A. J. K. sc. à l'eauforte, pet in 4^o.“

Dieser Stich ist sicherlich übereinstimmend mit demjenigen, welchen M^öh^sen S. 100 als 17. Bild aufgeführt: „*Idem Het pervekte Konterfeyt etc. A. J. K. sculp. Monogr. So Christ nicht hat 4^{to} min., radirt.*“ (Christ Fréd., Dict. des Monogr. Paris 1750, 1762. 8^o.)

15/1. Stich (wahrscheinlich in diesen Typus gehörig), da er in Leiden erschien, wo früher der Stich von Sompel und Rubens in der Sammlung von Soutman ausgegeben wurde. Er ist von dem als verlässlich bekannten Heineken, Dictionnaire des artistes dont nous avons des estampes etc. T. I. Leipzig. 1778 (pag. 8) als 8. Abbildung einer Sammlung mit der Bezeichnung: „*Theophrast Paracelsus*“ aufgeführt. Der Titel der Sammlung ist: *xx Icones clarissimorum Medicorum Philosophorum etc. à Leide, chez Pierre van der Aa, Libraire a Leide*, der gegen Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts lebte. M^öh^sen führt diesen Stich in II. S. 223 nicht auf.

Verzeichniß der **Bildnisse** des **III. Typus**.

Die in S. 68 gegebene Charakteristik mußte eine Aenderung erleiden und lautet: **Paracelsus mit kurzen Vollbart**, Brustbild oder Halbfigur. Wie im Eingange dieser Fortsetzung bemerkt ist, wurde ich in Folge der von Herrn Dr. Sudhoff zur Ansicht erhaltenen Photographie eines in St. Gallen befindlichen Selbstbildes von Paracelsus vom J. 1529 dazu veranlaßt. In Berücksichtigung des jüngeren Mannesalters, welches dieses Bild darstellt, das die linke Gesichtseite vorwiegend zeigt, somit der Gruppe a angehört, schied ich diese in zwei Abthei-

lungen, die Abtheilung α , Paracelsus im jüngeren Mannesalter, und die Abtheilung β , derselbe im reiferen Mannesalter. Auf letztere paßt die Beschreibung, welche in S. 68 ersichtlich ist; ihr Original gehört der Gruppe b an, zwei Copien jedoch der Gruppe a. Eine dritte Darstellung mit Bart in noch späterem Lebensalter, als ganze Figur in Lebensgröße gehört dem VI. Typus an.

So sehr auch diese Abbildungen des Paracelsus mit Bart der gewöhnlichen Annahme und Darstellungsweise widersprechen, deutet doch eine Stelle in der gegen seine undankbaren Schüler gerichteten heftigen Vorrede des Liber Paragranum darauf hin, daß derselbe wenigstens durch einige Zeit einen schwachen Bart gehabt habe. Diese lautet in Adam von Bodenstein's Ausgabe bei Chr. Egenolff's Erben. Frankf. a. M. 1565 S. 15: „Ich sage euch, mein gauchhaar / im gnick weiß mehr dann jr vnd all ewre / Scribenten, vnd meine schuchrinten / sind gelehrter, dann ewer Galenus vn' / Avicenna vnd mein Bart hat mehr erfahren, als alle eure hohn Schulen.“ In der deutschen Gesamt-Ausgabe seiner Schriften fehlt diese Anspielung auf seinen Bart ebenso wenig, wie in der lateinischen vom J. 1575, wo „barba mea plus experta etc.“ im II. T. S. 474 zu finden ist.^{60/1)}

Gruppe a. Mehr die linke Gesichtseite.

Abtheilung α . Paracelsus mit Vollbart im jüngeren Mannesalter.

16. Delgemälde auf Leinwand, fast Halbprofil. Dieses Portrait befindet sich im Besitze des historischen Vereines zu St. Gallen, und war ehemals der Familie Schobinger gehörig. Eine Erwähnung von dem Vorhandensein eines Delbildes in St. Gallen fand ich nur einmal in einer älteren, mir nicht mehr erinnerlichen Druckschrift. Ich verdanke Herrn Dr. Sudhoff, welcher sich im J. 1884 eine photographierte Copie davon verschafft hatte, die Einsicht in dieselbe. Nach dieser und nach zwei im vorigen Jahre für das Museum Carolino-Augustinum erworbenen Photographien, deren eine coloriert ist, wurde eine auf die Hälfte reducierte sehr genaue Copie in der Kunstanstalt von Herrn Ungerer und Göschl in Wien (Ottakring) in Kreide ausgeführt, und unmittelbar auf

^{60/1)} Abkürzungen, wie oben bei „vn“, welche sich öfters bei Citaten aus alten Druckschriften, auch in alten Abbildungen finden, werden wegen Fehlen der Lettern mit \mathcal{S} über den betreffenden Buchstaben sowohl in der Mitte als am Ende des Wortes durch einen Apostroph ersetzt.

das Cliché durch Chemietypie übertragen; sie bildet die Figur 11 auf der Tafel IV. Der minder gute Erhaltungszustand des Originalbildes, das von keinem besonderen Künstler gemalt zu sein scheint, ist aus einer nicht retouchierten Photographie im Salzburger Museum ersichtlich.

Die hohe Stirne stimmt mit der bekannten Schädelform des Paracelsus, die Zeichnung der etwas nach seiner rechten Seite gewendeten Augen besonders der Augenbraunen und der langen Nase mit dem Bilde des Vaters in Fig. 2 der Tafel I überein; der schwarze dichte Haar- und Bartwuchs, ebenso die Kleidung geben diesem Portrait ein von den übrigen Darstellungen abweichendes Aussehen. Die Schulter ist deckt ein anliegender schwarzer Mantel mit stehenden schmalen Kragen; zwischen den klaffenden Doppelrändern ist ein hellgrüner am oberen ausgeschnittenen Rande mit Pelzwerk verbrämter Rock mit dunkelgrünem blumigen Dessin, darüber ein rothes Leibchen mit graulicher Zeichnung und einfacher weißer Hemdkrause sichtbar; über dasselbe zieht sich von der rechten Schulter gegen die linke Brustseite eine doppelte Schnur, so daß diese für ein breites Band mit schwarzen Rändern gehalten werden könnte. Zwischen dem Daumen und Zeigefinger der rechten zum Theil durch den linken Theil des Mantels bedeckten Hand lehnt der querverrippte Griff des schiefstehenden Schwertes, dessen Knopf keine Aufschrift trägt. Den Hintergrund bildet ein zurückgeschlagener dunkelrother Vorhang. Zur Seite desselben in gleicher Höhe mit den Augen steht in 3 Zeilen die Inschrift: THEOFRASTVS/PARRACELSVS/ 1529.

Das Bild ist 55 cm. hoch, 45 cm. breit, und befindet sich in einem ganz einfachen, schwarzen Holzrahmen von 4·5 cm. Breite.

Diese und die folgenden Mittheilungen verdanke ich dem Herrn Emil Wild, Architect und Director des Industrie- und Gewerbemuseum zu St. Gallen, welcher sich in Folge meiner Anfrage an einen Herrn Schobinger wendete, und mir mit gütigem Schreiben vom 22. Dez. 1887 sowohl dessen gefällige schriftliche Antwort als auch einen Auszug aus einer summarischen Monographie der Familie Schobinger zusendete, wie sie im Bürgerbuch der Stadt St. Gallen von 1887 zu finden ist.

Herr Schobinger schrieb: „Fragliches Bild ist von m. f. Tante Gsell, die damals in der Wahrheit wohnte, seiner Zeit auf der Bühne“ (Unterdachraum) „gefunden worden. Ein Vorfahre, Dr. Schobinger, der damals nämlich in alter Zeit das Haus zur Wahrheit besaß, und in Wien studirte, soll den Paracelsus für einige Zeit nach St. Gallen zu sich

eingeladen haben, und für ihn hatte Paracelsus sich malen lassen. So erzählte mir die Tante.“ Aus dem in der Note⁶¹⁾ folgenden Auszuge aus dem erwähnten Bürgerbuche ist, wie Herr Director W. mit Recht bemerkte, ersichtlich, daß „ein Mann des Schlags wie Bartholme Schobinger, mit Paracelsus in nähere Beziehung gekommen sein mag, wenn er auch den Doctortitel nicht besaß, den ihm die Familientradition verleiht.“

Hierüber gibt eine Stelle im „Verzeichniß der Manuscripte und Incunabeln der Vadianischen Bibliothek in St. Gallen — (St. Gallen in der Zollikofer'schen Officin, 1864 8^{vo}) größtentheils übereinstimmende und zum Theile nähere Aufschlüsse. Sie wurde erst kurz vor dieser Drucklegung durch Herrn Scriptor Dr. von Göldlin in der k. k. Hofbibliothek aufgefunden. Aus der Vorrede des Verzeichnisses vom September 1864 ist ersichtlich, daß dieses von Gustav Scherer auf Veranlassung des um die St. Gallener Stadtbibliothek thätigst bemühten St. Gallener Verwaltungsrathes herausgegeben wurde. Nach einer Aufzählung von 33 Briefen zc. steht S. 36 u. f. „Der Schriftsteller, David Schobinger, war ein Sohn Bartholomes und ein Enkel Hans Schowingers, welcher letztere der Erste dieses Namens als Bürger von St. Gallen erscheint. Dessen Sohn Bartholme, genannt „der reiche Philosoph“, Rathsherr von 1550—82, erhielt von R. Ferdinand zwei Wappenbriefe (1531 und 1560); ihm zu Ehren wurden verschiedene Gedächtnißmedaillen geprägt, wovon Exempl. in St. Gallen noch vorhanden sind. Sein Reichthum erlaubte ihm, den

⁶¹⁾ „Stammvater der jetzigen Schobinger ist Bartholome 1500—1585, Eisenhandler, 1550—1582 Rathsherr, ein Freund des Reformators Joh. Kessler, Bürger, der Notensteiner (Adels-) Zunftung incorporirt anno 1525, anlässlich seiner Heirath mit Anna, der Tochter des hiesigen Zunftmeisters und Anhängers der Reformation Michael Schappele. Mit seinen zwei Brüdern Hieronymus, Landeshauptmann zu Wyl, dessen Nachkommen nach Luzern, München und Wien auswanderten, und Heinrich, Rathsherr zu München erwarb er 1531 von Kaiser Ferdinand einen ersten, mit seinen Neffen Josef und Heinrich, beide Rathsherrn zu München anno 1560 einen zweiten kaiserlichen Wappenbrief. Die bayerischen und österreichischen Schobinger zählen unter vielen fürstlichen Beamten auch einen Bürgermeister von München (Georg Schobinger von Stöttberg während des 30-jährigen Krieges zc.)“

„Bartholome war ein „hoch verständig und weltweiser Mann“ dem nichts lieber „war als die Natur und eigenschaft aller natürlichen wie auch durchaus allerlei geheime „schöne und nützliche Kunst zu erforschen.“ Er hinterließ 2 Kunstbücher in deutscher „Sprache wie auch etlich alchymistische und andere geheime Bücher in Lateinsprach“, theils von ihm geschrieben, theils nur glossirt.

Aus einem Briefe an seinen Sohn Bartholome auf der Schule in Augsburg vom 11. December 1562 ist folgende Stelle charakteristisch für seinen Wissensdurst. „Sette ich, „mein Sohn, von meinem Vater solche Mittel gehabt, wie du durch Gottes gnade von „mir hast, ich wolt ein solcher Mann worden sin, der sich nebens einem gelehrten hätte „sehen lassen. Es hat mich zwar der allmächtig Gott mit Reichthum begabet. Ich aber wolte meine Jugend für denselben wünschen allein um der Erlernung willen.“

Wissenschaften, insbesondere der Alchymie zu leben, über die er auf seinem Schloß Horn mit Paracelsus verhandelte. Das Verzeichniß seiner Bücher enthält Rütiners Catalog (Hier folgt ein Citat von Nr. 80). Barth. Schobingers Verehrung für Paracelsus erbte auf seine Nachkommen fort, welche das noch in St. Gallen vorhandene Originalportrait dieses Mannes (v. 1530) testamentarisch als Bestandtheil seiner Bibliothek jeweilen dem Ältesten der Familie, der den Studien sich gewidmet, verordnete. Bibliothek und Portrait sind jedoch durch Verkauf schon längst in andere Hände übergegangen.“^{61/1})

Durch Herrn Director Wild erfuhr ich bestimmt, daß die Jahreszahl auf dem Bilde 1529 ist, und nicht bei der Aufnahme der Photographie irrig retuschirt wurde. Es wäre demnach obige Zahl (1530), falls sie nicht das Citat irgend einer Nummer ist, um ein Jahr verschieden. Jedenfalls läßt sich vermuthen, daß sich Paracelsus in der Zeit nach der Flucht von Basel und zwischen dem Aufenthalt in Colmar und Nürnberg ebenfalls in St. Gallen aufhielt, und daselbst gemalt wurde.

Abtheilung β.

Paracelsus im mittleren Mannesalter, mit schwachem Vollbart und beginnender Kahlheit (vergleiche Seite 68 und Figur 5, 10).

(Die Form β¹, Halbfigur, mit der rechten Hand an der Seitenlehne des Armstuhles, scheint nicht zu bestehen.)

Form β². Brustbild (ohne Hand.)

17. Stich, (4^{to}) anonym,

Eine genaue verkehrte Copie der oberen Hälfte des Stiches von F. Chauvéau nach Tintoretto (Nr. 19), wahrscheinlich von Antonio Bosio. Sie ist in ein doppelliniges längliches Achteck eingezeichnet, dessen äußere senkrechte und quere Linien sich zu einem Rechteck fortsetzen.

Innere Stichlinie des Achteckes: 8·6×6·7; — äußere des Rechteckes 10·7×8·7; — Plattenrand verkehrt.

^{61/1}) Von David Schobinger, dem Sohne des Bartholme Schowinger, dem Schriftsteller und Verfasser der Briefe in dem Verzeichnisse der Manuscripte und Incunabeln in der Vadianischen Bibliothek sagt nach Scherer (p. 37) die Stemmatalogie S. Gall. im Stadtarchiv: „Er war ein gelehrter Mann und von Jugend auf bei den Studien auferzogen; aber wegen schwerer Zunge davon genommen und zur Handlung erzogen. Er starb als Rathsherr am 7. Jänner 1599. Von seinem wissenschaftlichen Verkehre und Ruf folgen Zeugnisse vor und nach seinem Tode.“

Die Umschrift zwischen beiden Achtecken in 7—8 mm. hohen Buchstaben an der rechten oberen Seite (d. Besch.) oben beginnend lautet: TE/OFR/AS/TO an der linken: PA/RAC/EL/SO.

Ich fand das Bild in der Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek als loses Blatt in der Portraitsammlung von Ärzten. Meine Vermuthung, daß dieser Stich identisch sei mit dem von Mähßen als 18. Bildniß im II. Th. S. 100 verzeichneten Bildniß „4^{to} Ex Crasso Elog“ und von Murr (II. S. 254), aufgeführten, der bei dem 19. Bildniß d. B. noch beifügt: Ex Lorenzo Crasso Elogij d'uomini letterati. Venezia. 1666. 4^o per Combi bestätigte sich. Durch Vermittlung des Herrn Musealdirector Dr. Alex. Petter sendete ich eine Pause nach Venedig, wo ein Buchhändler die Gefälligkeit hatte, sich in der Bibliotheca Marciana zu überzeugen, daß diese Pause wirklich mit dem Stiche im II. Theil von Lorenzo Crasso übereinstimme. Nach Mähßen scheinen die meisten Stiche von Antonio Bosio zu sein.

18. Schöner Stich (12^{do}) von Joh. Bapt. Fossoyeux. Brustbild, verkehrte Copie des oberen Theiles des Stiches von Chauvéau nach Tintoretto in ovalem Hohlrahmen von einem länglichen Rechteck umschlossen, und durch eine Querleiste von dem 2:1 cm. hohen unteren Raume für die Unterschrift getrennt.

Die innerste Stichlinie des schrägvertieften ovalen Rahmens 6.3×5.3, die äußere des Rechteckes 10.4×7.3. — Die Unterschrift lautet:

AUREOL-PHILIPPE-THEOPHRASTE
BOMBAST DIT PARACELSE.

*Médecin, Chymiste et Philosophe célèbre. Né à
Einsidlen: C^{te} de Schweitz, en 1493. Mort à Saltz-
bourg le 24. Sept. 1541.*

Unter der Mitte der untersten Stichlinie: *Fossoyeux sculp.*; ober der obersten die Ziffer 3.

Dieser Stich befindet sich als loses Blatt in der Portraitsammlung der k. k. Familien- = Fideicommiß- = Bibliothek und in der Sammlung des Herrn Dr. Friedlowsky. Nach wiederholten fruchtlosen Nachforschungen um das Werk, dem der Stich angehörte, wendete ich mich an die geehrte Direction de la Bibliothèque nationale. Es erfolgte die nachstehende gütige Antwort des Mr. George Duplessis, conservateur du departement des Estampes, Paris le 4. Octobre 1887: „Le portrait gravé par Fossoyeux se trouve souvent imprimé avec

d'autres portraits analogues sur une grande feuille de papier. Celui ci porte le Nro 3." In einem nachfolgenden Schreiben desselben an Herrn Custos Dr. Karpf waren auch die Namen der übrigen fünf auf der gleichen Tafel Dargestellten angegeben, welche einer größeren Sammlung angehört. Die einzelnen Portraits sind in der Fideicommissbibliothek aus den Tafeln herausgeschnitten und bei den betreffenden Namen der abgebildeten Personen eingereiht. Diese Stiche gehören der neueren Zeit an, da dieser Kupferstecher nach Nagler (—) 1752 in Paris geboren und 1824 daselbst gestorben ist.

Gruppe b. Mehr die rechte Gesichtseite.

(Die **Abtheilung** γ , Paracelsus mit Vollbart im jüngeren Mannesalter scheint nicht vertreten zu sein.)

Abtheilung β .

Paracelsus im mittleren Mannesalter, mit schwachem Vollbart, beginnender Kahlheit und fränklichen Aussehen (vergl. Band XXVII. Seite 68 und Figur 5, besonders 10.)

form β^1 .

Halbfigur, sitzend, in weitem am Halse anschließenden dunklen Kleide, die rechte Hand am Vorderende der Seitenlehne des Armstuhles.

19. Kupferstich von F. Chauvéau nach Tintoretto (Giacopo Robusti) (Fol.) Dieser eigenthümliche Stich (Tafel III Fig. 10) befindet sich zur Linken des Titelblattes im Tom. I. von: Opera omnia Medico-Chemico-Chirurgica, Tribus Voluminibus comprehensa. Genevae, Sumptibus Joan. Antonij, et Samuelis De Tournes M. DC. LIIX. — In der Praefatio (pag. 2) schreibt der Herausgeber Bitiscius: „Quin etiam curiosos vt pascerent oculos in quali-nam domicilio tam augusta mens habitauerit quaerentium, Authoris effigiem ingeniosissimo Tintoreti penicillo delineatam caelari et apponi curarunt. Abludit quidem nonnihil ab illa Germanico Exemplari affixa: verum cum haec celebriori ab artifice, politiori manu, et juniore Theophrasto Veneratorum Martem sequente, facta, ut viuum faciem ejus exprimat majorique difficultate ac pretio comparanda fuerit, spes alit gratiorem quoque priore contemplantibus futuram.“

Moos (S. 112 Nr. 221) fügt dieser Bemerkung bei: „Weniges kurzes Haar, ein etwas verwahrloster Bart um Kinn und Lippen schmücken

ein außerordentlich abgemagertes ausgeprägtes Gesicht. Die Rechte hält einen undefinirbaren Gegenstand.“ Unbegreiflicher Weise hält ihn Ubelung (Gesch. d. menschl. Narrh. VII. S. 228) für einen Doctorhut. — Daß die rechte Hand die Seitenlehne eines Armstuhles hält, ist unverkennbar; der absteigende vordere Theil derselben ist auch in der auf ungefähr $\frac{2}{3}$ reducirten Photographie des Kupferstiches sichtbar; die Umrisse stimmen mit der Form eines solchen Armstuhles im Salzburger Museum überein, welcher aus dem 16. Jahrhundert abstammt. Die in dieser Darstellung auffallende hohe Gestalt des Paracelsus scheint zwar mit der Hinweisung auf ein verschiedenes Bild in der Vorrede (p. 14) der Basler-Ausgabe des Compendium von Leo Suavius v. J. 1568 (cfr Abbildung Nr. 67) übereinzustimmen, in welchem Suavius die „*staturam proceram*“ hervorhebt. Dieser Auffassung widersprechen andere Angaben, vorzugsweise die Messung der Knochen. Es ist aber möglich, daß Paracelsus einen hohen Oberleib und kurze Beine hatte, was bei der rhachitischen Beschaffenheit einzelner Knochen wahrscheinlich ist, und denselben in sitzender Stellung größer erscheinen ließ.

Zur Beurtheilung der Verlässlichkeit dieses Portraits muß ich vorerst eine Berichtigung beifügen. Die im §. 14, S. 69 erwähnte Angabe Ridolfi's, Nagler's u. A. über das Alter des Tintoretto wurden durch Nachforschungen von Crow und Cavalcaselle als unrichtig erwiesen. Von letzterem erfuhr Herr Regierungsrath Ritter Eduard von Engert, Director der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere, daß Tintoretto am 16. September 1518 (nicht 1512) geboren ward, und die Eintragung im Todtenregister von San Marciliano zu Venedig lautet: „San Marciliano 31. Maggio 1594 — Morto mes. Giacomo Robusti detto Tintoretto de età de anni 75 e m(ese) 8. — Ammalato giorni quindici da frieve (Febb're)“. (E. v. Engert, Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. I. Band. Ital., span. und franz. Schulen. gr. 8^{vo} Wien 1882 S. 325).

Aus der in meinen historischen Bemerkungen über Tintoretto S. 69 gegebenen Hinweisung, daß die Kämpfe der Venetianer, in deren Heere Paracelsus als Arzt diente, in die Zeit von 1520—'25 fielen und dem berichtigten Geburtsjahre des ersteren geht demnach hervor, daß Tintoretto damals erst ein Knabe zwischen 3 und 7 Jahren war, während Paracelsus 27—32 Jahre zählte. Wenngleich dieser damals durch Anstrengungen und Entbehrungen ein leidendes Aussehen gehabt haben dürfte, so läßt sich dieses Portrait damit doch nicht im Einklange denken. Sollte also

Tintoretto den Paracelsus nur in so früher Jugend gesehen und erst in der späteren Lebenszeit nach früherer unsicherer Erinnerung gemalt haben, so ist die bedeutende Abweichung von anderen Portraits erklärlich. Immerhin ist es auffallend, daß dieses Portrait bis zum J. 1658, dem Erscheinen der Gesamtausgabe durch Witiskius in Genf, ungenannt geblieben sei, und letzterer nicht den Ort des Vorkommens des Gemäldes näher bezeichnete. Auch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß ein Gemälde des Tintoretto zur Zeit des Witiskius für Paracelsus gehalten und der Irrthum erst später aufgeklärt wurde. Ich konnte in keinem Verzeichnisse der Gemälde des Tintoretto und in Angaben einiger Reisehandbücher über Gemälde in italienischen Sammlungen ein Portrait des Paracelsus auffinden. Auch in Padua, wo ein Freund einst ein solches Portrait gesehen zu haben glaubte, waren die dankenswerthen Nachforschungen der Herren Universitätsbuchhändler Drucker und Sinigaglia in verschiedenen Gallerien vergeblich.

Die Stichlinie des Kupferstiches mißt 19·15×14·35 cm., — der Plattenrand 23·8×17·1. — Ueber der oberen Stichlinie steht als Ueberschrift der Spruch: „ALTERIVS etc.“ —

Weiderseits ist das von einer ovalen Doppellinie umschlossene verkehrte Zeichen des Noth's (S. 322 Fig. 15) beigelegt. — In der Mitte des unteren Raumes zwischen Stichlinie und Plattenrand ist das Wappen im Dreipaß mit den acht Kreuzen im äußeren Schilde und einem von links nach rechts aufsteigenden Schrägbalken mit den drei Kugeln im Herzschilde.^{61/2}) Zu beiden Seiten des Wappens steht die Unterschrift und ein achtzeiliges Gedicht:

AVREOLVS PHILIPPVS

AB HOHENHEIM,

Stemmata nobilium genitus PARACELSVS
auorum,

Quà vetus Heluetia claret Eremus humo,
Sic oculos sic ora tulit, cum plurima

[longum

Discendi studio per loca fecit iter.

I. Tintoret ad vivum pinxit.

THEOPHRASTVS BOMBAST

DICTVS PARACELSVS.

Lustra nouem et medium vixit: lustro ante
Lutherum,

Postque tuos lustro functus, Erasme, rogos.
Astra quater sena Septembris luce

[subiuit:

Ossa Salisburgae nunc cineresque jacent.

F. Chauuëau sculpsit.

^{61/2}) Diese Richtung des Schrägbalkens habe ich in meiner früheren Arbeit S. 219/36 und im vorjährigen Bande S. 43 irriger Weise als mit Siebmacher's Zeichnung übereinstimmend angegeben. Ich überzeugte mich in letzter Zeit, daß obige verkehrte Richtung dem in der Salzburger Studienbibliothek vorhandenen bayrischen Stammbuch von Wiguleus Hund zu Sulzenmoos (Nürnberg 1598. II. Th. S. 223) ent-

Der Maler, Zeichner und Kupferstecher Franz Chauvèau ward 1620 zu Paris geboren und starb 1676. Nagler (II. S. 505) erwähnt von ihm 3000 Stiche und gibt ein Verzeichniß der vorzüglichsten, unter welchen dieser Stich nicht genannt ist.

Das unter dem Portrait beigegefügte Gedicht ist von Christophorus Manlius Gorlitzensis, und ist bereits am Schluß des Tomus II. Oper. latine redditorum, Basileae 1575 apud Pernam (Moos Nr. 117) abgedruckt.

Der Stich als loses Blatt scheint selten zu sein. Er ist von Mähse (II. p. 99) und Murr (II. S. 253) angeführt, befindet sich in Wien in der Portraitsammlung der k. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek, auch im Besitze der Herren Regierungsrathes Dr. C. R. v. Wurzbach und Dr. Friedlowsky. — Die im Beginne dieser Nummer genannte lateinische Gesamtausgabe von Genf mit diesem Titelpuffer besitzen die k. k. Hof- und Universitäts-Bibliothek, und Herr Professor Dr. R. Seligmann, nach dessen Stich Figur 10 reducirt wurde (S. 68).

20. Lithographie von Krätzscher. (8^{vo}) Eine genaue Copie des Stiches von F. Chauvèau, (Nr. 19), fast in der halben Größe ohne Stichlinie. Die Halbfigur ist 12 cm. hoch, 7 breit, die Unterschrift nur:

PARACELsus.

Lith. v. Krätzscher, Leipzig.“

Ich erhielt dieses schöne Bildniß von Herrn Dr. Sudhoff zur Ansicht, und fand es bereits in einigen neueren Antiquar-Catalogen verzeichnet. Ob es einem Werke beigegeben ist, und wann es erschien, blieb mir unbekannt.

(Die Form ρ^2 als Brustbild ohne Lehnstuhl scheint nicht zu bestehen.)

nommen zu sein scheint, in welchem ein solcher Wappenschild der bairischen Bombaste gezeichnet und gemalt ist, der Herzschild silbern, der Schrägbalken schwarz, die drei Kugeln golden. Im Delgemälde der Moritzkapelle, nun von Schleisheim, sind die Farben verschieden, wie S. 43 angegeben ist.

Die in den meisten Paracelsusbildern vorkommende Richtung des Schrägbalkens von links nach rechts unten stimmt mit dem Wappenschilde auf den ursprünglichen Grabdenkmal und mit den Darstellungen in Siebmacher's deutschem Wappenbuche (II. Bd. 87. Tafel) überein. Ich fand sie als Bestandtheil des Wappens der schwäbischen Bombast von Hohenheim uncoloriert bereits in der Ausgabe bei Chr. Gerhard in Nürnberg vom Jahre 1656, ebenso in den Ausgaben vom Jahre 1734 bei Weigel und 1772 bei Kasz.

§. 15. Dieser **Abchnitt** umfaßt die Bildnisse des IV. und des besonders zahlreich vertretenen V. Typus. Unter den mindestens 96 bisher bekannt gewordenen Abbildungen, welche sich durch irgend eine Verschiedenheit der Darstellung von einander unterscheiden, gehören nur 13 dem vierten, dagegen 41 dem fünften Typus an. Dazu sind in verschiedenen Bänden oder Ausgaben bei dem ersteren 9, bei letzterem 30 Wiederholungen zu zählen. Ueber beide Typen sind im XXVII. Bd. S. 69—71 allgemeine Bemerkungen enthalten.

Ich habe diese beiden Typen absichtlich in einem Abschnitte zusammengestellt, da wenigstens ihre Anfänge in einem nicht zu verkennenden Zusammenhange standen, fast in allen Druckschriften des Paracelsus, die mit Abbildungen ausgestattet waren, nur diese erschienen, in einzelnen sogar beide zugleich, und auch noch bis in die neueste Zeit häufiger als die übrigen Typen den verschiedenen Abhandlungen über Paracelsus und seine Schule beigegeben sind.

So verschieden auch bei manchen Abbildungen der Gesichtsausdruck ist, so läßt sich dennoch in den meisten derjenigen, die ohne Kopfbedeckung gezeichnet sind, die Uebereinstimmung mit der Schädelform erkennen. Sie ist vorwiegend die eines Hochschädels (Hypsicephalus); das Profil scheint ein Kurzschädel (Brachycephalus) zu sein, wenn man es z. B. mit den ebenfalls auf $\frac{1}{4}$ der natürlichen Größe reducierten Schädelprofilen aus Tirol von Prof. HOLL (Tab. I. zum XV. Band der anthrop. Mitth. der Wiener anthrop. Ges.) vergleicht, ist jedoch nach der Berechnung des Längenbreiten-Index ein Mesocephalus, und steht dem Langschädel (Dolichocephalus) viel näher als dem Kurzschädel. Diese den Grundsätzen der Frankfurter craniometrischen Verständigung, (S. Ranke, Corresp.-Bl. d. deutsch. Gesellsch. f. Anthropol. 1883 Nr. 1) entsprechenden Benennungen stimmen im wesentlichen mit der in der ersten Arbeit vor 10 Jahren nach Virchow gewählten Bezeichnung überein, wie im ersten Theile dieser Mittheilung (Bd. XXVII. S. 50) erwähnt wurde. Da der Schädel in Folge eines früheren rhachitischen Processes verschoben, und in den Nähten größtentheils verwachsen (synostotisch) ist, wird die Regelmäßigkeit der Messungsergebnisse erklärlich.⁶²⁾

⁶²⁾ In Folge der Verletzungen des Schädels an der Basis und im Gesichte theils durch Verwitterung, theils durch unvorsichtige Ausgrabung bei der Uebertragung in das im vorigen Jahrhundert erbaute Monument im Stiegenhause der St. Sebastians-Kirche ist nur der Längenbreiten-Index nach der erwähnten craniologischen Verständigung sicher berechenbar. Meine Messung der geraden Länge (S. 48) ergab 16.20 cm., der

Eine andere Eigenthümlichkeit der Schädelform ist die Prognathie (die der Schiefzähler). Obgleich die Gesichtsknochen am Schädel fehlen, der Unterkiefer verlegt ist, und der Deutlichkeit halber eine weit geöffnete Stellung des Unterkiefers gewählt werden mußte, ist die prognathische Gesichtsforn dennoch unverkennbar.

Da der Maßstab in Figur 8 und 9 der Tafel II zu klein war, um auch den Unterkiefer einzeichnen zu lassen, und um diese Verhältnisse deutlicher zu veranschaulichen, ließ ich die in meiner ersten Arbeit im XVIII. Bande der Mittheilungen beigegebene, von Herrn Prof. Eduard Richter lithographierte Tafel in entsprechend geänderter Stellung der beiden Figuren in der Kunstanstalt der Herren Angerer und Göschl photographisch auf die Hälfte reducirern. Da diese lithographierte Tafel eine genaue Copie einer ebenfalls auf die Hälfte der natürlichen Größe reducirten photographischen Aufnahme des Schädelprofils mit dem Unterkiefer und der Scheitelansicht des Schädels ist, so betragen die

größten Breite (S. 49) 12·23. Werden der Vorschrift gemäß letztere (122 mm.) mit 100 multipliciert und durch die Länge (162 mm.) dividirt, so ergibt sich für den Längenbreiten-Index 75,3. (Würde die oben angegebene volle Messung mit 122·3 mm. mit 100 multiplicirt worden sein, hätte sich sogar 75,49, also fast 75·5 ergeben.) Da dieser Index für die Dolichocephalie bis 75,0 reicht, für die Mesocephalie 75·1 bis 79·9, — für die Brachycephalie 80·0—85·0, — für die Hyperbrachycephalie 85·1 und darüber beträgt, so zeigt sich, daß der Schädel des Paracelsus der Grenze der Dolichocephalen oder der Langköpfe sehr nahe steht.

Der Längenhöhen-Index kann nur annähernd bestimmt werden, weil das Hinterhauptloch fehlt. Für den Höhendurchmesser B nach Virchow hatte ich vor 10 Jahren annähernd die Zahl 13·40 cm. gemessen. Bei einem dem Paracelsusschädel sehr nahe stehenden Schädel der anatomischen Sammlung in Salzburg (Nr. 448) hatte dieser Höhenmesser B 13·20 cm. betragen, sicherlich weniger als am Paracelsusschädel, da bereits die Ohrhöhe nach Ranke (p. 49), von dem oberen Rande des Gehörganges bis zum senkrecht darüber stehenden Punkt des Scheitels (mit Rücksicht auf die Horizontalebene gemessen) bei meiner vor 2 Jahren gemachten Messung 13·09 cm. betrug.

Da nun Virchow's Höhenmesser B mit der Höhe nach Ranke (der Frankfurter Verstandigung) übereinstimmt, so wäre die Annahme von 132 mm. (wie beim Schädel 448) gewiß das geringste Maß für den Paracelsus-Schädel, wenn er im unverletzten Zustande hätte gemessen werden können. Bei der Annahme der Höhe von 132 mm. ergibt die Berechnung für den Längenhöhen-Index $(13200:162) = 78,1$, — also eine höhere Zahl als bei diesem Index als Grenze für die Hypsiocephalie (den Hochschädel) angenommen ist, nämlich über 75·0, während sie für die Chamaecephalie (den Flachschädel) unter 70·0, — bei der Orthocephalie zwischen 70·1 und 75·0 beträgt.

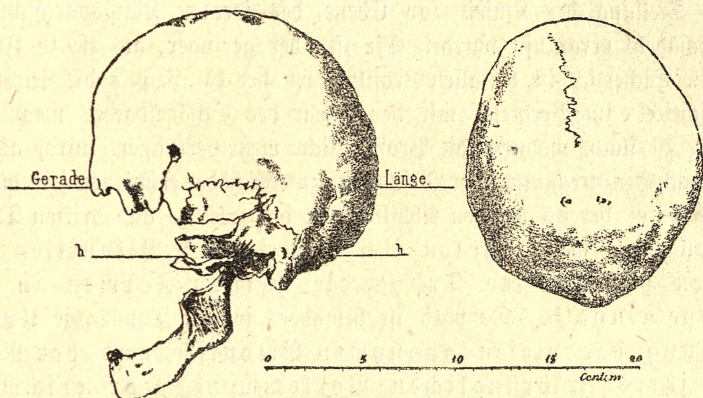
Um noch eine genauere Grundlage zum Vergleiche mit Schweizereschädeln zu haben, hat ich Herrn Museums-Director Dr. Alex. Petter in Salzburg an dem erwähnten Schädel Nr. 448 die Ohrhöhe mit dem von mir benützten Instrumente zu messen. Sie ergab 13·0 cm. — Am Paracelsus-Schädel hatte ich für dieselbe 13·9 cm. gefunden. Demnach dürfte die Schädelhöhe bei diesem mindestens 13·29 betragen, und würde sich der Höhen-Index mit 82·0 berechnen.

In His und Müttimyer (Crania helvetica. Sammlung der Schweizerischen Schädelformen mit Atlas von 82 Doppeltafeln. Gr. 4^o Basel und Genf. 1884 S. 11) ist das Mittel des Breitenlängen-Index für den mesocephalischen *Melaithypus*

beiden nachfolgenden Figuren 13 und 14 genau $\frac{1}{4}$ der natürlichen Größe der eben erwähnten Schädelansichten, wie aus dem beigefügten photographierten Maßstabe ersichtlich ist.

Fig. 13.

Fig. 14.



Ich wählte für die Profilan sicht (Fig. 13) die gleiche Stellung wie in Figur 8, nämlich in der Richtung der „deutschen Horizontalebene“ (S. 47). Da der untere Augenhöhlenrand fehlt, berechnete ich sie nach der „geraden Länge“, welche von der Mitte zwischen den Augenbrauenbogen (arcus superciliares) auf dem Stirn nasenwulst, zum hervorragendsten Punkt des Hinterhauptes gemessen wird, und mit der Horizontalebene (h. h) parallel ist. In Figur 13 ist die gerade Länge mit dem vollen Namen angezeigt, während sie gewöhnlich durch „L“ bezeichnet wird. Dazu bestimmten mich zwei Verwechslungen der Buchstaben, die ich leider erst in späterer Zeit sowohl in S. 49 als bei Fig. 8 entdeckte, deren Berichtigung in der Note $62\frac{1}{2}$ folgt.

mit 73.8 und für den Siontypus mit 77.2, für den brachycephalischen Dissentistypus mit 86.5 angegeben; dagegen der Höhenlängen-Index für erstere beide mit 72.3 und 74.9, für letzteren mit 81.8.

Der Paracelsus-Schädel ist daher durch den Längenbreiten-Index (75.3) zwischen dem Belair- und Siontypus, durch den Längenhöhen-Index (mindestens 81.4) dem Dissentistypus nahe stehend.

$62\frac{1}{2}$ In Betreff der oben erwähnten beiden Irrungen im ersten Theile meiner Arbeit (Bd. XXVII der Mitth.) sind folgende Berichtigungen nothwendig: In S. 49 Alin. 2 soll es heißen: 2. die größte Länge (Gr. L): „von der Mitte zwischen den Arcus superciliares bis zu dem am meisten vorragenden Punkt des Hinterhauptes. Wird mit dem Lasterzirkel gemessen ohne Rücksicht auf die Horizontalebene.“ (Irriger Weise stand: zwischen den beiden Stirnbeinhöckern und fehlt der Nachsatz.)

In Figur 8 der Tafel II wurde L und Gr. L“ verwechselt. Dem L dieser Figur muß daher Gr. vorge setzt werden, denn diese Linie bedeutet „die größte Länge“. Bei

Ich muß hier auch auf die in S. 48 und 52 gemachten Bemerkungen über die bei der Original-Aufnahme der Profilanficht stattgehabte geringe Verkürzung, besonders in der Gegend des durch einen Spatenhieb verletzten linken Schläfenbeins aufmerksam machen, welche durch schiefe Stellung der Linsen zur Ebene des idealen Längsdurchschnittes des Schädels veranlaßt wurde. Sie ist aber geringer, als sie in Fig. 8 auffällt. Sicherlich ist bei allen Profilbildern des IV. Typus die Zeichnung des Scheitels im Vergleich mit der Form des Schädeldaches mehr oder weniger zu flach, wodurch die Profilanficht mehr verlängert wird, als sie selbst nach Hinzurechnung der Weichtheile zum Schädel erschienen sein dürfte.

Wie es bereits bei den Abbildungen des zweiten und dritten Typus der Fall war, wiederholen sich auch in den Bildnissen des vierten und fünften Typus die meisten Formen in der Gruppe a und b. Deshalb ist besonders im V. Typus die Unterscheidung der vielen anonymen Bildnisse und der Nachweis ihres ursprünglichen Vorkommens sehr erschwert, wenn sie als lose Blätter vorhanden oder zum Kaufe angeboten sind. Da für deren Bestimmung bisher selten sichere Anhaltspunkte angegeben waren, ging mein Streben dahin, solche aufzufinden, und darnach die mir bekannten einzelnen Bilder zu ordnen.

Nach wiederholten Versuchen überzeugte ich mich, daß die alleinige Berücksichtigung der Kleidung, der Stellung der Hände, des Schwertgriffes, des Wappens und der Inschriften zu viele und unbedeutende, daher schwer zu beschreibende und unklare Formen ergeben hätte. Ich mußte daher auch die Art der Umrahmung zu den Unterscheidungsmerkmalen heranziehen, wodurch es möglich wurde, bei dem V. Typus nur 9 Hauptformen aufzustellen, welche sowohl in der Gruppe a als auch in b gleiche Geltung haben, und je nach den beiden Abtheilungen durch α^{1-9} und β^{1-9} bezeichnet sind.

Es ergeben sich dadurch für die am Schlusse des Verzeichnisses sämtlicher Abbildungen folgende Uebersichtstabelle beim V. Typus vier Columnen (a/ α und β , b/ α und β), deren Nebeneinanderstellung zeigt, in welcher Weise und wie oft die erwähnten und in einer besonderen Columnen beschriebenen 9 Formen sich in denselben

Gr. L. sind die beiden Buchstaben Gr. zu streichen. Denn L ist das Zeichen für die „gerade Länge“. Um diese Verwechslung deutlich anzuzeigen, sind in Figur 13 statt L letztere beiden Worte ohne Abkürzung gedruckt.

wiederholen. Die Nummern in der Uebersichtstabelle stimmen mit denen des Verzeichnisses in fortlaufender Reihenfolge überein.

Da bei dieser Anordnung auf die historische Reihenfolge der einzelnen Abbildungen keine Rücksicht genommen werden konnte, will ich einen kurzen historischen Ueberblick der wichtigeren Abbildungen dieser beiden Typen voranschicken. Originalgemälde aus der Lebenszeit des Paracelsus mit sicherer Angabe des Jahres für diese beiden Typen sind nicht bekannt. Die vorhandenen bedeutenderen Gemälde (Nr. 46, 50) dürften nach dem Tode entstanden sein, auch das Selbstbild 45 in der Nürnberger Stadtbibliothek (eine Copie nach Hirschvogel 34), welches nach Moos (S. 2) während des Lebens gemalt sei. — Das Original des in manchen Verzeichnissen irriger Weise als ein Portrait des Paracelsus aufgeführten Stiches von Schneewis ist das Bild des Vaters, und trägt die Jahreszahl 1491, wie in S. 38 und 39 nachgewiesen wurde, gehört also nicht hieher.

Die Originalstiche dieser beiden Typen, welche am wahrscheinlichsten von Augustin Hirschvogel abstammen, zeigen das von ihm selten benützte und in Taf. II. Fig. 6 und 7 dargestellte Monogramm AH zwischen der 2. und 3. Ziffer der Jahreszahlen 1538 und 1540, und bezeichnen das Alter von 45 und 47 Jahren. Ersterer ist in der Reihe der verzeichneten Bildnisse als Nr. 31, letzterer als Nr. 34 aufgeführt.⁶³) Da Hirschvogel nach Nagler's und Bermann's Angabe Oesterreich, Ungarn und Siebenbürgen durchwanderte, so gewinnt die in S. 70 erwähnte Nachricht in Heller's Bericht über eine handschriftliche Bemerkung eines Baysius auf einem Abdrucke des Stiches von Paracelsus, daß sein Bildniß vom Jahre 1540 von Aug. Hirschvogel nach dem Leben gemacht sei, an Glaubwürdigkeit. Ein weiterer Beweis für die Möglich-

⁶³) Geburtszeit und Todesjahr Hirschvogels (auch Hirsfoegel's etc.), dieses vielseitigen Künstlers, Geometers und Ingenieurs finde ich verschieden angegeben. Nach Nagler (R. V. VI. p. 194) ward er 1506 in Nürnberg geboren und starb 1560; nach Moriz Bermann (Alt- und Neu-Wien 1880 S. 756) wurde er 1503 geboren, und ihm über Auftrag des Königs Ferdinand vom Stadtrath zu Wien die Aufnahme des Grundrisses der Stadt und der neuen Befestigungen übertragen, welche er im J. 1547 ausführte und vollendete; er ward um diese Zeit in Wien ansässig, wohnte auf der Tachern bei der Himmelpforte (Ballgasse alt 928 neu 3, Blumengasse 5) und starb daselbst mit Hinterlassung von einer Witwe und Kindern am 5. März 1553. Die Pläne wurden nachträglich von Camesina gestochen. Die sechs Kupferplatten der „Contersetzung der Stat Wien“ nebst dem ganzen artistischen Nachlaß des Künstlers befinden sich nebst dem eigenhändigen Manuscript seines Vorfahrens und dem von ihm radierten eigenhändigen Portrait im städtischen Archiv zu Wien. (Bermann S. 754 u. f. — Katalog d. histor. Ausstellung der Stadt Wien 1873 S. 10).

keit ist ein dritter Stich von ihm auf dem gleichen Blatte der k. k. Hofbibliothek, der das gleiche Monogramm und Jahr nach der Unterschrift aufweist, nämlich das in der Note 43 erwähnte Portrait des salzburgischen Arztes Dr. Johannes Fabricius.⁶⁴⁾ — Der Aufenthalt des Paracelsus in Kärnten in dem Jahre 1538, wo er auch in Wien gewesen sein soll, und in Graz Anfangs 1541 ist aus den Noten 17 (S. 21) und 42 (S. 68) ersichtlich.

Hirschvogel's beide Stiche scheinen keiner Druckschrift beigegeben gewesen und selten zu sein, wie bei Nr. 31 und 34 näher angegeben ist. — Einer unveränderten derben Copie derselben begegnen wir erst wieder in den Jahren 1589—'91 als Holzschnitt in Nr. 35 und 35/1—9 in den 10 Bänden der Huser'schen Gesamtausgabe in 4^o bei Conrad Waldkirch in Basel (Mooß 154—163), und im J. 1598—'99 als Holzschnitt 36 im II. Tractatus einer Rohrschacher Ausgabe des „Aureum vellus“ (Mooß 240).

Die erste Nachbildung des zweiten Hirschvogel'schen Stiches vom J. 1540 (fast Vollgesicht im Alter von 47 Jahren) jedoch in verkehrter Gesichtsrichtung, mit spizerem Kinn und dadurch geändertem Gesichtsausdruck findet sich im „Labyrinthus medicorum errantium Noribergae apud Valent. Neuberum, impensis Bernhardi Vischer Anno MDLIII (Mooß 18). Dieser Holzschnitt mit der Jahreszahl 1552 ist als Nr. 57 in der Gruppe b des V. Typus verzeichnet, wo auch die Berichtigung über die bei diesem und dem nachgebildeten Holzschnitte 58 gezeichnete Andeutung einer Stirnnaht zu finden ist.

⁶⁴⁾ Dieser Johannes Fabricius ist sicherlich der Vater oder Onkel des Dr. Hanns Christoph Gervas Fabricius, welchen ich in Dr. Zillner's Festschrift im Capitel der „Häuserchronik“ von Salzburg (S. 354) als Besitzer der Häuser 247 und 248, jetzt Getreidgasse 21 (Dengauer) und Universitätsplatz 8 (Kullmann) verzeichnet fand. Da sein Tod 1604 angegeben ist, konnte ich nicht annehmen, daß er der in Hirschvogel's Stich dargestellte sei. In Folge einer Anfrage bei Herrn Dr. Petter erhielt ich verschiedene Notizen aus dem Salzburger Museum. Eine Copie der betreffenden Stelle in dem Grundbuche der Stadt Salzburg 1650 Fol. 1070 durch den ehemaligen Herrn Consistorialrath Doppler für dessen Häuserchronik ergab folgendes: „Diese Behausung hat Herrn Geruass Fabricy der Rechte Dr., hochfürstl. Salzburg. Rath und Apollonia Rauchenpergerin dessen ehfrau inhalt Kaufbrief dat. 18. Martij 1568 von Josephen Entrichstatter Burgern allhie Kauflich an sich gebracht. Nach dem zeitlichen Hindrit ist es auf seinen Hr. Sohn Geruass Fabrici der Rechte Dr. Erblich gefallen; der mallen aber besitzen solche Hr. Johan Wilhelben Fabrici derzeit fürstl. Würzburgischer geheimer Rath und Frauen Cordula Fabricin geborne Redz Eßin zugleich durch Abthailung Erblich darankommen. Förtigung des Stattgericht.“ — Letztere erscheint noch 1662 in einem Urbar, Erben derselben bis 1695 in einer Bruderschaftsrechnung, in welcher 1792 das Haus noch als Fabricij'sche oder von Amann'sche Behausung aufgeführt ist.

Mit Hinweglassung der Jahreszahl 1552 und Versehung der Ueberschrift, nämlich dem auf dem vorigen und in den meisten Bildern angebrachten Wahlspruche: „Alterius non sit, qui suus esse potest“ nach unten folgt eine übereinstimmende Abbildung (58) in der ersten Ausgabe des *Compendium* mit den Scholiis des Leo Suavius (des berühmten Pariser Mathematikers Jacques Gohory, wie nach Dr. Schubert und Sudhoff (a. a. O. S. 33, Note) sein eigentlicher Namen lautet) in libr. III de vita longa, Lutetiae Parisiorum in aedibus Rovillii 1567⁶⁵) — Auch die Frankfurter Ausgabe (per Petrum Fabricium) vom Jahre 1568 benützte dieses Bild, jedoch wie bei Nr. 65 angegeben, mit Hinweglassung des Hintergrundes, der Umfassungslinien und mit Zeichnung von zwei Schlingen der umhängenden Schnur und eigentümlicher Darstellung des Schwertgriffes. Letztere Formänderungen stimmen offenbar mit dem anonymen und durch die Umrahmung abweichenden Holzschnitte von Jost Amman (Nr. 64) überein, der den Gesichtsausdruck des Portraits im Labyrinth wiedergiebt, und 1565 auf dem Titelblatt der von Schubert und Sudhoff (S. 20), aber nicht von Moof erwähnten Frankfurter Ausgabe des „Opus Chyrurgicum“ von Martin Lechler abgedruckt ist, wie ich mich in der k. k. Hofbibliothek überzeugte.

Eine verkehrte (also in die Gruppe b gehörige) Nachbildung des Hirschvogel'schen Stiches mit der Jahreszahl 1538 nach dem IV. Typus (Profilansicht) erschien erst im J. 1565 durch den Holzschnitt Nr. 24 in einer Cölner-Ausgabe der Lib. II. De Causa Et Origine Morborum bei Arnold Wyckmann's Erben (Moof Nr. 44); weitere solche (Nr. 24/1—3) folgten in den beiden nächsten Jahren im gleichem Verlage. Wo der Holzschnitt Nr. 32 mit dem rechtseitigem Profile wie bei Hirschvogel, mit der Jahreszahl 1566 und einem Gedichte erschien, blieb mir unbekannt. Da diese ohne sichtbaren Schwertgriff gezeichnet sind, werden sie in der Abtheilung d aufgeführt, während der nach dem Hirschvogel'schen Originale nachgemachte angebliche Stich B. Jenichens

⁶⁵) Die „Libri quatuor de vita longa“ waren zuerst 1560 durch Adam von Bodenstein in Basel bei Berna herausgegeben (Moof 22). — Erst im Jahre 1583 erschienen zu Frankfurt die in der k. k. Hofbibliothek von mir eingesehenen „Theophrasti / Paracelsi / Libri V / De / Vita longa, brevi et sana eum commentario Gerardi Dornaei 8o.“ (Moof giebt irriger Weise in S. 36 Note b an: libri IV und 1560). In der Pariser Ausgabe des *Compendium* v. J. 1567 sind die libri IV de vita longa nebst Scholien des Leo Suavius zu denselben enthalten. Diese sind auch in der Basler Ausgabe des *Compendium* v. J. 1568 aufgenommen, welche keine Abbildung, dagegen am Schlusse heftige Auslassungen des Gerardus Dorn gegen Leo Suavius enthalten. In Betreff der Bemerkungen über das Bild in dem Nachtrage zur Vorrede der Pariser Ausgabe verweise ich auf S. 334 u. f.

(Nr. 21) in der Abtheilung α) sich durch einen solchen unterscheidet, wie später (beim Jahre 1572) erwähnt werden wird.

Um diese Zeit dürfte das geätzte Blatt Nr. 53 mit den beiden Bildern aus der Prognosticatio, mit den vielen Sprüchen, dem Sarkophag und Epitaph und Wappen in klein Folio erschienen sein, welches dem Balthasar Jenichen zugeschrieben wird, jedoch anonym ist, wie sich Besucher des Salzburger Museums in dem im Schaukasten auf liegenden Bilde überzeugen können. Das Portrait ist eine Copie des Hirschvogel'schen Stiches vom J. 1540, somit nach dem Typus V, Gruppe a, Abtheilung β , zeigt also mehr die linke Seite des Vollgesichtes, und auf dem Schwertknauf zuerst die Aufschrift „Azoth“. Wiederholte Vergleiche mit den Arbeiten des Nürnberger Kupferstecher, Formschneider und Kunstdrucker, dessen Thätigkeit von Nagler vom Jahre 1560—90 angegeben ist, und von welchem ich in der k. k. Hofbibliothek und Albertina viele Arbeiten, jedoch nur aus den Jahren 1565 bis '75 einsehen konnte, ganz besonders der ältere Charakter der verschiedenen Schriftarten dieses Bildes und das Fehlen eines Monogrammes brachten mich zur Ueberzeugung, daß diese Arbeit noch vor 1565 erschienen sei, da nur wenige Arbeiten in den beiden Sammlungen vorliegen, die wahrscheinlich aus der ersten Zeit seiner Kunstthätigkeit stammen, wo er sich noch keines Monogrammes bediente. In Betreff der Verschiedenheit seiner Monogramme verweise ich auf Nr. 21.

Sicherlich sind die Holzschnitte (Nr. 73 und 73/1—5), welche das gleiche Portrait in verkehrter Richtung mit „Azoth“ auf dem Schwertknauf, zu beiden Seiten des Kopfes mit den beiden Abbildungen aus der Prognosticatio und dem Wappen darstellen, eine Nachbildung nach dem geätzten Bilde Jenichens. Ich ließ nach dem Holzschnitte 73/4 im Birkmann'schen Exemplar (M o o k 60), welches mir Herr Dir. Petter aus dem Salzburger Museum zugesendet hatte, eine phototypierte Copie in halber Größe in der Kunstanstalt Angerer und G ö s c h l in Wien anfertigen (Fig. 12 in Tafel IV), da mir diese Beigabe zum Verständniß verschiedener Bilder unumgänglich nothwendig erschien. Ob die Form dieses Schnittes von Jenichen oder in seiner Kunstanstalt für Köln gearbeitet wurde, muß unentschieden bleiben. Dieser Holzschnitt erschien zuerst im Verlage von Arnold B y r d m a n n's (auch Birkmann's) Erben in Cöln im Jahre 1567 in „Astronomica“ et Astrologica“ (M o o k Nr. 56) und zwar mit der

falschen Jahreszahl 1451 (statt 1541); in einzelnen später ausgegebenen Exemplaren ward das Portrait (Nr. 73/1) mit der berichtigten Jahreszahl und geänderten Lettern der Unterschrift nebst drei Gedichten beige-bunden. Dann folgte erst die Ausgabe des Holzschnittes (73/2 in den „Medici Libelli“ (Moof 55), des gleichen (73/3) in „Philosophia magna“ (Moof 59), des Holzschnittes (73/4) ohne Angabe der Jahreszahl der Original-Darstellung in „etlichen Tractaten; von Podagra z.“ (Moof 60), sämmtliche im J. 1567; im J. 1568 ward Nr. 63/5 abgedruckt ohne Unterschrift in „*De urinarum ac pulsuum judiciis Libellus*“ (Moof 64). — Da ich diese Ausgaben in der k. k. Hofbibliothek mit einem Werke (Moof 60) aus der Salzburger Musealbibliothek vergleichen konnte, stellte sich unzweifelhaft diese Reihenfolge heraus, worüber ausführlicheres bei Nr. 24/1 und in der Note 73 über die „Astronomica et Astrologica“ (Moof 56) folgt, in welcher das Vorkommen eines Bildes des IV. Typus und von zwei Bildern des V. Typus erwähnt ist, welche nach Hirschvogel gezeichnet sind. (Eine reducierte Copie der obigen Darstellungen ist auch Nr. 74 in H. Peters „Aus pharmaceutischer Vorzeit“ (Berlin 1886).

Eine getreue, also nicht verkehrte Copie (Nr. 54) nach dem erwähnten geätzten Bilde des Paracelsus von Balthasar Jenichen in Großfolio mit Beigabe zweier Cabalistischer Tafeln, der Zeichnung des Buches Cabala und mehrerer Sprüche und Bibelstellen, auch eines lateinischen und griechischen Gedichtes zeigt in den Schriftarten einen späteren Charakter. Von Einigen wird sie dem Franz, von Anderen dem Hanns oder Abraham Hoogenbergh (auch Hoghenberg) zugeschrieben. Franz starb schon 1590 in Eöln. Nach Nagler lieferte er meist nur Karten; der Bruder Hans lebte noch um 1600 in Eöln, Abraham starb 1633 in Eöln. Die Aehnlichkeit der Schrift und der Straffierung des Gesichtes mit einem Stiche in der Albertina, welcher die Jahreszahl und den Namen Abraham Hoogenbergh trägt, spricht für diesen als den Verfertiger dieses Flugblattes, jedoch vor 1606. Nicht verkehrte Nachahmungen des Portraits mit dem Buche Cabala allein in 4^{to} lieferten Quad in einem anonymen Holzschnitte (Nr. 55) als Flugblatt? 1606 bei Camoxius in Nürnberg und Brühl in einem Stiche (56) zu Hauber's Bibliotheca Acta et Scripta Magica, 1739.

Modificierte Holzschnitte in 8^{vo} (Nr. 66, 66/1—5 und 67) brachten mehrere Ausgaben von Berna, dann von Waldkirch in Basel in der Zeit von 1570—'84.

Sie zeigen einen abweichenden Gesichtsausdruck, ähnlich dem Bilde im Labyrinthus und Compendium (Nr. 60 und 61) mit vorwiegend rechter Gesichtseite, eine steife Körperhaltung, ein an einem Gürtel befestigtes Schwert ohne Aufschrift seines Anlaufes, eine doppelte Schlinge auf der Brust, zum erstenmal einen verkehrten Schrägbalken im Wappen und seitlich das erwähnte unten bei Figur 15 gezeichnete chemische Zeichen. Unter dem Portrait zeigt eine Maske im ornamentierten Rahmen in der Stirne des gleichfalls in der erwähnten Figur dargestellte Monogramm des Christoph van Schem.

Nach der Deutlichkeit des Abdruckes zu urtheilen, dürfte der Holzschnitt 66 zuerst im Jahre 1570 in der „Chirurgia minor“ olim Bertheonea ohne Jahreszahl (Mooß 247), und dann erst in den beiden im gleichen Jahre ausgegebenen Druckschriften „De Summis Naturae Mysterioris Libri tres“ (Mooß 75) und in „De Tartaro libri septem“ (Mooß 77) erschienen sein; auch war er dem von Ad. von Bodenstein zu Basel im J. 1575 herausgegebenen „Tomo II. Operum Latine redditorum“ beigegeben (Mooß 117), weiters 1577 in dem „Schreiben von den Franzosen“ (Mooß 128) und in den „Commentariis de summis naturae mysteriis, Basil. 1584“ (Mooß 143); — nach Dr. Sudhoffs Mittheilung auch in den „Dreizehn Bücher Paragraphorum“ bei Waldfirch 1585, (Schubert und Sudhoff I. S. 86. Note) die in Mooß nicht erwähnt sind, — überdieß ist er auch auf der Rückseite der Titelblätter beider Fol.-Bände der „Cheirurgia“ vom Jahre 1585 (Mooß 149) abgedruckt. — Ohne dem Monogramm ist dieses Bildniß als Holzschnitt in der Ausgabe „de restit. utr. medicinae vera praxi“ 1578 von Stratius für Jacques du Puits in Lyon (Mooß 132, meine Nr. 68) und als Kupferstich (69) in der „Kleinen Hand- und Denckbibel“ vom Jahre 1736 bei Friderici in Mühlhausen benützt (Mooß 231). Dessen Bemerkung, der Kupferstich sei schlecht, kann sich nur auf die Gesichtsunähnlichkeit beziehen.

Die Idee der Anwendung nebenstehenden Zeichens (Fig. 15) scheint durch einen zu gleicher Zeit (1570) bei Adam Berg in München erschienenen eigenthümlichen Holzschnitt (Nr. 30, 30/1—3) in 12^{dez} angeregt worden zu sein, mit Umschrift, mit einem chemischen Zeichen (Fig. 16) auf dem Schwertknaufe in verkehrter Richtung, worüber bei den Bemerkungen über „Azoth“ S. 328 u. ff. die Rede sein wird, und unten am ornamentierten Rahmen mit dem Monogramm des Nicolaus Solis in zwei Quart-



Fig. 15.



Fig. 16.

Ausgaben, nämlich in der „Archidoxa ex Theophrastia“ von Dr. Joan. Alb. Wimpinaeus (M o o f 82), und in der 2. Auflage der „Archidoxa, zwölf Bücher“ (M o o f 85); auf dem Titelblatte letzterer und in den im gleichen Jahre erschienenen „etlichen Traktetlein zur Archidoxa“ (M o o f 83) fehlt der ornamentierte Rahmen mit dem Monogramm (30/1—2) und ist der Punkt im unteren Ringe des Zeichens undeutlich. Dieser Holzschnitt zeigt die stärkste prognatische rechtsseitige Profilansicht.

Erst 1572, also zwei Jahre nach diesen Holzschnitten Nr. 66 und 30 folgte der Kupferstich Nr. 21 in 8^{vo}, der den Paracelsus im linksseitigen Profil, mit dem Schwertgriff vor sich, mit obiger Jahreszahl, mit dem in Tafel II Figur 4 gezeichneten ersten Monogramm des Balthasar Jenichen und mit zweierlei kleinen Versen darstellte. In den Stichen des Jenichen in der k. k. Hofbibliothek und Albertina kommt dieses Monogramm nur einmal, nämlich in dem erwähnten Stiche vor; die Stiche mit späteren Jahreszahlen zeigen verschiedene Monogramme, die bereits in seinen früheren Stichen in Anwendung kamen. Mehr über die Gründe, die für Jenichen sprechen, folgt später im Verzeichnisse bei der erwähnten Nummer.

Jenichens Stich wurde als Holzschnitt (Nr. 22) in der Korschacher Ausgabe des „Aureum vellus“ vom J. 1599 in mangelhafter Art auf der Rehrseite des Titelblattes des II. Tractatus benützt. In gelungener Weise copierte ihn Carl Mayer für das Titeltupfer zu den bei Seidel in Sulzbach erschienenen Druckschriften über Paracelsus von Rigner und Siber (1819 und '29) und von Lessing 1839 (Nr. 23, 23/1, 2). In neueren Druckwerken und in Medaillen ward diese und die Original-Darstellung wiederholt nachgeahmt in gleicher oder verkehrter Gesichtsrichtung (Nr. 26—29).

Gleichzeitig mit dem Stiche des Profilbildes durch Jenichen im J. 1572 tauchten anonyme Holzschnitte auf, welche als modificirte Nachbildungen des Hirschvogel'schen Stiches vom Jahre 1540 dem V. Typus angehören, jedoch in etwas kleinerem auch in ovalem Formate; sie zeigen mehr die rechte Seite eines aufgedunsenen Gesichtes; die einfache Schlinge mit der Quaste ist beibehalten, der Schwertgriff ist langgestreckt, schief mit birnförmigen Knopf ohne Aufschrift. Sie finden sich vom Jahr 1572 in verschiedenen Werken bis zum Jahr 1618; es scheint immer die gleiche Form zu den Abdrücken verwendet worden zu sein. Sie wurden von Tobias Stimmer gezeichnet; nach einer Bemerkung Nagler's soll der

Schnitt von Maurer sein. Nach Möhren und Andersen scheint dieß vorzugsweise für die Bilder in Reusner's Werken, und für die Titelrahmen der Huser'schen Gesamtausgaben zu gelten. Die Druckschriften, denen die Holzschnitte Stimmer's und Maurer's beigegeben sind, wurden von Bernh. Jobin in Straßburg und Frankfurt, später von Lazarus Zehner herausgegeben. Der erste Abdruck (63) von einfachen rechtwinklichen Linien umschlossen erschien 1572 in „Zwen Tractatus. De viribus membrorum spiritualium und De Electro“ (Mooß 98); zwei Jahre später folgte 63/1 in „Fünff Bücher Vom dem langen leben“ (Mooß 107) und 63/2 in „de natura rerum IX Bücher“ (Mooß 147). — Der Holzschnitt 63/3 ist in Nicolaus Reusner's „Icones seu Imagines virorum illust.“ Frankfurt 1587 und den späteren Ausgaben, — 63/4 in seinem „Contrafeytbuch“ (Frff. 1589) beigegeben; beide sind durch die Art der Einfassung verschieden. In der ursprünglichen einfachen Umrahmung (63/5—6 ist er auf dem 2. Blatte der „Chirurgische Bücher und Schrifften Straßb. 1605“ (Mooß 176) — und 1618 (Mooß 193) abgedruckt. — Verkehrt und verkleinert schmückt dieses Portrait den reich ornamentierten Rahmen des Titelblattes in den eben erwähnten beiden Huser'schen Folio-Ausgaben der chir. Bücher, sowie des 1. Bandes bei den Ausgaben der „Opera, Bücher und Schrifften, Straßb. Zehner. 1603“ (Mooß 170) und 1616 (Mooß 191). Da diese vier kleineren Holzschnitte (39/1—4) verkehrt gezeichnet sind, werden sie in der Abtheilung und Form α^2 der Gruppe a aufgeführt. Ein alter, hinsichtlich seines Vorkommens noch nicht ermittelter anonymer Holzschnitt (38) und J. Theod. De Bry's schöner Stich (41) in Boissard's Bibl. chalcograph. Francof. 1635 sind in etwas größerem Formate nach diesem Vorbilde gearbeitet. Die Ausgabe vom Jahre 1650 enthält den Nachstich 41/1 von Seb. Furc. Auch das Titelfupfer (41/2) in der Schatzkammer der Alchymie bei Liebezeit in Hamburg, 1718 gehört hieher.

Im 17. und 18. Jahrhunderte folgten die verschiedensten Copien und Combinationen der genannten Darstellungen dieser beiden Typen, mitunter mit sehr geändertem Gesichtsausdruck. Auch das ehemalige Wandgemälde auf dem angeblichen Wohnhause des Paracelsus am Platzl in Salzburg (70) gehört dem letzteren Jahrhundert an. In spätern Auflagen der Paracelsusschriften sind nur zwei Abbildungen bekannt, die nicht diesen beiden angehörten, nämlich in der kleinen Hand- und Denkbibel bei Luppius in Nimmagen 1684

(Noof Nr. 227) das geätzte Bild von W. Hollar (Nr. 1 im I. Typus), und der Stich von Chauvéau nach Tintoret (Nr. 19 im III. Typus) in der Genfer Ausgabe der Gebrüder de Tournes vom Jahre 1658 (Noof 221).

Unter den dem V. Typus zugetheilten Brustbildern ist noch als eine eigenthümliche Auffassung zu erwähnen der Stich von Jacob de Sandrart (Nr. 71) aus dem Jahre 1683 in zwei Werken von Joan. de Sandrart (in der Acad. todesca und A. nobiliss.)

Als plastische die beiden Typen vermittelnde Kunstwerke der neueren Zeit sind eine Büste von Kuriger in Einsiedeln (89) und eine (90) von A. Wolff in der Walhalla zu verzeichnen.

Von den fünf bekannten Medaillen ist eine Bronze-Medaille (28) ohne Schwertgriff von Müller, von Durand 1844 ausgegeben, im IV. Typus eingereiht; die große einseitige, eifelierte 1 cm. erhabene Bronze-Gußmedaille (96) von 8.4 cm. Durchmesser mit den stark entwickelten Stirnhügeln des Paracelsus an, welche ebenfalls etwa aus dem 17. Jahrhundert stammen dürfte, und sich im Salz. Museum befindet. — Ein sehr schönes Medaillon in Buchsholz, wahrscheinlich aus dem 17. Jahrhundert (39), — eine einseitige Blei-Medaille mit dem Wappen (50), — eine kleinere Bronze-Gußmedaille (62), deren Umschriften auf der Avers- und Revers-Seite sowie das Wappen auf letzterer Welzl von Wellenheim beschreibt, gehören ebenso dem V. Typus an.

Vielfach finden sich Anklänge an den IV. und V. Typus auch bei dem VI. und VII. Typus. In den dem ersteren dieser beiden zugehörigen Delbildern der Neuzeit ist für die stehende Figur des Paracelsus in dem großartigen Gemälde des Zeitalters der Reformation von Kaulbach im Treppenhause zu Berlin (77) und in einem gelungenen, im Privatbesitze befindlichen Bilde von Sebastian Stief in Salzburg (76) die Gesichtsrichtung fast im Profile gewählt.

In Werken und Berichten über Paracelsus sind bis in die neueste Zeit alle Typen vertreten, besonders des II., nämlich Copien von Hollar oder Sompel (Soutman), des IV. und VIII., letzterer in verschiedenen Brustbildern, meistens Copien von Darstellungen des V. Typus mit Hinweglassung des Schwertes.

Am Schluß des historischen Ueberblickes verdient auch das öftere Vorkommen des Wortes „Azoth“ auf dem Schwertknauf

oder eines auf diesem oder seitlich angebrachten chemischen (nicht astronomischen) Zeichens eine Aufklärung. Diese ist umsomehr angezeigt, als sich wahrscheinlich schon zur Zeit des Paracelsus der Glaube verbreitet hatte, er habe in seinem Schwertknaufe sein Geheimmittel verwahrt und mit sich getragen. Verschiedene Sagen tauchten darüber auf. Bei der Eröffnungsrede der Verhandlungen der Schweizerischen Naturforscher-Gesellschaft am 24.—26. August 1868 sagte der Herr Präsident Bircher: „Es ist auch Thatsache, daß die Sage von Paracelsus Leben und Wirken in verschiedenen Versionen im Munde des hiesigen Landvolkes fortlebt. Er wird gewöhnlich Rastus oder Raster genannt, und gilt als großer Zauberer, der einen wunderlichen Degen hatte, in dessen Knopfe sich sämmtliche vier Elemente befanden, und durch dessen Berührung er Alles in Gold verwandeln konnte u. s. w. Ich selbst erinnere mich aus früher Jugend an diese Sage.“ (S. 9 im 52. Jahresberichte der Gesellschaft. Einsiedeln 1868 bei Karl und Nik. Benzinger.) Ich verdanke die Einsicht in diesen Bericht nebst anderen gefälligen Mittheilungen dem Herrn Hauptmann Martin Benzinger-Dietschy in Einsiedeln.

Bei Gelegenheit der Nachforschung über die Bedeutung eines im k. k. Belvedere, (v. Engerth's Verz. d. Gemälde III. S. 296) befindlichen Delbildes des Paracelsus in Lebensgröße, (m. Nr. 79) habe ich die verschiedensten Werke über Sagen durchsucht. Beinahe in jedem fand ich Sagen, die auf Paracelsus Bezug haben, besonders in Alois Lütolf (Sagen, Bräuche und Legenden aus den fünf Orten: Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Lucern 1865, verl. v. Ign. Jos. Schiffmann.) In S. 231 ist angegeben, daß Paracelsus den Teufel im Degenknopf verwahrte, daß Paracelsus über den Teufel Macht hatte und dieser ihm allerlei schwierige Stücke aufführen mußte. Ich erwähne hier nur den Bau einer Brücke. Damit scheint die Teufelsbrücke über die Sihl am Fuße des Egel gemeint zu sein, an welcher das Geburtshaus des Paracelsus stand. (Eine Abbildung derselben und des Hauses ist in Holzschnitt nach einem in der Klosterbibliothek zu Einsiedeln befindlichen Kupferstich S. 345 einem kurzen aber guten Artikel von Dr. Maxner im V. Jahrg. 10. Heft der „Alten und Neuen Welt“ beigegeben (Einsiedeln 1871 bei C. und N. Benziger).

Bei der Durchsicht der vielerlei Sagen fiel mir im VII. Bande S. 37 der Geschichte der menschlichen Narrheit, die (ohne Namensangabe) Adelong, ein leidenschaftlicher Gegner des Paracelsus, verfaßt hat, eine Stelle auf, welche ich bei meinen früheren Arbeiten nicht beachtet hatte.

Wirklich fand ich in dem nach dem Testamente des Paracelsus von Torites veröffentlichten Inventare als Al. 12 angegeben: „Ein geschrauffte sylberine Kugel, an einem sylberin Kettl, wigt acht lot und ein quintl.“ Hierin glaube ich noch rechtzeitig einen Anhaltspunkt für die Entstehung der Angabe gefunden zu haben, daß Paracelsus in seinem Schwertknopf seine Laudanum-Billen verwahrt hatte, um darüber S. 333 das nähere beifügen zu können.

Weber Hirschvogel's Originalstich vom J. 1540 (Nr. 34) und dessen Copie v. J. 1552 (Nr. 57), noch das Delbild in der Nürnberger-Stadtbibliothek (Nr. 46) zeigen den Namen „Azoth“ oder ein chemisches Zeichen. Obiger Name erschien unter den mir bisher bekannten Bildern zuerst auf dem Schwertknauf des Holzschnittes Nr. 73 in der Byrdmann'schen Druckschrift v. J. 1567 „Astronomica et Astrologica“ (Moof's Nr. 56). Das diesem Bilde beigegebene Gedicht von Philalethes läßt keinen Zweifel zu, daß Azoth hier als der Name des im Knauf enthaltenen Geheimmittels zu gelten habe.⁶⁶⁾ In der Abhandlung selbst konnte ich keine

⁶⁶⁾ In dem erwähnten Gedichte von Philalethes: „In Theophrasti Paracelsi Jeona, carmen“ lauten die ersten zwei Disticha (mit ' statt ~ nach Note ⁶⁰/₁):

„Corpore talis erat Theophrastus, is alter Apollo:

Haud ferēs Apelles, pectore qualis erat.

Ipsē Lepra' Phthisin, Podagra', Hydrope', abstulit;

Ceu Hermes, Diu' (= Divum) fundere nouit Azoth'.

Später folgte die Anspielung auf das Wappen:

„Post Insigne notat tacito multa abdita sensu,

Per triplice' Mundi sphaerula', et octo Cruces.“

Nach der Hinweisung auf die zwei Bilder aus der Prognosticatio steht:

Deniq' Naturae penetralia nouit alumnae

Quod de Alazothe, Sale, et Sulphure eu'cta creat etc.“

Letztere Erwähnung steht aber nicht in der Bedeutung des Azoth als Heilmittel, sondern als Hinweisung auf Stellen im „Liber Azoth seu de ligno et linea vitae“, die erst 1590 im Append. z. X. Band (S. 36 u. f.) der Huser'schen Ausgabe in 4^{to} abgedruckt wurden, sicherlich aber schon früher aus verschiedenen Handschriften der Schüler des Paracelsus bekannt waren. In diesem (auch im II. Band der Fol.-Ausgabe von Huser v. J. 1616. p. 532) findet sich z. B. die Stelle: „Nun das ist von der Materia Limbi Hominis geredt. Wie aber die Elementa darauß entspringen / das viererley Kräfften darauß entspringen / das zeigt an der Name AZOT, und ist in allen Dingen / Formen / Creaturen / durch den Finger Gottes eingeschrieben zc.“ Darumb habet erstlich achtung auff die Zeichen deß AZOT: Dann hierinnen liegen alle Heimlichkeiten aller Geheimnuß verborgen vn' offenbar / den Suchenden. Dann das ist Arcanum Sanctum. Darum hatt Archa der Juden deß Bundes ihren Nam'en, vom Arcano her. Darum merket auff die Zeichen“ (diese folgen zc.; ein T in einem O „das ist AZOT Mercurius“) etc.

Aus verschiedenen Stellen geht hervor, daß der Mercurius des Paracelsus eine doppelte Bedeutung hat, eine körperliche (als mineralisches Heilmittel) und eine „spirituallische“, (als Symbol des flüchtigen Element, das mit dem „corporalischen Salz (dem Symbol des Löslichen und Lösenden) und dem „animirten oder lebendigmachenden Sulphur“ (dem Symbol des Brennbaren) in ein Corpus inisirt wurde.“ — Diese Worte und dieser Sinn findet sich in der Aurora Philosophorum Cap. XVI

Sinweisung darauf entdecken. Aus S. 321 und bei 24/1 sind die Gründe ersichtlich, warum ich diesen Holzschnitt als den Vorgänger des Abdruckes in den „Medici Libelli“ des gleichen Jahres (Moof's 55) halte. Die verkleinerte Copie des nämlichen Abdruckes in „etliche Tractaten, vom Podagra und feinen speciebus etc.“ (Moof 60, meine Nr. 73/3) ist in Tafel IV. Figur 12 zu ersehen.) Dann folgen die Wiederholungen häufiger. Ich hebe das lebensgroße anonyme Delbild im Salzburger Museum, das der Ueberschrift nach sich ursprünglich im Sterbehaufe befand (50), das geätzte Bild 53, angeblich von Tenichen und ohne Jahreszahl mit den Sprüchen, dessen vermehrte Copie 54, von Abr. Hoogenbergh, den Stich von Quad (55) aus dem J. 1606 nach diesem Vorbilde hervor.

Es ist kaum ein zufälliges Zusammentreffen, daß im Jahre 1570 in zwei verschiedenen Verlagsorten das gleiche chemische Zeichen, nur in verkehrter Form, in Anwendung kam. Ich verweise auf die bei dem historischen Ueberblicke in S. 322 erwähnten Ausgaben von Adam Berg in München und von Peter Perna in Basel.

In den Berg'schen Ausgaben brachte Nikolaus Solis das in Figur 16 (S. 322) dargestellte Zeichen auf dem Knopf des Schwertes an. Erst in neuester Zeit fiel mir in der Pause, welche von Herrn Eibl, Werkmeister im Salzburger Museum, nach dem Holzschnitte 30 (IV. Typus) in der „Archidoxa“ (Moof 82) aus der Stiftsbibliothek zu St. Peter copiert wurde und von deren Genauigkeit ich mich im verfloffenen Herbst überzeugt hatte, ein Punkt in dem unteren Kreise auf. Er ist sehr fein, so daß er bei geringer Beleuchtung nicht bemerkt wird; für manches Auge ist er ohne Loupe nicht erkennbar. Nochmalige Anfragen bei Herrn Director Im Caput XVII. steht: „Dahero die Philosophi sagen, Ignis ac Azoth sufficient / das ist das Feur und der Animierte Geist / seyen genug zum ganzen Werk. (III. Theil der Gesamt-Ausgabe vom Jahre 1618 S. 770 A). — Ich verweise auch auf den Schluß der Note 67, aus welchem der Zusammenhang dieser Anschauungen mit der cabalistischen Lehre hervorgeht.

Ob der Name in irgend einer Beziehung zu der Stadt $A\zeta\tau\omicron\varsigma$ (hebräisch Asdod) steht, ob dort eine Schule der cabalistischen Geheimlehre bestand, deren Anfänge bis in die Zeit der babylonischen Gefangenschaft zurückreicht, konnte ich nicht auffinden. Ueber die Geschichte dieser einstigen fünften Hauptstadt der Philister und des Sitzes des Philistäischen Dagoncultus am mittelländischen Meer nördlich von Gaza und Ascalon findet sich mehreres in d. allg. Encycl. d. Wiss. u. Künste von J. C. Ersch u. J. G. Gruber VI. Theil. Leipzig 1821. Ungefähr in der Gegend dieser nach ihrer Zerstörung von Jonathan durch den römischen Consul Gabinus wieder erbauten Stadt, welche in den ersten christlichen Zeiten der Sitz eines Bischofes war, findet sich auf neueren Karten ein Dorf Esdud. In Funke's Real-Schullexikon I. Th. Wien und Prag. 1805 ist auch dieser Name in einer Gegend von Corinth genannt.

Das Azoth des Lavoisier und Pristley (= N, Nitrogen, Stickstoff) ist ohne Beziehung zu diesem Namen.

P. Willibald Hauthaler ergaben, daß er auch in der zweiten Auflage (Mooß 85) desselben Jahres sichtbar ist (bei 30/3), dagegen im späteren Schritte ohne dem ornamentierten Rahmen und dem Monogramm (30/1 und 30/2 auf dem Titelblatte der Ausgaben Nr. 83 und 85 bei Mooß) fehlt, aus Uebersehen, in Folge Beschädigung des Prägstockes oder wegen Rauigkeit des Papiers. Es ist am wahrscheinlichsten, daß dieser Ring mit dem Punkte (○) auf das Gold (Aurum) hindeutet, dessen sich Paracelsus in vielen Mitteln bediente, wie S. 331 erörtert werden wird.⁶⁷⁾

In den Berna'schen Ausgaben mit Holzschnitten von Christoph van Sichen, (66, 66/1—2) und einigen späteren Anderen ist das chemische Zeichen seitlich in ovaler Umrahmung neben dem Kopfe, symmetrisch mit dem Wappen, bemerkbar, jedoch in verkehrter Stellung, und ohne Punkt im oberen Ringe. Ich erwähnte, daß ich die von Mooß im J. 1570 aufgeführte Druckschrift (75) „de summis naturae mysteriis“ nicht für die zuerst gedruckte halte; am deutlichsten fand ich das Monogramm in dem Holzschnitte der „Chirurgia minor“ (Mooß 247), welche zwar ohne Jahreszahl erschien, wahrscheinlich aber im gleichen Jahre gedruckt ward, wie die erwähnte und die „de Tartaro“ (Mooß 77). — Dieses Zeichen findet sich auch im Holzschnitt 67 der Fol.-Ausg. der „Cheirurgia“

⁶⁷⁾ Minder wahrscheinlich ist, daß der untere Ring mit dem Punkt auf eine Stelle im Lib. Azoth sive de ligno et linea vitae“ hindeutet, worin die Erschaffung des Adams und das Zusammenwirken der verschiedenen Kräfte erwähnt ist, und das Zeichen ○ vorkommt. In diesem Buche, das zuerst im Appendix des X. Bandes der Huser'schen Ausgabe vom J. 1590 bei Waldkirch zu Basel gedruckt, gegen dessen Echtheit jedoch von Einigen mit Unrecht ein Zweifel erhoben wurde, findet sich in der „Practica Lineae vitae“ (p. 35 u. f.) folgende Stelle: „Gleich wie ein Eirfel auff ein Ebene gerissen / in Mitte' einen Punkt hatt: Vn' aber es gehe' von einem Puncten viel Linien auß / zu dem umbkreiß deß Circuli, so gehendt in die Ende vn' Spitzen der Linien / vund Strich alle in Einen Puncten. Also nahm Gott von allen Orthen alle Kräfften / alleley Lebendigen / Webenden / Fixen vnd Vnsigen Creaturen / vund machte Ein ding / Eine Krafft darauf dem Adamo. / So waren nuhn dieselben Kräfften alle per Verbum Fiat. Ein stücke gewesen / das hieß dazumal AZOT; vnd war zc. wie in einer Area (Arthen) verschlossen.“

(Nun folgen die drei Zeichen für Sulfur, + unten am Δ (1.), für Salz, + unten am \square (2.) und Mercurius ☿ (3), dann verschiedene gleichbedeutende Zeichen ange-reiht nebst dem erwähnten ○. Seite 36 enthält noch folgende Angaben: Im Schwefel sei verborgen der Unarius Cabalisticus, prädestiniert 1000mal 1000 Formen anzunehmen, im Salz der Binarius Cabalisticus zu viel 1000 Formen prädestiniert; aber Azot Mundi habe den Ternarium Cabalisticum, und sei in 1000.1000. tausendmal 1000. ohn Ende.“ — In der Fortsetzung wird mit kleinen Aenderungen die im Anfange der Note 65 angegebene Stelle wiederholt. — Uebereinstimmend fand ich Angaben dieser Stelle in den Gesamt-Ausgaben in Fol. von 1603 und '16, sowie in der latein. Genfer-Ausgabe von 1658. — Der XI. Band der lateinischen Frankfurter-Ausgabe „a Collegio Musarum Palthenianarum“ 4^{to} vom Jahre 1603 (Mooß 78) fehlt in den mir zugänglichen Bibliotheken zum Vergleiche.

bei Waldfirch in Basel 1585, — in 68 auf dem Titelblatt „De restit. utr. medicinae vera praxi“, Lugdun. ap. Strat., J. du Puy 1578 (Mooß 132), — im Stiche 69 in der „fl. Hand- und Denkbibel bei Friderici in Mühlhausen (Mooß 231). Sämmtliche gehören dem V. Typus an. Nur in der Genfer-Gesamt-Ausgabe von 1658 wurde dieses Zeichen in dem bekannten zum III. Typus gehörigen Stiche von Chauvéau benützt.)

Diese beiden Zeichen in den erwähnten Holzschnitten und Stichen fand ich weder in „Rochi Le Baillif Edelphi Medici Dictionariolum nouum quibus in suis scriptis usus et Paracelsus et post eum in re spagyrica philosophi“ am Schluß der lateinischen Genfer-Ausgabe des Bitiskius vom Jahre 1658“ (Mooß 221), noch im „Med. Chym. und Alchem. Draculum zc. Ulm 1772 bei Aug. Lebrecht, Stettin.“

Nach den früher angeführten Stellen aus Schriften des Paracelsus kam ich zur Ueberzeugung, daß diese beiden Zeichen zunächst ein vielbesprochenes Geheimmittel des Paracelsus bedeuten, das zu dem in der Note 66 erwähnten dritten und bedeutendsten Elemente, dem Azoth (Mercurius) in Beziehung steht. — Ich fand bisher nur eine Stelle, in welcher in der Huser'schen Gesamtausgabe das Azoth als Heilmittel genannt wird. In der „Philosophia occulta“ wird nämlich Azoth als ein Präservativ für Zauberiſche Ungewitter, auch als eine Cur wider die Magiſchen Eingriff“ angegeben.⁶⁸⁾ Auch im Dictionariolum Rochi le Baillif ist folgende Erklärung angegeben: „Azoth vel Azoch, est universalis medicina, paucis cognita, unica medela, lapis physicus, alij putant mercurium corporis metallici.“ — Ob dieses Arcanum das gleiche Geheimmittel ist, auf welches Adamus a Bodenstein Philosophiae ac Medicinae Doctor in einem Briefe „Pio Lectori salutem“ der Basler-Ausgabe von 1575 bei Berna „Au. Th. Paracelsi Eremitae, Philosophi summi Operum Latine redditorum Tomo I^{mo}““ (Mooß 177) hindeutet, ist noch nicht sicher. Nach dem Lib. V. de vita longa folgt ein Brief (pag. 343—5), in welchem er zuerst seinen hoch-

⁶⁸⁾ Am Schluß der „Ungewitter“ in der Philosophia occulta (Huser's. Gesamtausg. in 4^{to} IX. Bo. 1590, S. 362) schreibt Paracelsus: „Über diese sind noch etliche viel größerer und sterckerer Krafft vnd Tugendt / das sind die Corallen / Azoth / vnd der vorigen Character“ (nämlich der Zeichen von Artemisia, Hypericon, Ingrien, Chelidonia, Rauten, Abbiß vnd dergleichen Kreutter vnd Wurzeln mehr) „einen auff ein Obladen gemacht. In diesen Dreyen ligt verborgen das größt Arcanum / wider alle Zauberey / Gespenst / vnd Hexerey / vnd wider den Teuffel selbst / darauf wir in vnsern Nöthen dörrfen Vertrauen setzen / dann sie lassen vns nicht.“ (Uebereinstimmend sind die Angaben in den Fol.-Ausgaben von Huser von 1603 und '16 II. Thl. (S. 298. A) in der latein. Genfer-Ausgabe von Bitiskius von 1658 p. 493. B.)

gepriesenen Freund Th. Paracelsus gegen die ungerechten Beschuldigungen seiner Feinde in Schutz nimmt, daß des Paracelsus Mittel, insbesondere sein Laudanum für die Menschen gefahrbringend seien; er fügt als Beweis gegen diese Angriffe und zur nüchternen Prüfung zwei Recepte des Laudanum bei, die Paracelsus in *desperatis et dissolutis morbis*, z. B. Lähmungen, Weitzstanz abgewendet hat.⁶⁹⁾ Am Schluß folgt die Bemerkung Bodenstein's, er hätte gerne das sicherste und oberste Heilmittel gegen die verschiedensten Gifte beigelegt, nicht nur vegetabilische sondern auch animalische, mineralische, metallische und mikrokosmische. Dieses wolle er aber verschieben, bis er sich von der dankbaren Gesinnung des Lesers für Theophrastus überzeugt habe. (!) —

Schon früher erwähnte ich, daß in dem gerühmten Geheimmittel gegen alle Gifte Azoth (Quecksilber) enthalten gewesen zu sein scheint. Ob damit auch Gold oder Antimon verbunden war, ist fraglich. Nirgends deutet in den Paracelsus-Schriften eine Stelle darauf hin, daß er die Verbindung des Goldes mit Quecksilber als Amalgam genannt habe. Auch ist in dem „*Medic. Chym. Chemic. Draculum* 2c. (Ulm 1772) das Zeichen des Amalgam ein wesentlich verschiedenes.

⁶⁹⁾ Da Herr Prof. Seligman nur den 2. Band dieser wie es scheint wenig verbreiteten Ausgabe besitzt, war ich erfreut, den 1. Band in der k. k. Hofbibliothek einsehen zu können. Da fand ich diese beiden Recepte. (Das erstere Recept ist auch in den früher genannten Gesamt-Ausgaben, z. B. im I. Band der Straßburger-Ausgabe von J. 1616 „in Scholia in Libros de Tartaro S. 181 A“ jedoch in halber Dosis und mit Anwendung der bis in die letzte Zeit gebräuchlichen Gewichtszeichen mitgetheilt.) Nach oben erwähnter Einleitung des Briefes folgt in dem erwähnten 1. Bande der Basler-Angabe pag. 344 in der angeordneten Reihenfolge der Zeilen:

„*Descriptio Laudani, quo usus est in deploratis dissolutisque morbis, ita habet*“.

„*Accipe orizei foliati unciam (in der Straßburger-Ausg. ist „geschlagen Goldt“ beigelegt) Margaritarum [non perforatarum] unciam semis, / Florum Antimonij, / Asphalti, singulorum drachmam, / Croci orientalis drachmas tres, / Myrrhae Romanae, / Aloës soccotorini (im obigen halben Recept „Al. epatici“:) ana ad pondus omnium, reduce ad formam.* /

(Pag. 345:) „*Est aliud Laudanum contra febres praestantissimum quod accipit. / Antimonij praeparati libram, Sacchari candidi libram medicinale, / Fiat pulvis subtilis, Destilletur in arena / aut balneo juxta artem. Hujus olei accipias duas, Aloe Soccotorini unciam, / Ambrae unciam semis, / Croci selectissimi drachmas sex, Reducantur successivè in massam, fiant / pilulae parvae, dentur tria eum conser- / ua boraginis ante accessionem febris, / indicaturq' sudor, si fieri potest. / His laetare, fruire in laudem / Jesu Christi, et / Vale. —*

Auf das Gold und Antimonpräparat wird auch im II. Buch „*de vita longa, Caput IIX. De morbis dissolutis*“ vorzugsweise in krampfhaften Zuständen als wichtiges Heilmittel hingewiesen. Im I. Band der Genfer-Ausgabe p. 846 B ad C steht: „*In Dissolutis vero summum atque adeo excellentissimum medicamen in Auro est et in Laudano perlato.*“

Wenn ich nun das Zeichen von Nikolaus Solis aus schon früher erwähnten typographischen Gründen als überdieß das zuerst erschienene, am wahrscheinlichsten als Hinweisung auf Quecksilber und Gold annahm, so möchte ich glauben, daß das Zeichen des Chr. v. Siches Quecksilber und Antimon bedeute. Nur müßte in etwas gezwungener Weise angenommen werden, daß das + im Zeichen gemeinschaftlich für den oberen Kreis (○) als Zeichen des Antimon — und für den unteren ○ mit ◌ als verkehrtes Zeichen des Quecksilbers oder Mercurstaves zu gelten habe. Es ist jedoch auch denkbar, daß bei der Nachahmung des von Solis eingeführten Zeichens eine gedankenlose Umkehrung desselben und ein Uebersehen des Punktes stattfand, und diese Änderung dann häufiger nachgemacht wurde.

Aus den mitgetheilten beiden Recepten ist ersichtlich, daß das Laudanum des Paracelsus kein Opium enthält und damals noch nicht gleichbedeutend mit diesem war. Ich habe die Recepte in N. 70) absichtlich aufgenommen, da man in späteren Beschreibungen einzelner Bildnisse des Paracelsus den Schwertknauf nicht selten als Laudanum- oder Opium-Flaschenbehälter angegeben findet. Letztere Annahme ist jedenfalls irrig und durch Unkenntniß der Zusammensetzung des Laudanum entstanden. Ich hielt auch bis in die neueste Zeit die Annahme der Aufbewahrung der Laudanumpillen in den Bereich der Sage gehörig. Ich konnte keine hierauf hinweisende Stelle in den Schriften des Paracelsus in Erfahrung bringen. Nach einer Stelle in Murr möchte man glauben, daß dieß der Schmähbrief seines ehemaligen Schüler Oporinus kundgibt. Dieser erwähnt aber nur das excedierende Herumhauen mit den Schwerte, und an anderer Stelle die Form der Laudanum-Pillen und des Meisters Vertrauen in dieselben, mehr nicht.^{70/1)}

⁷⁰⁾ Daß Paracelsus das Opium kannte und insbesondere bei Geisteskrankheiten anwendete, zeigt eine Stelle im Tract. II. De morbis amentium. Im I. Theil der lateinischen Gesamtausgabe von Bitiskius (Genevae, 1658. T. I. p. 576 B.): „De sedativis hoc sciendum est, quod plus, quam credi possit, conferant ad morbum retundendum. Tale est Opium Theboicum, et similia alia. Hujus vera permixtio ac praeparatio talis erat: Rp. Opii Theboici ℥ii; Cinnamonii ℥β, Musci, Ambrae a'a ℥i Sem. Papaveris utriusque (nigri et albi) ℥β Mandragorae ℥β Masticis ℥iiii. Trita.

^{70/1)} Murr (S. 218 u. f.) berichtet in folgender Weise: „Oporinus sagt uns, daß er (P.) öfters des Nachts, wenn er berauscht heimgekommen, sein Schwert, in dessen Knopfe er sein Laudanum, oder Azoth zu verwahren pflegte, gezogen, und damit im Zimmer nach den Geistern herumgehauen habe, zu seinem großen Schrecken: da habe er dann aufstehen und was er ihnt mit ganz ungewöhnlichem Geistesdrang dictirte, nachschreiben müssen; dieses dictiren sey so schnell gewesen, daß er glaube, daß der Teufel dabey sein Spiel möchte gehabt haben. Aus diesem erhellet schon die Leichtgläubigkeit des

Erst die auf S. 327 angegebene, Anfangs Juni d. J. beachtete Al. 12 des Inventars des Paracelsus zwingt mich, wenigstens die Möglichkeit anzunehmen, daß Paracelsus in der dort aufgeführten geschraubten silbernen Kugel mit Kettchen seine Laudanum-Pillen mit sich getragen habe. Ob er sie verborgen oder am Kleide befestigt hatte, läßt sich allerdings nicht ergründen. Ich dachte sogar an die Möglichkeit, daß er sie früher bei seiner Brunkfucht auf dem Schwertgriff als Knopf befestigt hatte, und erst in letzter Zeit, als ihn die Abnahme seiner Kräfte hinderte, sein Schwert bei sich zu führen, dieselbe von demselben entfernen und mit einem Kettchen versehen ließ. Zu dieser Vermuthung führte mich der am Schluß der Note 62 bemerkte auffallende Umstand, daß im Inventare sein Schwert nicht verzeichnet ist. Das im Inventar angegebene Gewicht der Kugel (acht Loth ein Quintel) ist ein derartiges, daß es immerhin der Größe eines Schwertknopfes entsprechen kann; denn ich besitze eine silberne Kapsel im Gewichte von nur 4 Loth 2 Quintel W. G., deren Deckel mittels eines Falzes aufgesetzt ist; ihre Höhe mißt ohne das Knöpfchen desselben 5 cm., der äußere Durchmesser 4.4 cm., die Dicke der Wände 2 mm. Die Gewichts-Differenz obiger Kugel beträgt demnach gegen letztere Kapsel beiläufig 3 Loth 3 Quintel. — Zwischen dem damaligen salzburgischen Gewichte und dem Wiener Civil-Gewichte dürfte kaum ein bedeutender Unterschied bestehen. Das Gewicht der Kugel ist groß genug,

Oporinus.“ Zu der Note hiezu gibt er auch die eigenen Worte des lateinischen Briefes desselben an Solenander und Mierus an. — Ich fand die Bemerkung über die Verwahrung des Laudanum im Schwertknopf im Briefe, welchen Adeling (Gesch. d. m. N. VII. S. 251) aus Dr. Sennert's Oper. Lugdun. Tom. I. 1676. p. 188) vollständig mittheilt. Denn Oporinus schrieb nur: „Corripit hic subito trepidus formidine ferrum Bombastus, strictamque aciem uenientibus offert. Irruit, et tereti ferro diuerberat umbras.“ Murr fügt auch die Bemerkung aus Joecisei orat. de Oporini Vita bei, daß Oporin die Sagen von Paracelsus übertrieb, weil er sich in seinen Hoffnungen, die Zubereitung des Laudanum von ihm zu erlernen, getäuscht sah. —

Wenngleich Oporinus in obigen Briefe außer dem Gange zur Trunkenheit auch noch die Selbstüberschätzung des Paracelsus, die Unverträglichkeit, Brunkfucht und Verschwendung insbesondere den starken Wechsel in Kleidern in grellen Farben schildert und auch die Gleichgültigkeit gegen die Lehre der Reformation und die Religion überhaupt tadelt, läßt er dennoch dessen Wahrheitsliebe und Rechtlichkeit unangetastet. — Da Oporinus wie aus einem von René Boivin gestochenen Portrait desselben hervorgeht (s. bei Nr. 79) bereits 1568 starb, und Rixner und Siber (2. Aufl. S. 24) bemerken, daß derselbe, als sein Brief im Publicum erschien und Scandal anrichtete, sehr bedauerte, das Andenken seines Lehrmeisters nach dessen Tode wenig in Ehren gehalten zu haben, muß der Brief noch vor obigem Jahre, also lange vor Sennert im Drucke erschienen sein. — Bapt. van Helmont (de magnet. vulnerum curat. Nr. 51, 52 und 53 nannte den Bericht des Oporinus und einen ähnlichen des Urtisius über Paracelsus nur Nachrichten aus der Basler Lasterchronik, die keine taube Nuß werth sei.

um eine Verdickung an dem mittleren Theile derselben für das Schraubengewinde sowie ein damit verbundenes Kettchen für möglich zu halten.

Auf den ersten Abbildungen des Paracelsus vom Jahre 1540 und deren Copien im Labyrinth (Nr. 57 v. J. 1552) und in der Pariser-Ausgabe des Compendium (Nr. 58) ist keine Andeutung einer Querlinie an der Stelle des Schraubengewindes zu bemerken; sie zeigen nur Längsstreifen mit Querlinien dazwischen.

Erst im Profilbilde von Jenichen v. J. 1572 (21) und im Delbilde in der Nürnberger Stadtbibliothek (45) ist eine deutliche Quertheilung des Knaufes in dessen Mitte gezeichnet, und wiederholt sich in den meisten Copien dieses Bildes, auch auf einigen Bildnissen des V. Typus, z. B. dem von De Bry (41). Dagegen fehlt sie auf dem geätzten Folio-Bildnisse 53, das dem Jenichen zugeschrieben wird, und denen, die Azoth oder das chem. Zeichen als Aufschrift haben. Deshalb war ich früher geneigt, diese Querlinie nur als Verzierung zu halten und nicht als Hinweisung auf die Aufbewahrung von Pillen im Knaufe, die mir unbequem erschien. In neuester Zeit muß ich sie als möglich und wahrscheinlich betrachten. — Daß die Querlinie im Kreise als das cabalistische Zeichen des „Sal“ zu gelten habe, ist ganz unwahrscheinlich.

Das sehr häufige Vorkommen von anonymen Bildern kann als eine auffällige Erscheinung bezeichnet werden. Beinahe in keiner Ausgabe der Schriften des Paracelsus ist bei den beigegebenen Abbildungen der Künstler oder Formschneider genannt, er fehlt aber auch bei Delbildern aus oder nach der Zeit des Paracelsus. Mir ist eine solche Angabe nur bei dem Stiche von Chauvéau nach Tintoret bekannt (Nr. 19). Außer dieser Angabe in der Genfer-Gesamtausgabe kann ich eine Stelle bezeichnen, auf welche mich kürzlich Herr Prof. R. Seligmann im Nachtrage der Vorrede des Leo Suavius in der Basler-Ausgabe des Compendium mit den libr. III de vita longa vom Jahre 1568 aufmerksam machte, und die ich ebenso in der im gleichen Jahre erschienenen Frankfurter-Ausgabe fand. Nach vorangegangener Praefatio des Leo Suavius (p. 3—10) und einer „Praefatio Rei Medicae peritissimo Doctori Theophrasto Eremitae Erasmus Roterdamus“ p. 11) lautet der Schluß des 2. Nachtrages (p. 14): „In libro Labyrinthi Latino ejus effigies expressa An. aetatis 45. staturam ostendit proceram, faciem grauem, cum fronte ampla, sin-cipite caluo, mediocri capillo: circum quam erat inscriptio ei fami-

liaris, quamque frequenter solebat usurpare: Alterius non sit, qui suus esse potest.

Diese Angaben sind nicht mit dem Bilde im Labyrinth übereinstimmend. Die Darstellung im Labyrinth (Mooß 18, meine Nr. 60) ist nach dem V. Typus, also im Alter von 47 Jahr. Die Angabe des Alters von 45 Jahr in der Einleitung der Basler-Ausgabe des Compendium (Mooß 62) wurde möglicher Weise durch einen Druckfehler veranlaßt. Die Bezeichnung der Statur als gestreckt, hoch, widerspricht den bekannten Beschreibungen und ist eher in dem Bilde dieser Ausgabe eine kleine. Auch die Worte „circum quam“, welche sich auf „effigies“ beziehen, passen nicht, denn der angeführte Spruch (apophtegma, wie er in einigen Bildern genannt ist) erscheint nicht als Umschrift, sondern steht im Bilde des Labyrinth quer über dem Haupte, und dem dahinter gezeichneten kleinen Bogenfenster, unter dessen Wölbung 1552 angebracht ist.

Die Erwähnung des im Labyrinth enthaltenen Bildes steht in keinem Zusammenhange mit den Mittheilungen des 2. Nachtrages in der Basler-Ausgabe. Da in dieser ein Bild fehlt, ist sie nur durch die Annahme erklärlich, daß ein Bild beabsichtigt war, jedoch durch ein Hinderniß während des Druckes unterblieb, daher auch der Nachtrag zur Vorrede des Leo Suavius aus der Frankfurter Ausgabe wörtlich abgedruckt wurde. Beide Bilder in der ersten im J. 1567 erschienenen Pariser-Ausgabe und in der Frankfurter-Ausgabe v. J. 1568 sind Copien des Bildes im Labyrinth; die Verschiedenheit in ersterer habe ich so eben erwähnt, in letzterer ist das Portrait ohne Linieneinfassung, ohne dem Bogenfenster und der Jahreszahl der ersteren, jedoch mit doppelter Schlinge ohne Quaste. Möglicher Weise wollte der Verleger der Frankfurter-Ausgabe auf das Bild in der ersten Pariser-Ausgabe, dessen Nachdruck er lieferte, und die Ähnlichkeit des darin gegebenen Bildes mit dem Bilde im Labyrinth hinweisen, und blieb beim Drucke die dießbezügliche Stelle aus Versehen weg. Mooß erwähnt darüber bei 61 (Basler-Ausgabe) nichts.

Eine dritte Nachricht über ein Bild findet sich in der Pariser-Ausgabe des Compendium. Ich selbst bekam diese nicht zur Ansicht. Allein in p. 11 Ferguson's Bibliographia Paracelsica, Part. II. Privatly, Glasgow 1885, die ich bisher vergeblich bestellte, endlich von Dr. Sudhoff zur Einsicht erhielt, ist eine sehr bemerkenswerthe Stelle. Sie lautet in p. 22 des Inhaltes des Compendium: „Catalogus eorum, quae hoc opere continentur . . . Vnà cum eiusdem Paracelsi effigie ad vivum,

vt ipse curavit expressa.“ — Weiters sagt Ferguson (p. 13, alin. 5) irrthümlicher Weise: „The portrait contained in this edition is one of the earlist, if it be not actually the first, of Paracelsus.“ Hieraus ergibt sich, daß Ferguson den Stich von Hirschvogel und den Holzschnitt im Labyrinth nicht kennt, und daß der Verleger des Pariser-Compendium irgend wo gehört oder gelesen hat, daß Paracelsus nach dem Leben gemacht wurde, aber nicht in Kenntniß war, daß dieses sich auf den Stich von Hirschvogel bezog.

Ein gleicher Irrthum scheint bei dem Medaillon in Buchsholz obzuwalten, welche unter Nr. 39 erwähnt wird.

Da bei der großen Zahl anonymer Abbildungen aus diesen beiden Typen und der größtentheils ähnlichen Auf- und Unterschriften die Orientirung über lose Blätter, die häufig aus älteren Werken und Druckschriften entfernt wurden, sehr erschwert ist, dürfte sie durch die am Schluß der Aufzählung und Beschreibung der Bilder folgenden Uebersichtstabellen wesentlich erleichtert werden.

Verzeichniß der Bildnisse des IV. Typus, Brustbilder im Profil, mit kahlem Scheitel, bartlos.

Gruppe a. Linke Gesichtseite.

Abtheilung α . Der Knauf des zum Theil sichtbaren Schwertgriffes ohne Aufschrift.

21. Schöner Stich (12^{dez}). mit dem in Taf. II Fig. 6 des vor. Jahrganges zuerst dargestellten Monogramme (BH) und der Jahreszahl 1572. Obwohl dieses Monogramm sehr selten sein muß, so wird es in Nagler's Monog. V. II. von 1868 dennoch dem Balthasar Jenichen zugewiesen, einem Kupferstecher, Radierer, Formschneider und Kunstdrucker in Nürnberg, dessen Thätigkeit um das Jahr 1560, also 19 Jahre nach dem Tode des Paracelsus begann, und bis 1590 währte. Nagler gibt im Künstl.-Lex. an, daß die ihm zugeschriebenen Arbeiten sehr verschieden seien, daher wahrscheinlich nicht sämmtlich wirklich von ihm ausgeführt sind, bezeichnet jedoch das erwähnte Bild als eine besonders gute Arbeit von ihm. Als ich die große Zahl seiner Blätter in der Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek und in der Albertina durchjah, war auch ich über die Verschiedenheit der Ausführung überrascht. Gleichfalls bemerkte ich, daß beide

Sammlungen nur wenige Stiche ohne Jahreszahl besitzen, die vorhandenen die Jahreszahlen 1565—1575 nachweisen, und einen häufigen Wechsel der Namens-Unterschrift und der Form der Monogramme zeigen. Im Allgemeinen erscheint in der ersteren Zeit der Name ausgeschrieben, oder B. I häufiger, dagegen B—I durch einen mittleren Querstrich verbunden, ohne die in denselben eingezeichneten x förmigen Schnörkel vom Jahre 1571 an; allein auf Tafel 109 des betreffenden Bandes in der Albertina finden sich zwei Stiche vom Jahre 1571, deren einer das B. I., der andere B mit I in der Mitte durch einen Strich vereint ohne das x zeigt. Das Monogramm des Stiches Nr. 21 fehlt in der Albertina gänzlich. Aber auch in der Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek ist es nur einmal, nämlich in dem bezeichneten Stiche 21 vom Jahre 1572 vorhanden! Dagegen fand ich in ersterer in einem Stiche v. J. 1565 das Monogramm mit einem längeren I senkrecht durch die Mitte des B.

In Betreff der Verschiedenheit der Manier muß ich bemerken, daß eine solche selbst in Stichen und Holzschnitten bemerkbar war, die mit dem vollen Namen unterschrieben sind, und daß die eigenthümliche Art der Straffung des Gesichtes im Stiche 21 vom Jahre 1572 sich auch in anderen Portraits von Jenichen findet. Herr Custos Schmellarz machte mich auf diese Uebereinstimmung zwischen dem bezeichneten Stiche und anderen früheren aufmerksam. Nachträglich fand ich in der Albertina auf Tab. 106 eine solche übereinstimmende Arbeit mit dem Monogramm B. I. und der Jahreszahl 1565. Daß aber auch nach wiederholtem Vergleiche, insbesondere der Schriftzüge, selbst die Möglichkeit anerkannt werden muß, daß auch das geätzte Bild Nr. 53 in Folio vom V. Typus mit den vielen Sprüchen von Balthasar Jenichen sein könne, habe ich beim historischen Ueberblick in Seite 320 erwähnt. — Daß Rixner und Siber am Schluß der Vorrede zur 2. Auflage ihres 1. Heftes „Theophrastus Paracelsus“ (Leben und Lehrmeinungen berühmter Physiker u. Sulzbach 1829) bemerkt, daß das Bildniß des Paracelsus, welches dem Hefte voransteht, nach Hans Bockberger, einem bayer. Kupferstecher v. J. 1576 copiert ist, kann nicht befremden. Das x im Querstrich ist sehr verlockend, dieß zu glauben, während dafür bei Balthasar Jenichen kein Anhaltspunkt zu finden ist. Allein Bockberger zeichnet sich mit H B (der zweite senkrechte Strich des H mit dem des B in einen Strich verschmolzen) und unterhalb mit einem queren Grabstichel. So wenigstens ist sein Monogramm in einer Bibel in der Studienbibliothek in Salzburg, während Nagler

von gothischen Buchstaben spricht und beifügt, daß er nur Zeichner war und Jost Amman der Holzschneider.⁷¹⁾

Wie bereits erwähnt wurde, ist dieser Stich eine auf $\frac{2}{3}$ reducierte und ausgeführtere Copie des Stiches Nr. 31 von Hirschvogel v. J. 1538, im Alter von 45 Jahren, jedoch in verkehrter Richtung, oder, falls ihm dieser unbekannt gewesen sein sollte, was nicht wahrscheinlich ist, eine Copie des bereits verkehrt gezeichneten Holzschnittes Nr. 24 in der Byrckmann'schen Ausgabe „De Causa et Origine Morborum“ vom Jahre 1565.

Der Scheitel dieses Bildes ist etwas flacher dargestellt, als nach dem Profil des Schädels zu vermuthen ist. Ich habe Seite 48 und 64 den Grund angegeben; dennoch dürfte die ursprüngliche Zeichnung etwas zu flach und langgestreckt sein. Die prognatische Gesichtsförmigkeit des Profiles stimmt mit der Untersuchung des Schädels und Unterkiefers überein (S. 50). Die Kleidung des Brustbildes ist ein einfacher vorne übereinander geschlagener Rock mit niederem stehenden Kragen, zwischen welchem der mit einem Bändchen gebundene ähnliche Hemdkragen hervorsieht. Der Brustkorb ist etwas nach vorne gewendet. Neben dem zum Theil sichtbaren rechten Oberarm ragt in der Ecke der einfachen Linienbegrenzung schief das obere

⁷¹⁾ Diese Bemerkungen sind nicht richtig. Ich wendete mich an meinen Freund, Director Petter. Da das Titelblatt der Bibel im Salzburger Museum fehlt, verglich er damit das in der dortigen Studienbibliothek befindliche vollständige Exemplar vom Jahre 1564. Die Angaben Bened. Willwein's in S. 16 seines Lex. Salz. Künstler (1821) stimmen mit dem im Salz. Museum vorhandenen handschriftlichen Curriculum vitae und mit den Angaben in Lipowsky's baier. Künstlerlex. I. Bd. S. 30—31 überein. Hans Wockberger (auch Wockperger), 1540 in Salzburg geboren, war der Sohn und Schüler eines dortigen Maler's und arbeitete um 1560 in Salzburg, München und Landsküt als Formschneider und Bildhauer. Von ihm besitzt das Salz. Museum zwei gleiche Portraits, eines gestochen, eines lithographiert. Seine Arbeiten in Holz werden als vorzüglich bezeichnet; die in Bayern befindlichen werden von Lipowsky umständlich aufgeführt. Der Titel der Bibel, auf deren Folio-Titelblättern der einzelnen Theile Wockberger's Monogramm sichtbar ist, lautet: Biblia / Das ist / Die ganze Heylige Schrift / Teutsch. / D. Mart. Luth. / Sampt einem Register / Summarien vber alle Capitel / vnd schönen Figuren.“ /

M. D. / Sigmund Feyerabend / LXIII. Wengand Ha-
nen Erben.“

Georg Rab.

(Die auf dem ersten Titelblatte befindlichen fünf Holzschnitte gehören dem alten Testament an, zu oberst quer die Erschaffung der Welt.) Auf der letzten Seite: „Getruckt zu Frankfurt am Mayn / durch Georg Raben u. obige Jahreszahl.“

Im Exemplare der k. k. Hofbibliothek in Wien vom J. 1565 hat das Titelblatt Darstellungen aus dem neuen Testament, zu oberst quer die Geburt Christi. — Da ist nirgends das Monogramm von Wockberger sichtbar, und in den Bildern im Context, so wie im Salz. Exemplar, sah ich nur unten auf der Bignette des letzten Blattes das Monogramm I. A. (Jost Amman), auch auf einigen Bildern verschiedene Monogramme, bei der Mehrzahl keine.

Ende des Schwertgriffes empor, dessen Knauf durch einen schmalen Ring quergetheilt ist.⁷²⁾

Die äußere Stichlinie des Rechteckes beträgt 8·5×7·0 cm., die innere ohne Unterschrift 6·5×7·0. Beiderseits am Kopfe steht in sich entsprechenden Zeilen folgender Schrifttext (m. d. Abth.=Zeichen n. N. ⁶⁰/₁):

Es sind den	menschen ma-
ncherlei gabe'n	geben von g-
ott, einem je-	den nach f-
einer wirck	ung, aber d-
urch ein	en geist. I:
Corint: 12.	TEOPHRAST,**)
PARACEL	SIS, ∞
BH*)	

Im unteren Schriftfelde steht

links:	rechts:
GLEIH WIE D ^e V ^r ER IN D'R MOLEREI,	AD**)
ALSO DIESER INN DER ERCZENEL,	<i>Theophrastus</i>
VOR IN VND NACH IN NIEMAND DRAD.	~~~~~
IN IRER KVNS GEGLEICHET HAT,	woln vn' erczenien
MVST ES DARVM VOM TEYFEL SEIN	ine kvns'
DAS SEI FERNE, OCH NEIN. OCH NEIN ∞	I 5 7 2

Dieser Stich findet sich in der Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek im Bande der Stiche von Venichen und in der Portraitammlung der k. k. Familien=Fideicommiß=Bibliothek. Er ist auch in M^öh^sen (S. 201), Murr (S. 225) und in manchen anderen Katalogen verzeichnet.

22. Holzschnitt (12^{dez}), anonym, eine derbe, etwas größere Copie des vorigen, ohne Schrift. — Die innere Stichlinie der breiten Einfassung 7·1×7·4. — Auf der Rehrseite des Titelblattes von Aureum vellus /Dder/ Guldin Schatz und Kunstammer (nicht auf dem Titelblatte des Tractatus II. darin des etc. Paracelsi Fürnembste Chymische Schrifften etc. Getruckt im J. Gottshaus St. Gallen Reichshoff, Norschach am Bodensee.)

⁷²⁾ Diese Quertheilung findet sich zuerst in diesem Stich, falls nicht das Delbild in der Nürnberger Stadtbibliothek (Nr. 45) älter ist. Daß der Schwertknauf eine möglicher Weise durch ein Schraubengewinde halbierte silberne-Hohlkugel war und zum Zwecke der Aufbewahrung von Laudanum- oder anderen Pillen gedient haben könne, habe ich in S. 333 besprochen.

*) Dieses Monogramm (S. 336) steht links von seiner rechten Schulter.

**) Das R ist an das H, das D an den zweiten Strich des A angeschlossen, welcher vom ersten ungefähr 2 mm. entfernt und durch den nach links verlängerten oberen Querstrich des D mit dem ersten schiefen Strich des A verbunden ist.

Die letzten zwei Zeilen rechts in stehender Schrift sind an der rechten Stichlinie etwas undeutlich.

Ohne Jahreszahl 8°. (Ist von 1599—1600.) — Die Pause und Angaben nach dem Exemplare in der k. Staatsbibliothek zu München verdanke ich dem im Sommer v. J. dort anwesenden Herrn acad. Kunstmaler Albert Seligmann. Nachträglich erhielt ich sie auch von Herrn Dr. Sudhoff. (Eine andere Darstellungsweise, in einer 4° Ausgabe in München, die Moos als 240 aufführt, folgt in Nr. 36.)

23. Schöner Stich (8°) von Carl Mayer in punktirter Manier, eine um $\frac{1}{5}$ vergrößerte Copie nach B. Jenichen (21) mit dem Monogramm auf dunklem Hintergrunde.

Stichlinie 10.3×8.9 ; Plattenlinie 15.6×9.9 .

Unter der Stichlinie:

Carl Mayer sc. Nbg.

THEOPHRASTVS PARACELSVS

„Es sind den Menschen mancherley | Gleich wie Dürer in der Malerei etc.
Gaben gegeben etc. I. Corinth. 12.

1572.

Dieser Stich findet sich auf einem eigenem Blatte links vom Titel der ersten Auflage der Druckschrift: „Leben und Lehrmeinungen berühmter Physiker u. von Th. A. Kirner und Siber I. Heft. Theophrastus Paracelsus mit dessen Portrait. Sulzbach 1829. 8°.

23/1. (8°) Der gleiche Stich in der 2. Auflage dieses Heftes. Sulzbach 1829. Er unterscheidet sich vom obigen Stiche nur dadurch, daß auf der gleichen Platte unter der Jahreszahl 1572 noch die Angabe „Sulzbach in der J. E. v. Seidelschen Buchhandlung.“ nachgestochen wurde. In Dr. Sudhoff's Exemplare fehlt dieser Nachstich. — In beiden Auflagen ist am Schluß der Vorrede die in der Note ⁷¹⁾ berichtigte Bemerkung, daß „das Bildniß des Paracelsus, welches dem Hefte voransteht nach Hans Bocksbarger, einem bayrischen Kupferstecher, vom Jahre 1570“ sei.

23/2. (8°) Der gleiche Stich derselben Platte mit dem Zusatz der Seidelschen Verlagsbuchhandlung als Titeltupfer im „Paracelsus, sein Leben und Denken. Drei Bücher von M. B. Lessing. Berlin 1839. Am Schluß der Vorrede sagt dieser: „Das beigegebene Titeltupfer, nach einem alten Stich des Nürnberger Meisters Balthasar Jenichen, wie aus dem Monogramm (Brulliot I. Nr. 956) und der Jahreszahl (1572) hervorgeht, gehört zu den wenigen Portraits des Paracelsus, die als getroffen gelten können, und wird gewiß jedem Leser eine erwünschte Zugabe sein.“ Dagegen übergeht er das Vorkommen des Stiches und die irrige Deutung

feines Monogrammes in Rigner und Siber mit Stillschweigen, obgleich er das Buch gekannt haben muß, da er in Seite 14 Note 2 eine falsche Andeutung derselben berichtet.

Nach diesen sehr verbreiteten Stichen Mayer's, die in den meisten Bibliotheken und Sammlungen, auch als loses Blatt, im Salzburger Museum in der 1. Auflage von Rigner und Siber und im Werke von Lessing vorhanden sind, wurde die Figur 6 der I. Tafel gezeichnet.

(Die **Abtheilungen** β und γ sind in dieser Gruppe nicht vertreten.)

Abtheilung δ . Die Brustbilder im linksseitigen Profil ohne Schwertgriff erscheinen in zwei Formen.

Form δ^1 mit dem Monogramm und der Unterschrift 15 AH 38 aetat. 45 an. — Copien nach Augustin Hirschvogel.

24. Holzschnitt, (fl. 4^{to}) anonym, verkehrte Copie des Stiches 31 in gleicher Größe, von einfachen rechtwinklichen Linien umschlossen.

Die Stichlinie: $12\cdot45 \times 11\cdot0$, $13\cdot25 \times 10\cdot6$.

Innerhalb derselben steht quer über dem Scheitel in besonderer Abgrenzung der Spruch:

„ALTERIVS NON SIT QVI SVVS ESSE POTES.“

Unter der unteren Stichlinie stehen in einem queren Felde von 1·2 cm. Höhe, welches von einem postamentartigen Rahmen mit kreisförmigen oberen und fußartigen unteren Ecken umschlossen ist, und der Büste als Basis dient, die Worte:

AVREOLI THEOPHRASTI AB HOHENHAIM
EFFIGIES SVÆ ÆTATIS 45.

In einer kleinen rechtwinklichen Ausbiegung der Schriftplatte nach abwärts (gegen den Mittelfuß) steht das oben erwähnte Monogramm mit der Jahreszahl.

Der Holzschnitt befindet sich auf der Rückenseite des Titelblattes. — Auf dessen Vorderseite steht: „Theophrasti Paracelsi Libri II De Causa et Origine Morborum. Jetzt newlich an tag kommen.“ zc.

Unter der Mitte ist das Wappen in rechtwinkliger Linien-Umfassung abgedruckt. ($6\cdot4 \times 6\cdot0$ cm.) Die Richtung des Schrägbalken ist von links oben nach rechts unten, wie in den meisten Ausgaben. Darunter folgt: „Gedruckt zu Cöln durch die Erben Arnoldi Byrckmanni. Anno 1565. Mit Kais. Maiest. Gnad vnd Freiheit.“ (Mooß Nr. 44.)

Ich sah den Holzschnitt in dieser Druckschrift in der k. k. Hofbibliothek in Wien und in der Bibliothek des Benedictiner-Stiftes St. Peter in Salzburg; denselben erhielt als loses Blatt Prof. R. Seligmann durch Prof. Brück, der ihn 1829 in der Bevarin'schen Bibliothek in Hildesheim fand. Seine Form diente auch für die drei folgenden Abdrücke. Er ist im 1. Heft S. 26 u. f. der Paracelsus-Forschungen von Schubert und Sudhoff als Bild a aus Byrckmann's Verlag bezeichnet. Möhsen (II. Seite 100 Nr. 20, wahrscheinlich auch 21) und Murr (S. 254) erwähnen ihn ohne Bezeichnung der Ausgabe, welcher der Holzschnitt entnommen ist.

24/1. Holzschnitt, (fl. 4^{to}) Abdruck der obigen Form, auf dem zweiten Blatte im „Büch / Meteororum / des Edlen und Hochgelehrten Herrn Aureoli Theophrasti von Hoh... Par... etc. Item Liber quartus / Paramiri de Matrice. Vor in Truck nie außgangen. Cum Gratia et Privilegio Imperiali. Gedruckt zu Cöln, bey Arnoldi Byrckman's Erben.“ (Anno 1566 nach Mook 50.)

Auf der Rückenseite folgt der Text des Epitaphium, darunter das Wappen (6·4×6·0 wie oben), dessen unterer Theil unter der Umrahmung des Bildes auf der Vorderseite durchschimmert, wie auch stellenweise einzelne Worte der Grabchrift.

Mohls gibt bei dieser Ausgabe einen Holzschnitt des V. Typus an (meine Nr. 72/2, das Bild b nach Schubert und Sudhoff). Beide Herren schreiben diese Ausnahme einem Zufalle zu, da sie in allen Exemplaren des seltenen Buches Meteororum ihr Bild a (meine Nr. 24/1) gefunden haben, wie auch in Mook Nr. 50, im Exemplar der k. k. Hofbibliothek und des Stiftes St. Peter ersichtlich ist. Im Museum Carolino-Augusteam befindet es sich als loses Blatt.

24/2. Der gleiche Holzschnitt (fl. 4^{to}) auf der Rückenseite des Titelblattes der 2. Ausgabe von „Theophrasti Paracelsi Lib. II. De Causa et Origine Morborum. Das ist: Von vrsachen vnd herkommen der krankheiten. De Morbis Invisibilibus. Das ist: Von den vn sichtbaren krankheiten. Setzt newlich an tag kommen“. Unter dem Wappen: „Gedruckt zu Cöln, durch die Erben Arnoldi Byrckmann. (Mook 54.) Diese 2. Auflage der bei 24 erwähnten Druckschrift erschien 1566 (also ein Jahr nach der ersten Auflage) Nach Mook ist die Widmung vom 15. März 1531 aus St. Gallen datiert; dagegen gibt er irriger Weise das Bild in Oval an. Herr Albert Seligmann hatte die Güte bei seinem Aufent-

halte in München das Exemplar der dortigen k. Staatsbibliothek einzusehen; es stimmt sammt der Schrift und Stellung vollkommen mit der ihm im Juni gesendeten Pause des Holzschnittes von Nr. 24 überein, ist also in rechteckigem und nicht in ovalem Rahmen. Die Stichlinien sind $12 \times 11 \cdot 0$, also größer als bei Noof 44.

24/3. Holzschnitt (4^{to}) mit ersterem übereinstimmend, mit nicht überdruckter Rückenseite. Er findet sich als zweites Bild in der Cölner-Ausgabe der „Astronomica et Astrologica“ vom Jahre 1567. Noof, welcher diese Ausgabe unter Nr. 56 beschreibt, erwähnt diesen Holzschnitt nicht, jedoch nach der Vorrede von Balthasar Flöter einen Holzschnitt mit einem Druckfehler, 1451 statt 1541. Letzteres Bild entspricht demnach der Gruppe b des V. Typus (Vollgesicht mit Azoth auf dem Schwerte), meiner Nr. 72/1.

Da auch bei dem nächsten Holzschnitte 25 der gleiche Druckfehler vorkommt, so ist es zweckmäßiger, bereits an dieser Stelle den bei 24/3 erwähnten näher zu besprechen, obgleich der in der Druckschrift „Astronomica etc.“ vorkommende, durch den Druckfehler auffallende Holzschnitt dem V. Typus angehört.

Als ich obige Druckschrift (Noof 56) das erstemal in der Hofbibliothek sah, bemerkte ich zu meiner Ueberraschung am Ende des Buches zwei Holzschnitte, zuerst das Bild mit der Profilansicht, und unmittelbar folgend das Portrait als Vollgesicht (en face) mit dem Schwertgriffe ohne Druckfehler. Da ich mir dieses Vorkommen dadurch erklärte, daß das fehlerhafte Bild in späteren Exemplaren entfernt und am Ende des Buches durch einen berichtigten Holzschnitt ersetzt wurde, versäumte ich eine weitere Nachsicht, und sah mich veranlaßt, in der großh. Hof- und Landesbibliothek zu Karlsruhe um den Sachverhalt anzufragen, da die Abweichung möglicher Weise auf einer irrigen Angabe Noof's beruhen konnte, und dieser die Druckschrift als vorhanden in Karlsruhe bezeichnete.

Aus der gütigen, sehr eingehenden Antwort des Herrn Verwalters W. Brambach vom 29. Jänner 1887 und in Beziehung auf die demselben eingesendeten Pausen beider Bilder der k. k. Hofbibliothek ergab sich, daß das erste Bild, übereinstimmend mit Noof's Angabe das Bild mit dem Vollgesicht und mit der verdruckten Jahreszahl zwischen der Vorrede und Seite 1 eingebunden sei, und der eingesendeten Pause 2 meiner Nr. 72/1 entspreche, dagegen das zweite Bild nach dem Schlußblatte, auf

welchem die Erratula stehen, meiner Pause Nr. 1 (der Profilanficht Nr. 24/3) gleich sei.

In gleicher Reihenfolge wie im Karlsruher Exemplare erwähnen auch Schubert und Sudhoff (I. S. 27) das Vorkommen der beiden Holzschnitte in der Druckschrift „Astronomica et Astrologica“. Glücklicher Weise veranlaßte mich ein Zweifel zu einem nochmaligen Vergleiche der Bilder des erwähnten Buches in der Hofbibliothek. Da entdeckte ich, daß in diesem Exemplar drei Holzschnitte enthalten sind, als erster der nach der Vorrede von Moos angegebene en face mit der falschen Jahreszahl, — am Schlusse des Buches das Profilbild Nr. 24/3), — dann unmittelbar darauf das gleiche Bild wie anfangs, nach dem fünften Typus jedoch mit der richtigen Jahreszahl. Daß hier kein zufälliges Einkleben eines Bildes stattfand, sondern das dritte Bild als Berichtigung des ersten Bildes nachträglich gedruckt ward, ist aus der Bezeichnung der Bogenreihe ersichtlich.⁷³⁾

⁷³⁾ Der erste Holzschnitt folgt nach der Vorrede von „Balthassar Floeter Saganus“ an den Herzog August von Sachsen, welche auf dem 4. Blatte des zweiten mit „A“ bezeichneten Bogens endet. Zwischen diesem und dem Bogen „B“ ist ein halber Bogen, (ein Doppelblatt eingeschaltet, auf dessen erster Seite der erwähnte Holzschnitt, auf der zweiten und dritten Seite je 13 Disticha des Gedichtes: „In Theophrasti Paracelsi/Jeona, Carmen“ mit der Unterschrift „Philalethes f.“, auf der vierten Seite „Tractatum Index“ gedruckt ist. (Titel und Unterschrift in Uncialen, der erste Titel auf beide Seiten vertheilt.) Der Bogen „B“ beginnt mit „Tractatus primus/ex libro artis prae-sagae. Die Abhandlung endet mit S. 235.

Auf dem dritten Blatte des Bogen „H“ stehen zuerst einige „Erratula“, dann die Angabe: „zu Eöln tructts/ Gerhart Bierendunc/ in verlägung Arnoldi Bird-/mans Erben“, unterhalb ein Wappen (drei Kronen über, drei größere unter einem Helm). — Auf der Rückenseite des dritten Blattes ist der Text des Epitaphium und das Wappen in der oben beschriebenen Größe gedruckt. — Auf der Vorderseite des vierten Blattes ist das Profilbild (24/3); die Rückenseite ist unbedruckt.

Der letzte Bogen enthält auf der Vorderseite des ersten Blattes das Bild mit dem Vollgesicht (72/2) und der richtigen Jahreszahl in der Unterschrift, — auf der Rückenseite und Vorderseite des zweiten Blattes ist das oben erwähnte Gedicht wiederholt, hier mit B. F. S. S. Philalethes f. unterschrieben. — Diesem folgt auf 2¹/₂ Seiten ein Gedicht in 67 Zeilen: „Theophrastus Paracelsus Veritatis Amatori“, mit der Unterschrift: „J. P. Remigius Cimb. f.“ — Demselben folgt das Gedicht: „Ad D. Carolum Salisburgensem“ etc., von welchem 4 Disticha auf der Rückenseite des dritten Blattes, die übrigen 24 auf dem letzten Blatte gedruckt und von A. à S. D. unterzeichnet sind.^{73/1)} Auf- und Unterschriften mit Ausnahme „Veritatis Amatori“ in Uncialen). Dieser Bogen scheint Sudhoff den „Medici libelli“ entnommen zu sein nach der Custode des 3. Blattes.

Bei dem zweiten Abdrucke des Bildes nach dem V. Typus sind die Größenverhältnisse der Form selbst unverändert. Die innere Stichlinie ist bei beiden Bildern 13·0×10·9 cm. Die äußere Stichlinie ist bei dem ersten Bilde 14·25×10·2, bei dem

^{73/1)} Ich kann hier nicht unterlassen, beizufügen, daß die bisher vergebliche Nachforschung um diesen Carolum Salisburgensem zur Entdeckung führte, daß der Testaments-executor (testamentarius) Michael Seznagel den ursprünglichen Grabstein setzen ließ, worüber in den Nachträgen berichtet werden wird.

25. Holzschnitt, (4^{to}), anonym, mit falscher Jahreszahl. Das Brustbild ruht wie auf einem Postament und ist eine genaue Copie von 24. — Die Maße der Stichlinien sind etwas abweichend, 12·5×10·9.

Die Überschrift: „ALTERIVS“ etc. sowie die Schrift im unteren Querfelde „AVREOLI THEO . . . AB HOH . . . M“, dann: „EFFIGIES SVÆ AETATIS 45“, in der unteren mittleren Ausbiegung mit „15 AH 38“ ist wie bei 24.

Außerdem folgt die verdruckte Unterschrift unter der unteren Stichlinie:

AV. PH. TH. PARACELSI, NATI AN. 1493 MORTVI AN. 1451 ÆT. SVÆ 47. EFF.

In dieser Unterschrift ist jedenfalls in der Jahreszahl des Todes 4 und 5 verkehrt, sie soll also 1541 sein (statt 1451).

Bei der Angabe des Alters ist nur scheinbar ein Widerspruch; diese Angabe ist verschieden, weil in der Unterschrift innerhalb der Stichlinie das Alter von 45 Jahren mit Bezug auf die Zeit der Aufnahme des Bildes 1538, unterhalb der Stichlinie das Alter des Paracelsus bei seinem Tode im Jahre 1541 berechnet ist.

Auf der Rückseite dieses Blattes folgt der Text des Epitaphium und darunter das Wappen. — Dieser Holzschnitt ist enthalten in einer „Birkmann'schen“ Quartausgabe vom Jahre 1570: „Archidoxorum Theophrastiae Pars Prima Libri novem, De Misteriis Naturae etc.“ (Mooß 84). Von letzterem wird das Werk nur in der Carlsruher großh. Bibliothek, und zwar mit obigem Druckfehler erwähnt, jedoch der Holzschnitt in gewohnter Weise nur als „der den Birkmann'schen Ausgaben eigenthümliche“ bezeichnet, obgleich diese zweierlei Darstellungsweisen enthalten. Auf eine Anfrage in der Carlsruher-Bibliothek über die Richtigkeit der Angabe erfolgte deren Bestätigung in einem freundlichen Schreiben des Herrn Verwalters W. Brambach vom 3. Februar 1887. Ich fand den Druckfehler im Herbst 1887 im Exemplare der Stiftsbibliothek zu St. Peter in Salzburg; in dem Exemplare der dortigen Studienbibliothek war mir der erstere Holzschnitt in früheren Jahren entgangen; in diesem Jahre war es nicht zur Hand. Schubert und Sudhoff

zweiten verbesserten Abdrucke 14·25×10·4. Wahrscheinlich ist die Umschrift mit der äußeren Linie nur dazu gesetzt. Auch sind geringe Schwankungen zwischen rechts und links, oben und unten bemerkbar, weshalb ich hier das Mittel angab. — Die Unterschrift des falschgedruckten Bildes ist mit kleineren Uncialen in einer Zeile, die des verbesserten mit etwas größeren in zwei Zeilen gedruckt, indem sie nach „aeta —“ abgebrochen wurde.

Eine Wiederholung der verdruckten Jahreszahl findet sich auch im IV. Typus (vergl. Nr. 25) in einer anderen Birkmann'schen Druckschrift vom J. 1570 (Mooß 84).

(I. S. 27) führen in dieser Ausgabe die Anwesenheit des von ihnen mit b bezeichneten Holzschnittes, also das Brustbild en face an, dagegen haben zu Folge neuester brieflicher Mittheilung derselben ein Exemplar in Wernigerode (Gräfl. Stolberg'sche Bibliothek) und zwei Exemplare in Berlin (vgl. Bibl.) das Bild 25 mit dem Druckfehler.

Form 3²: Ohne Monogramm.

26. Holzschnitt (12^{dez}), (Copie nach Nr. 21 von Jenichen ohne Schwert), in der Zeitschrift: „Beilage zur Natur. Zu Nr. 4. Halle. G. Schwetsche'scher Verlag. 26. Januar 1855.“ Nach diesem Titel folgt der Holzschnitt, 8·5×7·5 cm. ohne Einrahmung, zwischen dem beiderseitigen Texte der acht Spalten langen Lebensbeschreibung (S. 33—36 in 4^{to}), mit der Ueberschrift:

„Theophrastus Paracelsus.“

Ein Lebensgemälde von Karl Müller.

und der Unterschrift:

„Theophrastus Paracelsus.“

Ich wurde auf diesen Holzschnitt durch die Herren Drn. Schubert und Sudhoff aufmerksam gemacht, die im 1. Hefte S. 34 auf die von Rohlfß nachgeschriebene sonderbare Anzeige obiger Zeitschrift 1855 Nr. 4 (Avec portrait) in der „Bibliographie des sciences médicales par Alphons Pauly“ hinweisen. Diese Zeitschrift befindet sich in Dr. Sudhoff's Bibliothek, mit Pauly's-Werk auch in der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien, ersteres Heft besitze ich nun selbst.

27. und 27/1. (16^{dez}). Ein gleicher etwas verkleinerter Holzschnitt (6·4×5·9) im Contexte zweier Ausgaben von Dr. Joh. Hermann Baas, sowohl in S. 303 im „Grundriß der Geschichte der Medicin und des heilenden Standes“. Stuttgart bei Ferd. Enke 1876 8^r, als in S. 61 in dessen „Leitfaden der Geschichte der Medicin“ Stuttgart 1880.

Über dem Scheitel steht „Fig. 7“, — die Unterschrift lautet:

„(Paracelsus) Bombast von Hohenheim.

(Nach einem Holzschnitt von 1565).“

Beide Werke fand ich im Besitze von Herrn Prof. Dr. R. Seligmann; letzteres verschaffte ich mir nachträglich.

28. Bronze-Medaille (in Durand's-Größe 4·2 cm.)

Avers: Brustbild, links hin (von dem Beschauer, daher linke Gesichtseite). Umschrift: PARACELSVS / A. PHILIPPVS T. B., unten: Müller F.

Revers: NATVS / EINSIEDELNIAE / IN HELVETIA /
 AN. M. CCCC. LXXXIII. / OBIIT / SALISBURGO / AN. M. D. XXXI. /
 SERIES NUMISMATICA / VNIVERSALIS VIRORVM ILLVSTRIVM. /
 M. DCCC. XLIV.
 DVRAND EDIDIT.

Die Medaille befindet sich in der reichen Sammlung des bekannten Herrn Numismatiker Gustav Zeller in Salzburg, dem ich die Angaben verdanke, und ein Abguss derselben im Salzburger Museum.

Gruppe b. Rechte Gesichtseite.

Abtheilung α. Der Knauf des zum Theil sichtbaren Schwertgriffes ohne Aufschrift.

29. Holzschnitt (8^v) von C. Staub, vergrößert nach 21. (Balthasar Jenichen.)

Das Brustbild ohne seitliche Straffung 8·7×7·5, mit derselben 8·7×9·0. — Die Unterschriften in der heutigen Schreibart nach dem bekannten Originaltexte (S. 339):

„Es sind den Menschen zc. aus I.
 Corinth 12.

Gleich wie Dürer in der Malerei zc.
 Das sei ferne; ach nein, ach nein!

1572.

Auf dem innern Titelblatte der im Besitze von Dr. Sudhoff, Prof. Seligmann, des Salzbg. Museum und in meinem befindlichen nur 68 Seiten betragenden „Denkschrift auf die Feier des Züricher Jubilarsfestes vom 1. Mai 1851 und eines Beitrages zur Würdigung vaterländischer Verdienste in jedem gebildeten Kreise von Doctor Hans Locher, practischem Arzte zu Zürich und Docenten daselbst. / Mit einem Holzschnitte von C. Staub.“ / Über dem Kopfe lautet der Titel: / „Theophrastus Paracelsus / Bombastus von Hohenheim / der / Luther der Medicin / und / unser größter Schweizerarzt.“ Unter der Unterschrift mit 1572 folgt: „Zürich, / Verlag von Meyer und Zeller. / 1851.“

(Die **Abtheilung β** ist nicht vertreten.)

Abtheilung γ. Mit einem chemischen Zeichen auf dem Schwertknauf. (⚗ unten angefügt ⊙ wie in Seite 322 Figur 16).

30. Holzschnitt (8^v) mit dem Monogramm von Nikolaus Solis. Er ist eine eigenthümliche Darstellung der rechten Körperseite des Paracelsus in einem ovalen, von Ornamenten umgebenen Doppelrahmen, zwischen welchem eine Umschrift angebracht ist, und an welchem unten das in S. 322 Figur 16 mitgetheilte Monogramm (ein S im dritten Striche des N) eingezeichnet ist.

Die innere Stichlinie des Ovals mißt 8.1×5.8 cm., — die äußere desselben 8.9×6.6 ; — die Durchmesser des ornamentierten Rahmens betragen 14.3×9.0 .

Links vom Beschauer erhebt sich hinter dem gekrümmten Rücken des Paracelsus ein Palmenstamm, dessen gefiederte Wedel sich über sein Haupt nach rechts biegen. Die Körperhaltung und der Gesichtsausdruck, der unter den mir bekannten Bildern am meisten prognatisch erscheint, entsprechen einem höheren Alter als dem 48. Lebensjahre. Die rechte Hand umfaßt die Mitte des von ihm senkrecht aufragenden Schwertgriffes, die linke Hand ruht auf dem Knopf desselben mit dem in Figur 16 ersichtlichen Zeichen, welches wahrscheinlich in diesem Holzschnitte zuerst in Anwendung kam und dessen Deutung als Geheimmittel (Azoth) bereits in S. 330 besprochen wurde.

Senkrecht gegen die linke Hand und parallel mit dem Palmenstamm zieht sich von oben herab das Wort: „VIRESCIT“.

Unter dem rechten Vorderarm und der Parierstange ist das Portrait durch eine Querlinie von dem unteren Theile des ovalen Rahmens abgegrenzt. Zwischen dieser und einer zweiten Linie steht der Wahlspruch:

ALTERIVS· NON· SIT· QVI
SVVS· ESSE· POTEST.

Die Umschrift zwischen den beiden Linien des Ovals stimmt mit der Unterschrift des Delbildes 47 überein, das ehemals in der Moritzkapelle zu Nürnberg, nun in Schleisheim bei München befindlich, wie auch Moof (S. 59 Note 92) erwähnt; sie lautet von rechts oben nach unten: D. THEOPRASTVS (!) PARACELS' PHILOSOPH' MEDICVS. MATHEMAT: von links unten nach oben: CHYMISTA. CABALISTA NATVRÆ INDVSTRI' INDAGATOR.

Unter dem Monogramm hängt eine ornamentierte Tafel (7.1×2.5) in deren Querschild (5.1×0.5) der Wahlspruch steht:

LABORE· SCIENTIA· VIRTUTE.

Dieser Holzschnitt, welchen Moof unbegreiflicher Weise als „eines der gewöhnlichen Bilder“ bezeichnet, erschien 1570 sicherlich im Anfange des Jahres bei Adam Berg in München (Moof 82), denn die Vorrede des Wimpinaeus (Albert von Wimpfen nach Andersen) hat das Datum: München den 8. Februar 1570, darauf folgten im gleichen Jahre Zusätze (Moof 83) und eine erweiterte zweite Auflage (Moof 85) mit der gleichen Vorrede.⁷⁴⁾ Dr. Sudhoff bemerkte hierzu: „Ostermesse 1570 bei Willer.“

⁷⁴⁾ Den Titel des Werkes in 4^{to}, in welchem dieser Holzschnitt zuerst erschien, hatte ich Gelegenheit im Sept. v. J. in der Stiftsbibliothek zu St. Peter in Salzburg

Diese Umstände führten mich zur Annahme der Priorität des Zeichens im Holzschnitte des Nikolaus Solis in den Berg'schen Ausgaben gegenüber den verschiedenen chemischen Zeichen in den Berna'schen Ausgaben des gleichen Jahres, wovon in S. 322 die Rede war. Denn die Ausführung des Holzschnittes mit dem Bilde des Paracelsus und des gegenüberstehenden mit dem Portrait des Wimpinäus, unter welchem das gleiche Monogramm und der Querschild mit obigem Wahlspruch angebracht ist, mußte schon im Jahre früher vorbereitet gewesen sein. Nicolaus Solis, dessen Geschichte wenig bekannt ist, ward 1567 wie Nagler (Künstl.-Lex. IV. Seite 782) und Andersen (Peintre-graveur etc. II. 83) erzählen, wahrscheinlich aus Nürnberg nach München berufen zur Aufnahme hoher Herrschaften und der Festlichkeiten bei der Vermählung des Herzogs Wilhelm V. mit Princessin Renata von Lothringen (1568). Für 15 Radierungen in Quersolio hatte er im Jahre 1570 als Belohnung 204 Gulden erhalten. Diese Zeit ward ohne Zweifel vom Verleger oder von Wimpinäus zur Vereinbarung und Ausführung dieser Holzschnitte benützt. Das Bild des Paracelsus befindet sich auf der Rehrseite des letzten Blattes der 9 Seiten langen Vorrede des Wimpinäus, welche mit den Worten schließt: „Geben in München den achten Februarij / im Jar nach Christi unsers seligmachers geburt, fünffßehenhundert vnd sibenzig / E. F. G. / Unterthenigster gehorsamster diener / Joan .. Vv . . .“ etc. — Wimpinäus ist auf dem 7. Blatte des Buches, also nach dem Portrait des Paracelsus, dargestellt mit einem Buche in der linken Hand, einer Schlange um die rechte.

Das Zusammentreffen des Aufenthaltes von Nikolaus (nicht Virgil) Solis in München mit dem Erscheinen des erwähnten Holzschnittes bei Adam Berg ist zugleich ein beachtenswerther Beweis gegen François mit Moof's Angabe (82) zu vergleichen. Da dieser nicht vollkommen übereinstimmt, füge ich den genauen Titel bei. „D. THEOPHRASTI PARACELSI / von Hohenheim, ARCHIDOXIA ex / Theophrastia. Sampt den Büch-ern Praeparationum, de Tinctura Physicorum, de / Renouatione et Restauratione vitae, vnd de Vita Longa, alle / teutsch, darin alle geheimnus der Natur eröffnet, vnd / aller arzneij Spaghyrische beraytung gelehrt werden, / deßgleichen nie gesehen worden: Sepurt- / der zum ersteamal in Druck / geben. Von / D. Joanne ALBERTO Vvimpinäeo, Medico / et Philosopho.“ (Man folgt das Wappen des Herzog Albrecht, Pfalzgrafen bei Rhein; links davon senkrecht von unten nach aufwärts „ROBVR“, rechts von oben nach abwärts „VIRTVTIBVS“). Unterhalb steht: „Gedruckt zu München, bei Adam Berg. / Anno M. D. LXX. / Mit Römischer Kay: May: Freyhait nit nach zudrucken.“ Ich fand diese Ausgabe auch in der I. I. Studienbibliothek zu Klagenfurt.

Moof bezeichnet Seite 60 die Lesarten des Wimpinäus, der diese Bücher aus der Handschrift des Paracelsus abgeschrieben zu haben erklärt, klarer als die des Huser. Diese Angabe veranlaßt mich auf eine Bemerkung Schubert und Sudhoff's (I. S. 73) hinzuweisen, daß sie in der Frage der „eigenen Handschriften Paracelsi“ noch viel skeptischer als Rohlf's sind, und in Hinsicht der Verlässlichkeit unter den verschiedenen Herausgebern Huser eine Ausnahme mache.

Brulliot, welcher in S. 395 Nr. 3008 seines „Dictionnaire de Monogrammes etc. (I. partie Munich 1832 4^{to}) das mit meiner Figur 16 übereinstimmende Monogramm nicht für Nic. Solis, sondern für einen anonymen deutschen Kupferstecher in Anspruch nimmt. Bei Nr. 3006 und 7 sind die meisten Formen des Monogrammes von N. Solis mit einem größeren und längeren, über den unteren Winkel des N hinabgreifenden unteren Schenkel des S gezeichnet. Dennoch scheint er auch bisweilen sich mit einem kleineren S im rechten Aufstrich des N begnügt zu haben.

30/1. Ein ähnlicher Holzschnitt (8^{vo}) von Nikolaus Solis, mit zwei ovalen Linien von obigem Durchmesser; zwischen beiden die bei 30 angegebene Umschrift; er ist ohne Monogramm, Ornamente und Querschild und auf der Rehrseite des Titelblattes abgedruckt.

Zunächst dankte ich diese genaue Angabe dem Herrn acad. Maler Albert Seligmann, welcher im vorj. Mai die von Mook als Nr. 83 angegebene Berg'sche Druckschrift in 4^{to} in der Münchener Universitätsbibliothek einsah, welche auch Dr. Sudhoff besitzt. Erst im Herbst entdeckte ich diese, beigegeben an die in folgender Nummer erwähnte 2. Ausgabe in der Stiftsbibliothek zu St. Peter in Salzburg. Titel und Inhalt stimmen mit der Angabe Mook's überein.⁷⁵⁾ Hinsichtlich des Mangels des Punktes im unteren Kreise auf dem Knopf in diesem Abdrucke sowie in dem folgenden, verweise ich auf S. 329. Nach Dr. Sudhoff's Mittheilung hat dieser Schnitt eine senkrechte, ersterer auch eine quere Schraffirung.

30/2. Der gleiche Holzschnitt (8^{vo}) von Nikolaus Solis, ohne Monogramm, Ornamente und Querschild, jedoch mit der erwähnten Umschrift. Dieser ist auf dem Titelblatte der zweiten Auflage der Archidoxa durch Wimpinäus bei Adam Berg in München (Mook 85) abgedruckt, welche von diesem als Klein-Folio bezeichnet, aber nur eine größere Quartausgabe ist. Auch Schubert und Sudhoff (I. S. 22), die sie besitzen, berichtigen seine irrige Angabe. — Wie ich mich in der Bibliothek zu St. Peter überzeugte, nimmt der Holzschnitt dieselbe Stelle ein, an welcher in der ersten Auflage (vergl. 30) das herzogliche

⁷⁵⁾ Diese beigegebundene Abhandlung hat den von Mook (bei 83) angegebenen Titel: „PHIL... TH... PA-/R... von Hohenheim/ etliche/ Tractetlein zur Archidoxa/ gehörig./ 1. Von dem Magneten /etc. 2-De occulta Philosophia 3. Die recht weiß zu Administrirn die Medicin, von /Theophrasti eigner Hand gezogen./ 4. Von vilerley giftigen Thiern, wie man ihnen /das gift nemen, / vnd tödten sol. / Mit Röm.: etc. / Gedruckt zu München, bey / Adam Berg. / Anno M. D. LXX.“ — Auf der Rehrseite das einfache Bild. Diese Druckschrift umfaßt nur 9 Bogen (geht von Ai bis Ziii). Nach Seligmann's Bericht sind neun Tractetlein.

Wappen gedruckt war. Unter dem Portrait folgt die Angabe des Druckortes, Verlegers und des Jahres M. D. LXX.⁷⁶⁾

Die Rehrseite dieses Titelblattes ist unbedruckt. — Diese Ausgabe hat aber auch noch einen zweiten Holzschnitt, dessen Beschreibung folgt.

30/3. Dieser Holzschnitt (8^{vo}) ist genau wie 30 von N. Solis, zeigt somit das Monogramm, die ornamentierte Umrahmung außerhalb der Umschrift und unten den Querschild mit „Labore, Scientia, Virtute.“ Auch die Stelle des Vorkommens dieses zweiten Holzschnittes in der 2. Auflage der „Archidoxa“ Note 76 auf der Rehrseite der Vorrede an Herzog Albrecht ist wie in Note 74. Nur ist er ober- und unterhalb bedruckt. Die oberen 4 Zeilen beginnen mit: „Aeternarum verum seria contemplatio“ etc., die untere Schrift mit: „Petite & accipietis: quaerite & inuenietis: pulsate / & aperietur vobis“.

Auch in diesem Holzschnitt ist der Punkt im unteren Kreise des chemischen Zeichens (für das Geheimmittel Azoth) vorhanden; die Messung der Stichlinien gab mit 30 übereinstimmende Zahlen.

Dieser Holzschnitt befindet sich in dem Museum Carolino-Augusteum in Salzburg mit weggeschnittener oberer und unterer Druckschrift. —

⁷⁶⁾ Der Titel dieser zweiten Auflage lautet: ARCHIDOXA / D. PHIL . . . TH . . . PARACELSI / von Hohenheim, zwölf Bücher, darin alle / gehaimnüss der natur eröffnet, wie die zu anfang / des ersten Buchs nach ordnung / verzeichnet. / Auch noch vier andere Büchlein, so dar- / zugethan worden, vnd hiebey neben ordent / lich Intitulirt. Von D. Johanne Alberto Wimpinaeo Medico / & Philosopho. — (Unter dem Holzschnitt 30/2 steht): „Gedruckt zu München, bei Adam Berg / Anno M. D. LXX. / Mit Röm: Kay: May. Freyheit nit nachzudrucken.“ (Mooß 85).

Der Unterschied beider Ausgaben ist aus Mooß's Angaben bei 82 und 85 kaum zu erkennen; er sagt allerdings S. 61: „Widmung, Holzschnitt und Einleitung sind gleich.“ Hier sind schon einige Verschiedenheiten. Denn in der 1. Auflage (Mooß 82) ist auf dem Titelblatt das Wappen des Herzog Albrecht, in der 2. Auflage (Mooß 85) das Portrait des Paracelsus mit Umschrift ohne Ornamente, Monogramm zc. wie bei 30/2 angegeben. Die Einleitung nach der Vorrede an den Herzog nennt Mooß in 82 bei der 1. Auflage: „Vorrede an den Leser“; von dem Portrait des Wimpinäus, auf dessen Rehrseite die Vorrede beginnt, und welches nach dem Portrait des Paracelsus folgt, schweigt er bei Nr. 85 (S. 61), ebenso davon, daß in der 2. Auflage beide Portraits oben und unten einige Zeilen Druck zeigen.

Bzüglich des eigentlichen Inhaltes sagt Mooß (S. 61): „Im Grunde genommen ist also nur die Fassung in ihrer Form eine andere geworden.“ Aber ein klares Bild dieser geänderten Form ist aus seinen Angaben bei 82 und 85 nicht zu gewinnen. Da diese Ausgaben jedenfalls seltener zu sein scheinen, zum Glück in der Stiftsbibliothek St. Peter in Salzburg nebst dem Buche (Mooß 83), also mit vier Abdrücken des Holzschnittes vor: Nikolaus Solis vorhanden sind, so glaubte ich, den Inhalt beider Ausgaben zum Vergleiche hier mittheilen zu sollen, so wie er mir durch die Güte des Herrn Directors P. Willibald Hauthaler in dessen Schreiben vom 12. Februar 1888 mitgetheilt wurde, welches sich zum Theil auf eine frühere Meldung deselben bezieht, daß nach der Vorrede an den Leser Fol. A folgt, welches folgende Verschiedenheiten zeigt:

Andresen, (der deutsche Peintre-graveur 2. Band 1865 S. 99) beschreibt zum Theil diesen Holzschnitt und sein Gegenstück, das Portrait des Joh. Albert von Wimpfen (d. i. des wiederholt genannten Wimpinäus) mit

In der ersten Auflage (Noof 82. Sign. d. St. Peter-Bibl.: M. 97) Fol. A (Vorder-S.)

„Archidoxorum Theophrastiae /pars prima/ Novem libri/ de mysteriis naturae Theophrasti Bombast D. Ho/henhaimensis Sueui Eremitae, Naturalium /rerum dieti Paracelsi Magni, Phi/losophie industrio/ sissimi.“ /;der übrige Theil der Seite leer: / Fol. A (Rücken-S.)

Liber primus: De Mysterijs Microcosmi.

„ secundus: De Mysterijs Elementorum

„ tertius: De Mysterijs Quintae Es/ [senciae.

„ quartus: De Mysterijs Arcani.

„ quintus: De Mysterijs Extractionum.

„ sextus: De Mysterijs Specificorum.

„ septimus: De Mysterijs Elixir.

„ octavus: De Mysterijs Externis

(!) „ nonus: De Praxi: sed non est [scriptus.

Al' non est impressus.

Im Buche selbst folgt aber Fol. Qiiir: „Liber nonus / Archidoxorum ex theophrastia Par: Magni De/ Extrinsecis./ Und wiewol die vorgemelten zc. bis Fol. R. iii v. (Da zu diesen 9 Büchern noch die im Titel zu Noof 82. Sign. St. Peter-B.: M. 97) (vergleiche Note 72) angegebenen 4 Bücher Praeparationum, de Tinctura Physicorum, de Renovatione et Restauratione sowie de Vita Longa angegeschlossen sind, enthält diese Auflage 13 Bücher.

Durch Dr. Sudhoff wurde ich bei Rücksendung des ihm mitgetheilten betreffenden Correcturbogens auf seine und Dr. Schubert's Aeußerung im I. Hefte S. 22 bei Nr. 2 verwiesen. Nach ihrer Angabe ist in Noof Nr. 85 nur der 1. und 3. Druckbogen neu; die übrigen sind die alten von 82. — Auch zeigen die von ihnen genannten Bibliotheken, und das öftere Vorkommen in Antiquariats-Katalogen, daß die 2. Auflage nicht gerade selten ist.

In der zweiten Auflage (Noof 85. Sign. d. St. Peter-Bibl.: M. 98.) Fol. A (Vorder-S.)

Archidoxa. Der erste theil / Im wölkhem neun Bücher begriffen, /wie folgt:

Liber primus: De Mysterijs Microcosmi (endet auf Fol. Biiir)

— secundus desideratur [:fehlt.:]

— tertius: De Mysterijs Elementorum beginnt auf Fol. Biii r.)

— quartus: De Mysterijs Quintae Es- [senciae.

— quintus: De Mysterijs Arcani.

— sextus: De Mysterijs Extractionum.

— septimus: De Mysterijs Specificorum.

— octavus: De Mysterijs Elixir.

— nonus: De Mysterijs Externis“ aber bei der Abhandlung heißt es immer „De Extrinsecis“).

Fol. A (Rücken-S.)

Nun folgt der ander theil / In wölkhem vier Bücher begriffen /wie folgt:

Liber primus: De Antimonio*)

— secundus: De Tinctura Physicorum.

— tertius: De renouatione & restauratione vitae.

— quartus: De longa vita.

*) Der ganze Titel des ersten dieser 4 Bücher lautet: „Theophrasti/Paracelsi prae-paratio/num primi tractatus primus liber: tractans prae/parationes mineralium, utpote; /De Antimonio Praepara-tio contra Morpheam, Leporam, Elephan/tiasin, vulnera & vlcera.“

[; Da in dieser Auflage das 2. Buch fehlt, sind thatsächlich 12 Bücher, wie der Titel angiebt:

Erwähnung der Druckschrift auf beiden Seiten. Das Werk, in welchem sie sich befinden, kannte er nicht.

Abtheilung 2. Brustbilder im rechtseitigen Profil ohne Schwertgriff; sie erscheinen in zwei Formen:

(Form 2¹: mit dem Monogramm 15 AH 38 aetatis 45 an. (dem zweiten in Figur 6 der Tafel II).

31. Stich (4^{to}), am wahrscheinlichsten von Augustin Hirschvogel, worüber in Seite 69—70 die Bemerkungen vorangingen.⁷⁷) Er ist der älteste Kupferstich, das Originalbild des Paracelsus für sämtliche Abbildungen des IV. Typus. — Die Darstellung der oberen Hälfte von Brust und rechten Oberarm ist im einfachen Rock mit niederen stehenden Tragen und wenig sichtbaren Vordertheil des rechten Hemdes.

Wie bereits im Eingange dieses §. 15 bemerkt wurde, zeigt auch dieses Profil im Vergleich zum wirklichen Schädel einen etwas flacheren Scheitel, wodurch das Profil scheinbar verlängert wird.

Unter der oberen Stichlinie steht quer der in den meisten späteren Bildern benützte Wahlspruch: („Apophthegma“, wie er auch genannt wird):

„ALTERIVS NON SIT, QVI SVVS ESSE POTEŒT.“

Im Querselde der unteren Abtheilung steht:

„AVREOLI. PHILIPPI. THEOPHRASTI. AB HOHEN:

HAIM. EFFIGIES. SVE. ÆTATIS. 45

15 AH 38

(AH ist verschmolzen, die Druckform der Ziffern 4 und 3 ist verkehrt.)

Da der Stich in der k. k. Hofbibliothek in Wien (auf Blatt 116 des III. Bandes der deutschen Kupferstecher) an den Stichlinien beschnitten ist, insbesondere nahe an der unteren, fand ich an deren Maßen unbedeutende Verschiedenheiten. Die Stichlinie mit dem Schriftraum beträgt 13·10 (rechts 13·15)×10·10 (unten 10·15), — ohne dem Schriftraum 10·15 (rechts 10·20)×10·10 (unten 10·15).

Der Stich scheint sehr selten und als Flugblatt ausgegeben worden zu sein. Dieses ist auch die Ansicht Dr. Sudhoffs, welcher laut Mittheilung vom 15. Juni v. J. denselben am 6. Jänner 1885 übermalt in Leiden fand im „Codex Vossianus Chymicus“ in Quarto Nr. 8, einer Pergament-Handschrift der „Pandora“, welche Reusner später edierte.

⁷⁷) Von diesem Kupferstecher ist in der k. k. Hofbibliothek in Wien auch ein Stich des Paracelsus (34) nach dem V. Typus vorhanden, ebenso einer von dem salzburgischen Arzte Joh. Fabricius (Note 45 und 64). — Von der über denselben vor ungefähr 3 Jahren in Nürnberg erschienenen Biographie erhielt ich erst in Salzburg während des Druckes durch Hrn. Dr. Sudhoff Nachricht und konnte sie mir nicht mehr verschaffen.

In W. E. Drugulin's allgem. Portraits-Lexicon, Leipzig 1860 finde ich nur diesen Stich von A. Hirschvogel als Nr. 1819 angegeben, den Stich v. J. 1540 scheint er nicht gekannt zu haben. — Nagler's und Heller's Angaben sind bereits S. 69 und 70 erwähnt, ebenso die in den Werken von Bartsch und Brulliot, jedoch ohne Bezeichnung des Künstlers. Im Verzeichniß von Andresen, Möhsen und Murr fehlt dieser Stich.

form 2°. Ohne Monogramm.

32. Holzschnitt, (4^{to}) anonym. Eine derbe Copie nach 31 (Hirschvogel) in gleicher Größe, nur die lineale Umrahmung weiter mit größerem Felde für das Epitaphium. Quer über dem Kopfe der Wahlspruch: „ALTERIS“ etc.

Effigies	Zu beiden Seiten des Kopfes	AVREOLI
THEOPH-		RASTI AB
HOHENHEIM		Ætatis. 45.
1 5		3 8.

Unter dem Querstrich des Brustbildes folgt:

EPITAPHIVM THEOPHRASI P&

Hac modo sub parua Theophrastus mole quiescit,

Cuius in orbe vivi gloria magna viget.

Effrenis potuit medicinam apponere morbis,

Mirifica tristem sustulit arte Leporam.

Dirus Hydrops cuius fuit insanabile vûlnûs

Sedatus, medicus lenit et ipse manus.

At rapuit quaecunq' rapit mors improba vitam,

Tu Lector dicas vltima verba precor.

Unter der Stichlinie:

1 5 6 6

Ich verdanke die Einsicht einer Pause dem Herrn Dr. Sudhoff, welcher den sehr seltenen Holzschnitt nicht selbst besitzt. Nach dieser Pause ergibt sich das Maß der äußeren Stichlinie einschließlich des Raumes für das Epitaphium mit 17·0×12·8 cm., — die innere ohne letzterem mit 10·6×13·0.

Das die Sendung dieser und anderer Pausen zc. begleitende Schreiben vom 3. Juli 1887 enthielt über diesen Holzschnitt folgende Bemerkung: „Der Schnitt ziemlich roh. Die Striche vor der Nase und über der linken Schulter fanden sich auf den beiden von mir gesehenen Exemplaren

in gleicher Weise, sind also offenbar Fehler im Holzstock. Beide Male fand ich das Bild auf leeren Seiten von Druckwerken aus den Jahren 1564 und '66 vom Holzstock abgedruckt, nicht eingelebt. Der Besitzer der betreffenden Druckwerke war, wie ich zu vermuthen allen Grund habe, ein Görlitzer-Arzt im Jahre 1567, welcher also wohl das Cliché in Händen hatte und in seine Exemplare der betreffenden sonst bilderlosen Schriften eindruckte. Offenbar hat dem Holzschneider der Typus a nach Hirschvogel vorgelegen.“ (Der von Schubert und Sudhoff (I. Seite 26) als a beschriebene Typus entspricht meiner Nr. 31 des IV. Typus.) — Obiger Holzschnitt ist im Verzeichnisse von Möhsen (II. S. 100) mit Angabe d. J. 1566 als 9. Abbildung des Paracelsus, in Murr (II. S. 253) als 11. Bild aufgeführt.

33. Holzschnitt (32^{tel}). Eines der mindest gelungenen Profilbilder mit aufgebogener Nasenspitze; dagegen ist der Scheitel minder flach, daher mit dem Schädelprofil übereinstimmender. — Im unteren Quersfelde steht: „Theophraste Paracelse“.

Die einfache Linieneinfassung des von Herrn Dr. Schubert zur Einsicht erhaltenen Holzschnittes mißt mit dem Quersfelde der Unterschrift 4.9×3.8 , ohne dieses 4.0×3.8 . Sein Vorkommen ist unbekannt geblieben.

(Das Verzeichniß der Bildnisse des V. Typus und der Schluß folgt im nächsten Vereinsjahre.)



Fig. 11. Nach dem Oelgemälde zu St. Gallen.



Fig. 12. Nach einem Holzschnitte v. J. 1567 nach Abr. Hoogenbergh.